

GERHARD HOLDHEIM
PALÄSTINA

IDEE / PROBLEME / TATSACHEN

I.-9j22.

Mit einer Karte



4.685

BERLIN

C. A. SCHWETSCHKE & SOHN, Verlagsbuchhandlung

Gegr. 1729

1464/531

Dem Andenken meines Freundes

Bendix Cohn

Inhalt

Vorbemerkung

Erster Teil: Die zionistische Idee

I. Kapitel:	Der jüdische Volksbegriff	11
II. „	Die Lage des Judentums zur Zeit der Emanzipation	13
III. „	Das moderne Judenproblem und die Palästina-Idee	19
IV. „	Der Zionismus und die nichtjüdische Welt	30
V. „	Das Wesen des jüdischen Nationalismus	35
VI. „	Der Zionistenkongreß	38
VII. „	Zionistische Arbeit in der Diaspora	42
VIII. „	Zionismus und Palästina	46

Zweiter Teil: Palästina

I. Kapitel:	Land	53
	Lage — Grenzen — Oberflächengestaltung — Klima — Wasserverhältnisse — Flora, Fauna.	
II. „	Bevölkerung	60
	Geschichtlicher Überblick — Strukturwandel des Jischuw seit dem Kriege — Neuer Jischuw; Organisation und Bedeutung der Arbeiterschaft — Die nichtjüdische Bevölkerung.	
III. „	Rechtsverhältnisse	68
	Völkerbundsmandat — Staatsrecht; Verfassung — Das Problem der Volksvertretung — Verwaltung — Rechts- quellen — Gerichtswesen — Bodenrecht — Einbür- gerungsgesetz — Die rechtliche Organisation des palästi- nensischen Judentums.	
IV. „	Grundzüge des jüdischen Aufbaus	79
	Notwendigkeit der Berufsumschichtung — Landwirt- schaft als Fundament des jüdischen Aufbaus — Auf- gaben der Kolonisationsinstanzen — Erweiterung der Jewish Agency.	
V. „	Zionistische Finanzinstrumente	88
	Vor dem Kriege — Jewish Colonial Trust — Anglo Palestine Company — Palestine Land Development Company — Die Nachkriegszeit — Keren Kajemeth (Jüdischer Nationalfonds) — Keren Hajessod — Vor- bereitung einer internationalen Anleihe.	

VORBEMERKUNG

Dieses Buch will in die Gedankenwelt des Zionismus einführen, um alsdann über die Wirklichkeit Palästinas, insbesondere den Stand des jüdischen Aufbauwerks zu berichten. Seine Aufgabe war es, das in Zeitschriften und einzelnen Abhandlungen verstreute Tatsachenmaterial zu sichten und in systematischer Anordnung zur Darstellung zu bringen. Als Leser wurde nicht nur an Zionisten gedacht, denen das Buch zu Ausbildungszwecken und als eine für die politische Arbeit notwendige Informationsquelle nützlich sein kann. Die Hoffnung sei ausgesprochen, daß über den engeren zionistischen Kreis eine größere Anzahl von Juden und Nichtjuden erreicht werden, die dem jüdischen Palästinawerk Interesse entgegenbringen und über die politischen Zusammenhänge und die ökonomischen und kulturellen Bedingungen Palästinas unterrichtet sein wollen.

Das Material, das hier verarbeitet wurde, ist so umfangreich, daß eine erschöpfende Behandlung den dreifachen Platz erfordert hätte. Die Darstellung litt unter der Notwendigkeit einer mitunter als unzulässig empfundenen Raumbeschränkung. Andererseits war klar, daß der Idee und dem Werke, dessen Kenntnis diese Arbeit fördern will, mit allzu detaillierter Behandlung ein schlechter Dienst erwiesen würde. Erfahrungsgemäß haben heutzutage Folianten wenig Chancen mehr, von einem breiteren Publikum gelesen zu werden.

Die zionistische Überzeugung des Autors stand dem Bemühen nicht entgegen, bei Erörterung der palästinensischen Probleme und Tatsachen strengste Objektivität zu wahren. Die vielfachen Hindernisse, die die Erreichung des Zieles erschweren, können um so offener ihren Ausdruck finden, als Idee und Notwendigkeit des Zionismus von den aktuellen politischen und wirtschaftlichen Tatsachen unberührt sind. Schon damals, als die Verwirklichung noch in unerreichbarer Ferne lag und es fast vernunftwidrig scheinen konnte, sich für eine Politik einzusetzen, der jede reale Voraussetzung fehlte, gab es eine starke, in sich ruhende zionistische Bewegung. Soll nun heute, wo durch die politische Veränderung unbestreitbare Realitäten geschaffen sind, ein Zwang vorliegen, das Ungünstige zu verschweigen und über Besorgnisse hinwegzuleiten?

VI. Kapitel: Landwirtschaftliche Kolonisation	96
Die erste Epoche (1882—1899); Bilu, Baron Rothschild — Die Ica-Kolonisation — Die zionistische Kolonisation; Prinzipien und erste Versuche — Die Situation im Jahre 1914 — Die Kriegszeit — Die zionistische Kolonisation nach dem Kriege — Emek Jesreel — Siedlungsformen — Das Prinzip der Konsolidierung — Ansiedlungskosten — Mittelständische Kolonisation — Pflanzungsbau — Landwirtschaftliche Versuchsstation — Aufforstung.	
VII. „ Städtische Kolonisation	115
Die Entwicklung bis Herbst 1925 — Tel-Awiw — Die anderen Städte — Die Wirtschaftskrise — Die Absorption der Arbeitslosigkeit.	
VIII. „ Industrie	123
Vor dem Kriege — Probleme der jungen Industrie — Auswahl der Industriezweige — Durchführung der Fabrikation — Konkurrenzfähigkeit und Absatzfrage — Übersicht über die bestehenden Industriebetriebe — Hausindustrie — Das Ruthenbergsche Elektrizitätswerk — Das Tote-Meer-Projekt — Touristik.	
IX. „ Handel	138
Der jüdische Anteil am palästinensischen Handel — Der innere Markt — Außenhandel — Orangenexport — Export der Landesindustrie — Das Handelsabkommen mit Syrien — Handelskammern — Zollfragen — Währung — Lebensstandard und Preisniveau.	
X. „ Verkehr	148
Schiffsverkehr — Häfen — Eisenbahnen — Straßennetz, Automobilverkehr.	
XI. „ Gesundheitswesen, Erziehungs- und Kulturfragen . .	152
Gesundheitswesen — Hadassah, Kupath Cholim — Erziehungswesen — Kindergärten — Schulen — Technikum — Universität — Universitätsbibliothek — Ausblick.	
Anhang: Text des Palästinamandats	167
Register	175

Wir wissen, daß es nicht leicht sein wird, die jüdisch-arabischen Beziehungen so eng und vertrauensvoll zu gestalten, wie die gedeihliche Entwicklung Palästinas und die Sicherung der jüdischen Heimstätte es erfordert. Wir verheimlichen nicht die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die zu einem großen Teil dadurch entstanden sind, daß die zionistischen Aufbaufonds nicht über ausreichende Mittel verfügten. Doch eines zeigt die Erfahrung: Trotz aller Rückschläge, die das jüdische Palästina in den letzten Jahren erlitten hat, ist das Vertrauen, das die Mächte der Welt in die Lebenskraft des zionistischen Werkes setzten, nicht im mindesten erschüttert. Im Gegenteil. Die Idee der jüdischen Wiedergeburt findet heute auch Verständnis und eifrige Förderung bei Menschen, die früher abseits standen. In den maßgebenden Ländern haben Politiker aller Parteirichtungen sowie hervorragende Personen des Geistes- und Wirtschaftslebens Pro Palästina-Komitees gegründet, die sich die Aufgabe gestellt haben, dem jüdischen Palästinawerk weiteste Resonanz zu schaffen und die Arbeiten der Zionistischen Organisation mit Rat und Tat zu unterstützen. Dennoch gibt es noch allzu viele, die den Weg zum Zionismus bisher nicht gefunden haben. Für solche Noch-Nicht-Zionisten wurde der erste Teil dieses Buches geschrieben, der in den Geist der Bewegung einzuführen und die gedankliche Fundierung der Palästina-Idee zu geben sucht.

Die vorliegende Arbeit, die sämtliche Teilgebiete behandeln mußte, wäre ohne Mithilfe vielleicht nicht zustande gekommen. Mein besonderer Dank gilt Kurt Buki, der mir die Erfahrungen seines mehrjährigen Aufenthalts in Palästina in weitestgehendem Maße zur Verfügung gestellt hat; von ihm stammen im wesentlichen die Kapitel Städtische Kolonisation, Industrie, Handel, Verkehr. Ernst Marcus und Dr. Fritz Löwenstein danke ich für die Mitarbeit an dem Abschnitt „Rechtsverhältnisse“, meiner Frau für das erste Kapitel, das die Landesbedingungen behandelt. Wertvolle Anregungen gaben Kurt Blumenfeld, Dr. Robert Weltsch, Etienne Basch, denen ich Teile des Manuskripts zur Durchsicht übergeben hatte.

Charlottenburg, im November 1928.

Dr. Gerhard Holdheim

ERSTER TEIL

DIE ZIONISTISCHE IDEE

I. Kapitel

Der jüdische Volksbegriff

Wer in der Vorkriegszeit den Versuch unternahm, Wesen und Problematik der Judenfrage unter zionistischem Aspekt zur Darstellung zu bringen, sah sich zu akademischen Auseinandersetzungen über die Kriterien des Judentums gezwungen. Da zu jener Zeit die „öffentliche Meinung“ das Judentum lediglich als „Religionsgemeinschaft“ gelten lassen wollte, mußte durch eingehende historische und soziologische Untersuchungen ein Gegenbeweis erbracht werden. Aber bei dieser negativen Feststellung begnügte sich kein gewissenhafter zionistischer Theoretiker. Man hielt es für erforderlich, an Hand der einschlägigen Literatur die Zusammenhänge zwischen Stamm, Volk und Nation zu erforschen und haarscharfe Abgrenzungen vorzunehmen — all das, um die erlösende Formel für das Wesen des Judentums zu finden.

Kann man rückblickend sagen, daß auch damals schon eine allzu gewissenhafte Analyse des jüdischen Volksbegriffs von geringem Nutzen und für die Begründung der zionistischen These zumindest nicht erforderlich war, so besteht heute überhaupt kein Anlaß mehr, sich mit derartigen theoretischen Spielereien aufzuhalten. Bis in die Reihen des extremsten Antizionismus ist die Einsicht gedrungen, daß das Judentum als religiöse Gemeinschaft nicht hinreichend definiert wird. Man mußte sich schließlich sagen, daß eine Kategorie, die für das Leben so vieler Juden fast bedeutungslos geworden ist, unmöglich zum Kriterium einer Gemeinschaft erhoben werden kann. Während bei den religiös Fühlenden infolge divergenter Haltung zur jüdischen Tradition die Religion kein einigendes, sondern eher ein trennendes Moment darstellt, muß sich bei den religiös indifferenten, ja atheistisch gesinnten Juden zwangsläufig die Frage erheben, warum sie sich eigentlich noch als Juden fühlen. Und es bleibt als natürliches Ergebnis jeder Überlegung und Selbstbesinnung, daß das Judentum nicht

nur durch die Religion, sondern auch durch Gemeinsamkeiten des Blutes und der Geschichte miteinander verbunden ist.

Hinzu kommt, daß die Selbstverständlichkeit, mit der maßgebende nichtjüdische Instanzen die nationale Basis des Judentums anerkennen, bei den Juden nicht eindrucklos bleiben konnte. Balfour-Deklaration und sämtliche Sympathieerklärungen der Mächte enthalten den Begriff der „Nationalen Heimstätte“ (national home). Das Palästina-Mandat übernimmt diese Formel und anerkennt ausdrücklich die „historische Verknüpfung des jüdischen Volkes mit Palästina“ (historical connection of the Jewish people with Palestine). Auch das Programm des „Deutschen Komitee Pro Palästina zur Förderung der Jüdischen Palästinasiedlung*)“ spricht ausdrücklich von dem „jüdischen Volke“, dessen Heimstätte in Palästina es fördern will.

All die gewaltsamen Anstrengungen, die Existenz eines jüdischen Volkstums zu leugnen, entspringen — das ist klar — der Angst, durch das offene Zugeständnis in einen Konflikt mit dem Staatsvolke zu kommen und sich dadurch zu Bürgern zweiter Klasse zu degradieren. Eine Auseinandersetzung mit derartigen Vorstellungen wird der Leser an späterer Stelle des Buches finden.

Der zionistischen Theorie ist — wie gesagt — wenig daran gelegen, ob man das Judentum als Nation, als Volk oder nur als eine „aus Schicksalsgemeinschaft erwachsene Charaktergemeinschaft“**) bezeichnet. Die entscheidende Frage lautet: Fühlen die Juden sich heute nur noch als eine Gemeinschaft, die durch Imponderabilien und Erinnerungen zusammengehalten ist? Oder lebt in ihnen auch der Wille und die Kraft, ihre Gemeinschaft als schöpferische Kollektivindividualität zu erhalten und durch die Geschichte zu tragen?

*) Präsident ist Graf Bernstorff. Auch in anderen Ländern (z. B. England, Frankreich, Italien, Österreich, Ungarn) haben sich Pro Palästina-Komitees gebildet.

**) Vgl. Otto Bauer, Nationalitätenfrage und Sozialdemokratie.

II. Kapitel

Die Lage des Judentums zur Zeit der Emanzipation

Bis zu den Zeiten der Emanzipation war der geistige Zusammenhang des Judentums und das Bewußtsein seiner Schicksalsverbundenheit ungebrochen. Die Tatsache, daß eine Volksgruppe nach Vernichtung ihrer staatlichen Selbständigkeit über die Länder zerstreut Jahrtausende weiter lebte und allen Demütigungen und Verfolgungen beharrlichen Widerstand erwies, bildet ein in der Weltgeschichte einzigartiges Phänomen. In diesen Menschen, deren individuelle Existenz unlösbar verknüpft war mit der Volksgesamtheit, brannte ein unerschütterlicher Glaube an die einstige Erlösung und eine nationale Zukunft im Lande der Väter. Dreimal am Tage beteten die Juden um Rückkehr nach Zion. Und sie lebten im Geist jener herrlichen Worte des Propheten Ezechiel, der die Auferstehung der Toten, und zwar nicht im metaphysischen, sondern im national-materiellen Sinne weissagte:

„Also spricht der Herr. Siehe, ich will eure Gräber auftun und will euch, mein Volk, aus denselben herausholen und euch in das Land Israel bringen . . . Und ich will neuen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt; und ich will euch in euer Land setzen; und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin.“ (Kap. 37, 12/14.)

Die Bewunderung für den leidenden Heroismus und die sittliche Größe des Diaspora-Judentums kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß der Volksorganismus in erschreckendem Maße denaturierte. Die Juden lebten abgesperrt in ihren Wohnbezirken; sie waren Ausnahmegesetzen unterworfen und wurden von der Umwelt nicht als Vollmenschen angesehen. Der rechtlose Zustand hatte eine furchtbare wirtschaftliche Notlage im Gefolge. Die Juden blieben auf Kleinhandel und Geldverkehr beschränkt, was in jenen vorkapitalistischen Zeiten

kaum das Existenzminimum sicherte. Unter solchen Umständen mußte schließlich eine völlige Erstarrung und Entartung eintreten.

Um eine Vorstellung zu geben, wie die jüdische Situation noch kurz vor der Emanzipation aussah, seien einige kennzeichnende Tatsachen erwähnt. Von durchreisenden Juden wurde der „Leibzoll“ erhoben, der sie „Tieren gleichstellte“. Inspektion für Vagabunden und Juden (inspection des escrocs et des juifs) bezeichnete sich eine Stelle, die die Aufsicht über die um das Jahr 1780 in Paris lebenden Juden führte. Als Beispiel für die Sprache, die man damals gegen die Juden führte, seien folgende Sätze aus einer Antwort des Obersten Rat vom Elsaß (conseil souverain d'Alsace) auf eine Beschwerde der Juden zitiert: „Der Jude hat keinen ständigen Wohnsitz; er ist zur ewigen Wanderschaft verurteilt. . . . Darum ist es empörend (révoltant), wenn ein Angehöriger dieser verurteilten Nation (nation proscrire) einen Seigneur zwingen will, ihn anzuerkennen und ihm das Schutzrecht nur aus dem Grunde zu gewähren, weil der Seigneur die Gnade hatte, den Vater dieses Juden auf seinen Besitzungen zu dulden. . . . Der Jude ist weder Bürger noch Städter (ni citoyen ni bourgeois); das Wohnrecht in jedem Einzelfalle kann ihm nur der Seigneur verleihen, der auch befugt ist, ihn, wenn nötig, auszuweisen.“*)

Auch in der Schweiz, die wir heute als Freiheitsland par excellence lieben, zeigt sich uns ein Bild völliger Trostlosigkeit. Dort durften die Juden überhaupt nur in zwei kleinen Städtchen wohnen und mußten sich folgenden Bedingungen unterwerfen: sie dürfen sich nicht vermehren; Eheschließungen zwischen Unbemittelten werden nicht zugelassen; sie dürfen keine Häuser neu erwerben, keinen Boden ankaufen und mit einem Christen nicht in demselben Hause wohnen.**)

Die wirtschaftlichen und soziologischen Veränderungen des europäischen Lebens, die in der französischen Revolution ihren sichtbaren politischen Ausdruck fanden, mußten notwendig die Lage der Juden entscheidend beeinflussen. Durch die Vernichtung der letzten Reste des Feudalstaates trat ein völliger Wandel in den ökonomischen Funktionen des jüdischen

*) Zitiert nach Dubnow, Die neueste Geschichte des jüd. Volkes.

***) Vgl. Dubnow, a. a. O.

Elements ein. In einer Wirtschaft, die kapitalistische Formen anzunehmen begonnen hatte und eine bisher ungekannte wirtschaftliche Freizügigkeit proklamierte, gelangten die spezifisch jüdischen Berufe des Händlers und Geldverleihers plötzlich zu wirtschaftlich entscheidender Bedeutung. Hierbei kam den Juden der Umstand zugute, daß in diesen Erwerbszweigen ein starker Menschenmangel sich damals fühlbar machte.

Erklärt schon der wirtschaftliche Umschichtungsprozeß, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor sich ging, die Notwendigkeit einer Veränderung der jüdischen Situation, so war es andererseits klar, daß die großen revolutionären Parolen dieser Zeit eine Befreiung der Juden gradezu erzwangen. Man konnte unmöglich die Gedanken von Freiheit und Menschenwürde proklamieren und es dabei ertragen, daß eine Bevölkerungsschicht, als Parias degradiert, von der übrigen Welt abgeschlossen lebte.

Es wäre aber verfehlt zu glauben, daß den Juden ihre Emanzipation in den Schoß gefallen wäre. Zwar hatte man schon vor der Revolution mit der „Bearbeitung“ der Judenfrage begonnen. Malesherbes ließ im Auftrage des Königs eine Kommission zusammentreten, die Verbesserungsvorschläge zugunsten der Juden machen sollte. Mirabeau veröffentlichte im Jahre 1787 die Schrift „Über Mendelssohn und die politische Reform der Juden“, in der er seinen Mitbürgern vor Augen führte, daß alles Unglück aus der erniedrigenden Scheidung resultiere, die die Christen zwischen sich und den Juden gezogen hätten. Wie sehr schon vor dem Beginn der Revolution die Judenfrage die Gemüter beschäftigte, zeigt auch die Tatsache, daß die „Königliche Gesellschaft für Wissenschaft und Künste in Metz“ ein Preisausschreiben erließ für die Beantwortung der Frage: „Gibt es Mittel, die Juden glücklicher und nützlicher zu machen?“ Von den neun einlaufenden Arbeiten waren sieben zugunsten der Juden.

Dennoch erwiesen sich die Widerstände gegen die Judenbefreiung in allen Kreisen der Bevölkerung, nicht nur beim Adel und der Geistlichkeit, sondern auch beim „Dritten Stand“ als unerwartet stark. Während schon die französische Nationalversammlung tagte, mußte noch die jüdische Bevölkerung des Elsaß mehrere Pogrome über sich ergehen lassen, und von einer

alsbaldigen Beschlußfassung des Parlaments war keine Rede. Aber auch als schließlich nach Jahren dilatorischer Behandlung in der historischen Sitzung vom 27. September 1791 die Beseitigung des Ausnahmerechts für sämtliche Juden Frankreichs feierlich proklamiert wurde, stellte sich bald heraus, daß das Emanzipationsgesetz nur auf dem Papier stand. Noch 15 Jahre später mußte der Jude (Cerf Berr), der einen führenden Anteil an der Emanzipationsbewegung hatte, mit Schmerz bekennen, daß die Verachtung und Zurücksetzung der Juden fortbestehe und sie „in der Lebenspraxis alles dessen ermangeln, was sie de jure errungen haben“*). Bekannt ist die napoleonische Judengesetzgebung, die die Juden wieder unter ein ausgesprochenes Ausnahmegesetz stellt: Es wurde ihnen der Handel nur erlaubt, wenn sie einen Erlaubnisschein des Präfekten besaßen; jede geschäftliche Abmachung „unpatentierter“ Juden wurde für ungültig erklärt, und sogar die Bewegungsfreiheit wurde ihnen wieder geraubt.

Die einzelnen Phasen der Emanzipation in den westeuropäischen Ländern können hier nicht dargestellt werden, da der Raum es verbietet und die unmittelbare Beziehung zum Thema gewahrt bleiben muß. Um so nachdrücklicher gilt es nunmehr, die psychologischen Wirkungen zu schildern, die der Prozeß der Freiwerdung in den Juden hervorrief. All das, was die Jahrhunderte hindurch jedem Sturme von außen Widerstand erwies, zerstob plötzlich vor dem Anprall dieser neuen Zeit. Wie die Schmetterlinge drängten die Juden an das unbekannte Licht, und dem neu erworbenen Freiheitsbewußtsein verband sich ein übermächtiges Verlangen, unerkant im Strome der Umwelt unterzutauchen. Um die Aufnahme in die christliche Gesellschaft zu erreichen, war man bereit, die jüdische Vergangenheit zu verleugnen und jede trennende Schranke niederzureißen.

Die gewaltsamen Auflösungsstendenzen hatten einen kräftigen Helfer in der großartigen Kulturwelle, die das westliche Europa um die Wende des 18. Jahrhunderts erfaßte. Mußten die politischen Ideen der französischen Revolution mit ihren wohlvertrauten Menschheitsparolen die Gemüter der Juden naturgemäß entzünden und den Ehrgeiz in ihnen erwecken, an füh-

*) Zitiert nach Dubnow, a. a. O.

render Stelle dem Siege der neuen Strömung zu dienen, so ist ihre Empfänglichkeit für die literarischen Produkte der „Sturm- und Drang-Periode“ ebenso verständlich. Es war — vom Standpunkt der Volkserhaltung aus gesehen — gradezu ein Unglück der Juden, daß ihre Emanzipation in eine Zeit fiel, wo der Humanismus eines Lessing, die Ethik Kants und der klassische Romantizismus Goethes und Schillers einen kaum wieder zu erreichenden Kulminationspunkt geistiger Kultur herbeiführte.

Dennoch hätte die Assimilationsbewegung nicht derartige Abfallorgien gezeitigt, wenn nicht die maßgebenden politischen Instanzen die jüdische Entnationalisierung bewußt gefördert hätten. Die Gleichberechtigung, die den Juden gewährt wurde, entsprang nicht dem Verständnis für die jüdische Sonderart, sondern enthielt im Gegenteil die Bedingung der nationalen Selbstaufgabe. Diese ausgesprochene Absicht der Emanzipatoren zeigen am sinnfälligsten die berühmten Fragen, die Napoleon der im Jahre 1806 einberufenen jüdischen Notabelnversammlung vorlegte und deren nicht ganz radikale Beantwortung der Kaiser zweifellos mit äußersten Repressalien erwidert hätte. Immerhin schossen die Antworten der Juden weit über das Ziel hinaus, wenn sie nicht nur die nationale Basis des Judentums verneinten, sondern auch das Fehlen jedes Solidaritätsgefühls zwischen den Juden verschiedener Länder hervorhoben.

Dieses emanzipierte Judentum hatte nur einen deutlich erkennbaren Willen: sich des Geschenks der Emanzipation würdig zu erweisen. Es litt an seiner jüdischen Sonderart, da es in ihr das Hindernis zu voller staatlicher Anerkennung erblickte. Das ungewohnte Glück der äußeren Freiheit trieb diese Menschen in die Idee, in jeder Handlung und jeder Geste die umwohnenden Nichtjuden nachzuahmen, in denen sie Wesen höherer Art und Gesittung erblickten. In der Beurteilung ihres eigenen Judentums gelangten sie bald mit den Nichtjuden zu einer völligen Identifizierung. Anstatt sich darauf zu beschränken, kulturelle Bedenklichkeiten, die die Jahrhunderte des Ghettos ihnen aufdrückten, abzustreifen und in den äußeren Formen und im Kulturstandard sich den andern anzupassen, fingen sie an, das Judentum als Volksindividualität in den eigenen Augen moralisch zu diskreditieren und als inferior zu empfinden.

Dieser Prozeß einer blinden Assimilation mußte mißglücken, da die Kräfte, die das Judentum durch Jahrtausende bewahrten und banden, sich als zu stark erwiesen, um eine Vernichtung zu ermöglichen. Es gelang wohl, die „peinlichen Erinnerungen“ mehr und mehr aus dem Bewußtsein abzudrängen; es war aber nicht möglich, die dauernde „Belastung“ des psychischen Lebens mit der jüdischen Erbmasse zu verhindern. Den vehementen jüdischen Affekten war ein normaler Ausweg versperrt. Das Judentum konnte in Vergessenheit gebracht, aber nicht endgültig verloren werden.

III. Kapitel

Das moderne Judenproblem und die Palästina-Idee

Hier liegt der Schlüssel für die tragische Situation des modernen Juden. Den Anstrengungen, sich den umwohnenden Völkern anzupassen und ihre Anerkennung zu erringen, mußte der Erfolg versagt bleiben, da kein noch so starker Wille sich hätte instande erweisen können, die menschliche Natur zu vergewaltigen. Was auch immer man an Loyalitäts- und Liebesbeteuerungen vorbrachte — die nichtjüdische Welt zeigte sich unzugänglich. Alle Opfer, die die Juden brachten, wurden mit um so größerer Hartnäckigkeit, mit Verachtung, mit Anzweiflungen, ja mit rohen Verfolgungen beantwortet.

Es wäre lächerlich, wollte die historische Untersuchung sich dazu versteigen, von einer „jüdischen Schuld“ zu sprechen. Eine Menschengruppe, der Jahrhunderte hindurch die primitivsten Daseinsrechte aberkannt und ein heute kaum vorstellbares Martyrium auferlegt worden war, konnte vielleicht nicht anders, als zügellos der Freiheit und dem Lichte zuzustreben. Wer auf Schritt und Tritt zu hören bekam, daß seiner geschichtlichen Existenz die moralische Daseinsberechtigung ermangele, hätte aus Stein sein müssen, um nicht langsam zu zermürben und an sich selbst zu verzweifeln. Was in den letzten 150 Jahren im jüdischen Leben vor sich ging, war ein Prozeß, der wahrscheinlich historisch notwendig war und den ein gerechter Kritiker jenseits von Gut und Böse zu werten hat.

Worauf es allein ankommt, ist die Frage, ob die Judenheit unserer Tage sich fähig zeigen wird, aus den Verstrickungen der vergangenen Zeit die Lehre zu ziehen, ob sie unerschrocken und ehrlich genug ist, um zum Kern des Judenproblems vorzustoßen. Kein Zweifel sollte herrschen, daß der Weg der vorigen Generationen ein Irrweg war und das Ziel eines freien, von den Schlacken des Ghettos gereinigten jüdischen Lebens nicht erreicht hat. Die Losungen des Assimilationszeitalters

waren unerfüllbar; das jüdische Wesen ließ sich nicht ausrotten. Zu welchen Verkrampfungen man sich auch verstieg — man blieb: der Jude. Der Antisemitismus brauchte sich nicht immer in den rüden Formen körperlicher Verfolgung und persönlicher Ehrenkränkung zu manifestieren. Für den feiner Empfindenden war vielleicht noch verletzender die Haltung jener „Judenfreunde“, die zwar den Menschen, aber nicht den Juden anerkannten. Es gibt keinen stärkeren Grad der Ablehnung als die freundschaftliche Feststellung, es existierten gewiß eine Menge ausgezeichnete Juden, aber sie bildeten „leider“ eine Ausnahme. Was nützt aller nichtjüdischer Protest gegen die Deklassierung der Juden, wenn insgeheim doch die Überzeugung durchleuchtet, daß Judentum ein geschichtliches Unglück bedeute. Für den aufrechten Menschen muß es auf die Dauer unerträglich sein, im besten Falle geduldet und bemitleidet zu werden.

Die Emanzipation des Judentums war ein bedeutender Einschnitt in die jüdische Geschichte. Eine Gemeinschaft, die zum Sklavendasein verurteilt und der der Zugang zu den Quellen der Kultur versperrt war, mußte verdorren und war dem Untergang geweiht. Aber es kann nicht der tiefere Sinn der jüdischen Geschichte sein, daß die Entartung der Ghettozeit von einer anderen, vielleicht noch schlimmeren Entartung abgelöst wird.

Die Emanzipation, die das Judentum damals erfuhr, war nur eine Vorstufe zu der wahrhaften Emanzipation, die in unseren Tagen vor sich geht. Damals wurde nicht die Gemeinschaft, sondern nur das Individuum befreit. Es war eine Politik des *do ut des*, ein Tauschhandel, den man mit den Juden vornahm. Offen oder stillschweigend verlangten die Befreier, daß als Gegenleistung für die Bürgerrechte der Verzicht auf das geistige Sonderdasein geleistet würde. Was sich Emanzipation nannte, war ein Diktat der Machthaber, das von einem Kontrahenten angenommen wurde, der zu schwach und zu unfrei war, um widersprechen oder wenigstens die Bedingungen korrigieren zu können. Die Juden wurden „wie die Neger“ emanzipiert.

Die Absicht, die Judenfrage aus der Welt zu schaffen, ist nicht erreicht worden. In veränderter, aber nicht weniger ernsthafter Gestalt blieb sie weiterhin Ursache tiefer Beunruhigung.

Wo bedingungslose Übergabe gefordert wurde, konnte kein echter Friede entstehen. Das aber ist die Aufgabe unseres Geschlechts: die wahre Emanzipation, die Autoemanzipation zu vollziehen.

Dem leidenschaftlichen Streben der vorhergehenden Generationen nach Würde, nach Geltung, nach wahrer Freiheit mußte der Erfolg versagt bleiben, weil der Blick getrübt und die Seele verwirrt war. Die Tendenz war richtig, aber der Weg war falsch. Unsere Väter glaubten die Normalisierung ihres Lebens und damit die menschliche Kommunikation mit den Völkern nur auf dem Wege einer schrankenlosen Selbstentäußerung erreichen zu können. So deutsch, ja womöglich noch deutscher als die besten christlichen Deutschen — für dieses Ziel setzten sie ihre besten Kräfte ein.

Voraussetzung jeder ernsthaften Bemühung um die Lösung der Judenfrage ist die Erkenntnis der Unzerstörtheit der jüdischen Eigenart. Die Juden bilden unter den Völkern, mit denen sie leben, ein deutlich erkennbares, als eigenartig empfundenen Element. Sie selber aber wissen am besten von dieser Besonderheit — auch jene Allzuvielen, die es nach außen nicht wahr haben wollen, um (wie es so schön heißt) „dem Antisemitismus dadurch keine Waffen zu liefern“. Eingewurzelt ist die Erinnerung von Jahrtausenden; gemeinsam erlebtes Leid bewahrt seine bindende Kraft. Durch die Einzigartigkeit ihrer Geschichte hat sich ungleich verdichteter als bei anderen Völkern eine Kollektivseele herausgebildet, eine immer wieder Erstaunen weckende Gemeinsamkeit der Reaktionen auf Eindrücke und Geschehnisse. Kommt zu all dem noch die (im letzten Grunde) Gleichartigkeit des Judenschicksals, so entsteht der fast familienhafte Zusammenhang, der auf die Umwelt so unheimlich wirkt und oft in grotesker Weise mißdeutet wird. Der moderne Jude ist ein „verlorener Sohn“ seines Volkes, der aus vermeintlicher Enge entfliehen zu müssen glaubt und doch immer wieder dahin zurückfindet, wo er sich — trotz allem — am tiefsten verstanden fühlt. Er bekrittelt und entweiht die natürlichsten Bindungen seines Lebens und kann doch meist nicht anders, als Gemeinsamkeit zu suchen bei den Menschen seines Blutes und seiner Art. Immer wieder kehrt er heim und immer wieder entstrebt er der Gebundenheit, die sein Bewußtsein nicht ertragen kann.

So ist es sein Schicksal, von Affekten hin und her gepeitscht, in einer Welt sich zu verlieren, zu der er nur Zugang gewinnen kann, wenn er die organisch gewachsenen Zusammenhänge seines Daseins in letzter Klarheit erkannt und tief innerlich bejaht hat. Für den Juden gibt es nur eine Brücke zur „Menschheit“ und zu den anderen Völkern, nur einen Weg zu innerer Freiheit und zur seelischen Ruhe: der aber führt über das Judentum.

Ist 150 Jahre hindurch die Amalgamierung mit den anderen Völkern nicht zu erreichen gewesen, so soll man offen bekennen, daß sie nicht nur unmöglich, sondern auch nicht wünschenswert ist. Erweist sich die jüdische Seele als ein so wunderbares Instrument, daß sie noch die Entfremdeten immer wieder zu sich lockt, dann höre man auf, die Zertrümmerung herbeizusehen. Die Rettung des modernen Juden aus der fast unlösbar scheinenden Problematik seiner Lage beginnt mit der Bewußtwerdung seiner heimlichen Liebe zur eigenen Art. Der Jude muß seinen Konfliktzustand deutlich erkennen; er muß sich der Ätiologie seiner Judenkrankheit bewußt werden. Der seelischen Spaltung, die empfunden wird, gilt es Heilung zu verschaffen, indem die Unmöglichkeit erkannt wird, eine so stark wirkende Kraft wie die jüdische Komponente seines Wesens dauernd unter Druck zu halten.

Es wird Juden geben, bei denen die Beziehungslosigkeit einen solchen Grad erreicht hat, daß eine Rückkehr nicht mehr möglich ist. Kein Zweifel aber besteht, daß eine gewaltige Anzahl den jüdischen Funken noch in sich trägt, der zur Flamme empor schlagen kann. Es ist grade das Kennzeichen der national-jüdischen Bewegung in den westeuropäischen Ländern, daß sie von Menschen entfacht und führend getragen wurde, die viele Jahre ihres Lebens mit ihrem ganzen Wesen in außer-jüdischen Bezirken verankert schienen. Herzl und Nordau und viele andere Träger der jüdischen Erneuerungs-idee wußten nichts von der zentralen Bedeutung der jüdischen Zusammenhänge, bis plötzlich die Ahnung sich ihnen eröffnete, daß hier die Schlüsselposition ihrer menschlichen Existenz gelegen ist. Die Heimkehr zum jüdischen Volke geschah auf dem Wege einer mit Staunen aufgenommenen Entdeckung der verborgensten Kräfte des eigenen Wesens. Es war nicht nur der

beleidigte Stolz des von der Mitwelt Zurückgestoßenen und weit mehr als die Erkenntnis, daß es unmöglich und unwürdig sei, sich fremder Art bedingungslos anzupassen. Was vordem unbeachtet blieb und gar mit Peinlichkeitsvorstellungen umgeben war, präsentierte sich dem sehend gewordenen Juden als der unumgängliche Mittler für eine adäquate Rezeption der einstürmenden Eindrucksfülle. In Allerwelthäfen hatte man sich geborgen geglaubt und wurde aufgeschreckt, als Augenblicke der Selbstbesinnung die geistige Wurzellosigkeit enthüllten. Flucht vor dem Judentum — war es ein anderes als Flucht vor sich selbst? Hieß Verleugnen der Artgemeinschaft nicht Niederstampfen des Erdreiches, aus dem die besten Säfte des Menschen emporsteigen?

Mit der Einsicht in die Unlöslichkeit der jüdischen Volksgelundenheit eröffnete sich eine neue Welt. Man hatte den Weg gefunden, der aus der Richtungslosigkeit des bisherigen Daseins herausführen und dem Leben des Juden die wahre Autonomie ermöglichen konnte.

Ist die erste Phase des Rejudaisierungsprozesses ein Wiederanschluß-Finden an unentbehrliche Elemente der eigenen Existenz, so gilt es nunmehr, das neue Weltbild in der Realität zu verankern. Es wäre wenig damit getan, wollte der seinem Judentum Neugewonnene sich damit begnügen, durch Versenken in jüdische Vergangenheit und Aufnahme jüdischer Inhalte sein nationales Gefühl zu vertiefen. Denn nicht um persönliche Glücksmöglichkeiten geht es, sondern um das Schicksal der Volksgesamtheit. Die Judenfrage ist nicht das Problem des einzelnen Juden, der sich aus seiner Dissoziation erlösen sehen will; sie wird ins Unpersönliche erhoben. Die Forderung lautet: Dienst am jüdischen Volke durch Zusammenschluß und Konzentration aller Kräfte auf das große Ziel der Volkserhaltung. Dem furchtbaren Atomisierungsprozeß, der nicht nur (durch Taufen und Mischehen) den materiellen Bestand des Judentums aufs schwerste beeinträchtigt, sondern, was weit schlimmer ist, seine Seele zerstört und seine Physiognomie entstellt, gilt es mit außerordentlichen Mitteln zu begegnen.

Trotz aller Nuancierungen besteht in allen Galuthländern die gleiche typische Judensituation. Überall gibt es einen Antisemitismus — mag dieser sich durch das brutale Mittel des

Pogroms oder in „kultivierteren“ Formen manifestieren. Überall gibt es die Abnormität der jüdischen Berufsschichtung, die den weitaus größten Teil der Juden im Handel und in freien akademischen Berufen festlegt. Überall — und hier liegt der Schlüssel für das Verständnis der modernen Judenfrage — gibt es das Problem der Minorität. Selbst dann, wenn die Juden keinen Anfeindungen und Herabsetzungen ausgesetzt wären und der ehrlichste Wunsch bestände, das jüdische Eigenleben zu erhalten und auszubauen, müßten zwangsläufig die natürlichen Tendenzen des Umweltmilieus diesen Bemühungen entgegenwirken.

Überall dort, wo in einer modernen Welt ein Volkselement in verschwindender Minorität lebt, ist der Prozeß der Anpassung und der Angleichung — mag ihm auch der letzte Erfolg versagt sein — ein organischer Entwicklungsvorgang. Es kann sein, daß die jüdische Ursubstanz sich als kräftig genug erweist, um noch auf lange hinaus die Eigentümlichkeit zu bewahren: Es ist denkbar, daß die imponderablen Kräfte, die das Judentum bisher zusammenhielten, noch für längere Zeit ein soziologisches Sonderdasein garantieren. Und es ist sogar wahrscheinlich, daß auf den vielfältigen Gebieten der Kunst die Juden originelle und als jüdisch erkennbare Leistungen aufzuweisen haben werden. Wahrhaftes, ursprüngliches, in der Landschaft und im Mythos verankertes Schöpfungstum bleibt aber dem Juden fast immer versagt. Unaustilgbar ist die Dualität des Juden, der bei noch so tiefer Einfühlungsfähigkeit in die Sprache und Kultur seines Wohnlandes in anderen seelischen Bezirken wurzelt.

Man mag der politischen oder der geistigen Judennot den primären Rang zuerkennen — beide haben ihre gemeinsame Wurzel in der Tatsache, daß die Juden überall eine Minderheit sind. Unter die Völker der Erde zerstreut, ohne eigenen Schwerpunkt, ermangeln sie unangefochtener politischer Freiheit sowie der originären schöpferischen Leistung. Eine Lösung des Problems verlangt eine radikale Umgestaltung der jüdischen Gesamtsituation. Wenn als Kern der Judenfrage die tragische Situation erkannt wird, nirgends in der Welt das Schicksal in Freiheit gestalten zu können, so kann das Ergebnis nur sein: Das Judentum braucht ein Territorium, in dem es selbst

einmal die Mehrheit bilden und damit wieder zur Vollnation werden kann. Die Zerstreung ist keine providentielle Mission; sie ist ein Unglück. Sie wird nur erträglich, wenn das Korrelat eines eigenen Landes gegeben ist, das den Juden ermöglicht, sich selbst die Bedingungen ihres Lebens zu setzen. Ein Kapitel jüdischer Geschichte muß beginnen, wo das Volk aus seiner Dualität erlöst wird und die Volkspersönlichkeit wieder Gestalt annehmen kann.

Es gibt nur ein adäquates Judenland: Palästina. Die Seele des Volkes ist untrennbar mit ihm verbunden. Es ist nicht nur das Land einstmaliger nationaler Selbständigkeit, nicht nur der Schauplatz des höchsten jüdischen Kulturdokuments: der Bibel. Während der ganzen Zeit der Diaspora ging dorthin die Sehnsucht des Volkes, die im Gebet und im Talmud ihren hervorragenden Ausdruck fand. In Zion begraben zu sein, galt als äußerste Wunschvorstellung; Pilgerfahrten, Massenbewegungen hatten dort ihr Ziel. Für das östliche, traditionell verwurzelte Judentum ist der geistige Zusammenhang mit Palästina bis heute nicht unterbrochen und eine Volksheimat in einem anderen Lande gefühlsmäßig undenkbar. Aber auch dem westlichen Juden, der auf mannigfachen Umwegen zu seinem Volke zurückfand, wurde sehr bald klar, daß, selbst wenn ein anderes Territorium zur Besiedlung freistünde, es nicht die attraktive Kraft haben könnte, eine nationale Massenbewegung auf sich zu konzentrieren.

Palästina ist ein kleines Land, etwa von der Größe Belgiens. Es hat einen Flächeninhalt von nur 26 000 qkm. Selbst im günstigsten Falle könnte es einmal 2 bis 3 Millionen Juden beherbergen. Die Gesamtzahl der Juden in der Welt beträgt heute mehr als 16 Millionen. Der Einwand liegt nahe, daß unter diesen Umständen Palästina niemals die Lösung der Judenfrage darstellen kann.

Auch in den Zeiten, wo man sich die Verwirklichung des Zionismus im Wege der Massenauswanderung vorstellte, war nie damit gerechnet worden, daß die Existenz der Diaspora durch Palästina aufgehoben werden könnte. Seitdem die Erkenntnis sich Bahn gebrochen hat, daß selbst weitgehendste politische Unterstützung der Weltinstanzen und größte finanzielle Opferfreudigkeit der Judenheit immer nur eine Einwanderung

ermöglichen kann, die die jeweilige Aufnahmefähigkeit des Landes streng berücksichtigt, ist kein Zweifel, daß nur ein relativ kleiner Prozentsatz des Volkes in Palästina seine Heimat finden wird. Aber die Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit außerhalb des Landes wird sein müssen, beweist nichts gegen die zionistische Theorie, welche in der Schaffung einer geschlossenen Siedlung in Palästina die Lösung der Judenfrage erblickt. Das Ziel des Zionismus ist die Erhaltung und die Regenerierung der jüdischen Volksindividualität. Der jüdische Typus ist durch die Galuth in Gefahr; ihn gilt es hinüberzueretten und unter gesunde Lebensbedingungen zu stellen. In einem Lande der Welt muß das Judentum, frei von politischem Druck und frei von den widerstrebenden Tendenzen einer inadäquaten Umwelt, als bodenständiges und wirtschaftlich normal gegliedertes Volk seine Existenz erweisen.

Lösung der Judenfrage heißt nicht Rettung der heute lebenden Judenheit. Der große Abbröckelungsprozeß, den wir in unseren Tagen sehen, wird seinen Fortgang nehmen. Und es ist sogar wahrscheinlich, daß die Konstituierung eines staatsähnlichen Gebildes in Palästina bei weiten Schichten die Assimilation beschleunigen wird. Der Moment ist nicht mehr fern, wo die Juden aus ihrer Indifferenz erwachen und Farbe bekennen müssen. Mit fortschreitender Stabilisierung und Erweiterung des autonomen jüdischen Lebens in Palästina muß sich in den Augen der Welt die Vorstellung befestigen, daß dort das nationale Zentrum des Judentums ist. Was heute noch den Charakter des Experiments tragen mag, wird bald als Selbstverständlichkeit erscheinen, und es kann nicht ausbleiben, daß durch Palästina der Begriff „Jude“ eine gewandelte Bedeutung erlangt.

Wer nur aus „Pietät“, Gewohnheit oder aus Scheu vor der Taufe beim Judentum verblieben ist, sieht dann vor die Entscheidung sich gestellt. Wer die Identifizierung mit dem säkularisierten jüdischen Volke nicht ertragen kann, wird die Fesseln lösen, die ihn bisher an ein nur schemenhaft empfundenes Judentum gekettet haben. Man soll sich nicht täuschen: Wir stehen vor einer Massenflucht aus dem Judentum, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen kann. Eine andere

Frage ist, ob diesmal die Assimilation restlos glücken wird. Vielleicht wird sich die jüdische Erbmasse als so stark erweisen, daß Kinder und Kindeskinde der Abtrünnigen den Anschluß einmal vollziehen werden, zu dem ein großer Teil der heutigen Juden sich nicht mehr als fähig erweist.

Mag die jüdische Nationalbewegung einen starken numerischen Verlust durch den Abfall derer herbeiführen, die eine derartige Entwicklung seelisch nicht ertragen können, so wird bei einem anderen Teil der Diaspora eine gegenteilige Wirkung festgestellt werden können. Die Existenz eines Nationalheims in Palästina wird sich als starker Energiequell erweisen. Außerordentlich wirkt die Vorstellung, daß es ein Land auf dieser Erde gibt, wo der Jude kraft eigenen Rechts leben und in politischer Freiheit sein Dasein gestalten kann.

Die Wiederaufrichtung Palästinas bringt das zustande, was keiner denkbaren jüdischen Galuthbewegung glücken könnte: die Schaffung eines jüdischen Einheitsbewußtseins. Das durch die Entwicklung der letzten Jahrhunderte in zahllose „Judentümer“ zerrissene Volk wird durch das Medium des Judelandes einen starken geistigen Zusammenschluß erfahren. Die Juden werden wieder eine gemeinsame jüdische Aufgabe haben.

Bis zur Zeit der Emanzipation war das Judentum eine Gesetzesnation. Das religiöse Gesetz, das Tun und Lassen der Gemeinschaft bis in die minutiösesten Details bestimmte, war einstmals die Form des nationalen Lebens in der Galuth und für alle verbindlich. Es verband die Vergangenheit mit der Gegenwart und war auf eine Zukunft gerichtet. Weil es dann nichts mehr gab, was dem jüdischen Gestaltungsdrang Ziel und Begrenzung hätte setzen können, trat der Verfall ein, der das Judentum weder leben noch sterben ließ.

Das neue politische und kulturelle Leben, das in Palästina sich vollzieht, wird nunmehr seinen Einfluß auf die Diaspora geltend machen können. Jeder Jude kann zu seinem Teile mitwirken, daß der Aufbau schnell und gut vorwärtsschreitet. Das Gelingen der großen Aktion ist gar nicht denkbar, wenn nicht das Galuthjudentum noch auf lange Zeit sich als Träger der Erneuerungs-idee empfindet. Das aber heißt, mit der ganzen Person sich dem Werke verbunden fühlen. Palästinaaufbau

ist kein Hilfswerk für notleidende Juden; sein immanenter Sinn ist Erlösung des ganzen Volkes von dem Druck der Heimatlosigkeit. Der Palästinatedanke verträgt nicht die Physiognomie und die Geste des Wohltäters, der Brocken abwirft für eine „gute Sache“ und sich dann moralisch gehoben fühlt, wenn er „dem Judentum“ einen Dienst erwiesen hat. „Dem Judentum“: das heißt natürlich: den anderen Juden.

Martin Buber berichtet in seiner historisch gewordenen „Ersten Rede über das Judentum“ von folgendem Kindheits-erlebnis: „Als ich ein Kind war, las ich eine alte jüdische Sage, die ich nicht verstehen konnte. Sie erzählt nichts weiter als dies: ‚Vor den Toren Roms sitzt ein aussätziger Bettler und wartet. Es ist der Messias.‘ Damals kam ich zu einem alten Manne und fragte ihn: ‚Worauf wartet er?‘ Und der alte Mann antwortete mir etwas, was ich damals nicht verstand und erst viel später verstehen gelernt habe; er sagte: ‚Auf dich.‘“

In diesem Gefühl, daß Palästina noch für lange hinaus auf die Diaspora angewiesen ist, wird die Weltjudentum die Aufbringung der für das Aufbauwerk erforderlichen Summen zu betreiben haben. Da naturgemäß eine Kolonisation zu einem erheblichen Teil sich aus öffentlichen Mitteln finanzieren muß, entsteht eine regelmäßige Steuerpflicht. Es liegt etwas Großes darin, daß der zentrale Kolonisationsfonds, Keren Hajessod, den Abgaben, die er Jahr für Jahr von den Juden fordert, einen steuerlichen Charakter gibt. Freiwillig gezahlte Steuern — es ist ein begrifflicher Widerspruch. Keine Exekutionsgewalt steht hinter der Steuerforderung des jüdischen Volkes. Keren Hajessod ist „nur“ eine Ehrenschild, der sichtbare Ausdruck der Identifizierung mit dem Palästina-
werk.

Aber nicht nur im Wege der Bereitstellung öffentlicher Mittel wird sich die Mithilfe der Diaspora vollziehen. Palästina braucht auch Anlagekapital. Auch wer keine Möglichkeiten sieht, im Lande selbst als landwirtschaftlicher oder industrieller Pionier zu leben, kann und muß dem Aufbau dadurch dienen, daß er einen Teil seines Geldes in Palästina arbeiten läßt. Die Liebe zu Palästina ist frei von wirtschaftlichen Interessen. Aber die Tatsache, daß man auch ökonomisch mit dem Lande ver-

bunden ist, gibt der Beziehung eine konkrete Gestalt und verkettet das alltägliche Leben mit dem Aufbauwerk.

Die Galuthexistenz wird nicht aus der Welt geschafft. Doch die Zentralisierung auf den Aufbau Palästinas verleiht dem jüdischen Leben neuen Schwung und eindeutige Richtung. Man wird wieder wissen, wozu man noch Jude ist; der Glaube an die eigene Art wird neue Nahrung erhalten. Wer bisher die Berechtigung jüdischer Existenz mit gedanklicher Apologetik darzutun pflegte, kann nunmehr hinweisen auf jenes kleine Land östlich des Mittelmeeres, das zur Heimat des jüdischen Volkes geworden ist.

IV. Kapitel

Der Zionismus und die nichtjüdische Welt

Das starke Bewußtsein eines neuen Jude-Seins erfährt eine mächtige Anfeuerung durch die Reaktion der Nichtjuden auf die jüdische Leistung in Palästina. Schon heute, wo das Werk noch in seinen Geburtswehen liegt, geht ein großes Staunen durch die Welt. Man kann es kaum begreifen, daß das Judentum entschlossen ist, wieder aktiv in die Geschichte einzugreifen und neues, schöpferisches Leben auf eigenem Boden anzustreben. Denn das war doch die tiefste Wurzel des Antisemitismus, daß die Juden ein vom Quell des Lebens entferntes, gespensterhaft durch die Welt wandelndes Element darstellen. Ein Volk, das ohne staatlich-leibliche Existenz, ohne natürlichen Schwerpunkt sich zum Spielball in der Hand der Nationen degradierte, mußte Affekte herausfordern und der Mißachtung anheimfallen. Die geistigen Kräfte des Judentums wurden nicht verstanden; seine physische Schwäche, seine Gestaltlosigkeit aber empfand man und benutzte sie als Ziel blinder Instinkte. Wäre es nur die Fremdartigkeit des jüdischen Volkes gewesen — nie hätte die Abneigung so einzigartige Formen annehmen können.

Die Rückkehr der Juden nach Palästina bildet die Einleitung einer neuen Epoche in der Weltbeurteilung des jüdischen Volkes. Eine Menschengruppe, die sich bisher fast widerstandslos zertreten ließ und nur als Bettler und Bittsteller der Welt gegenübertrat, verlangt plötzlich vor aller Öffentlichkeit sein Recht auf Eigenexistenz. Von überall her strömen Delegierte zusammen und verkünden in feierlichen Akten das Bewußtsein ihrer nationalen Einheitlichkeit und den entschlossenen Willen, für die Wiederaufrichtung ihres alten Heimatlandes zu kämpfen. Dieses gequälte, stumm leidende Volk klagt plötzlich die Völker an und verlangt Wiedergutmachung des ihm angetanen Unrechts.

Die Welt horchte auf, Staatsmänner vieler Länder begannen sich zu interessieren, und es entstand ein unbekanntes Gefühl des Respekts vor der neuen Bewegung.

Die Grundforderungen des Zionismus sind inzwischen erfüllt. Was Theodor Herzl von Anfang an begriff: daß nicht nur die Juden, sondern die gesamte Kulturwelt an der Judenfrage, „diesem verschleppten Stück Mittelalter“ leide — es ist schließlich die Erkenntnis der verantwortlichen Staatsmänner geworden. Wohl bei keinem Punkte der politischen Neuordnung ist eine solche Einmütigkeit der Völker festzustellen gewesen wie da, wo es galt, den historischen Anspruch des jüdischen Volkes auf Palästina zu proklamieren. Aber man hat — um Lloyd Georges Wort zu gebrauchen — den Juden nur den „Start“ gegeben. Man hat ihnen eine politische Chance gewährt und das selbstverständliche Verlangen daran geknüpft, daß das Werk aus eigener jüdischer Kraft entstehe. Schon in wenigen Jahren hat sich gezeigt, daß starke gemeinschaftsbildende Kräfte in den Juden lebendig sind und sie die Fähigkeiten haben, ein Bauernvolk zu werden. An neue Werte des Geistes hatte man gedacht, aber nicht an ein Pioniertum, das im Kampfe um die Urbarmachung des Bodens „bewußt Leben und Gesundheit in die Schanzen schlägt“. Es sei wörtlich zitiert, was ein christlicher Freund des Zionismus, Regierungspräsident Dr. Haußmann (Stralsund), in seiner Rede bei der Kölner Tagung des Deutschen Komitee Pro Palästina im November 1927 hierüber aussagt: „Man kann nicht in den Sümpfen stehen und sich der Malariagefahr aussetzen, man kann nicht in der Tropensonne Steine brechen und Straßen bauen, wenn man nicht diesen starken Idealismus im Herzen trägt. Diese Kreuzzugsstimmung ist das Neue und ungeheuer Wertvolle, was der Zionismus dem Aufbauwerk gegeben hat. Die Juden arbeiten in Palästina mit einer Entsagung und mit einem Ernst, der vorbildlich ist. Heroentaten der Arbeit werden dort vollbracht, auf die jedes Volk Ursache hätte stolz zu sein.“

Ängstliche Judengemüter, aber auch intrigante Gegner haben stets dem Zionismus entgegengehalten, er müsse zwangsläufig eine Intensivierung des Antisemitismus herbeiführen. Ein solcher Einwand ließ sich doch so einfach begründen. Man deduzierte: Der Zionismus erklärt die Juden der Welt als

Nation, er proklamiert Palästina als Heimat des Judentums; ergo bilden die Juden in den Diasporaländern einen „Staat im Staate“, und die Antisemiten werden es nunmehr sehr leicht haben, den Juden ihre Fremdheit und staatliche Unzuverlässigkeit nachzuweisen.

Gegen solche beliebten „Argumente“ konnten wir schon vor dem Kriege mit gegenteiligen Erfahrungen antworten. Schon damals zeigte sich immer wieder der gewaltige Eindruck, den der Wille zur Selbsthilfe und das offene Bekenntnis zur eigenen Art bei der Mitwelt hervorriefen. Heute kann solch feige Bedenklichkeit nur ein bitteres Lächeln auslösen.

Wir stehen inmitten einer großen, nie erträumten Weltbewegung für das wiedererwachende Judentum. Diese radikale Umwandlung der Gesinnung ist keineswegs nur auf intellektuelle Erwägungen und moralische Anwandlungen zurückzuführen. Daß für die Lösung des Judenproblems etwas Entscheidendes geschehen müsse — diese Erkenntnis konnte vor zehn Jahren zwar Sympathieerklärungen der Regierungen und politische Zusicherungen herbeiführen. Die Überzeugung aber, daß das Judentum über die aufbauenden Kräfte verfügt, ohne die solch gigantisches Werk nicht gelingen kann — sie hatte damals noch nicht bestanden.

Der große Gesinnungswandel trat erst ein, als die zweifelnde Welt die Pionierleistungen eines produktivierten jüdischen Volkes sah. Man lese beliebige Reiseberichte von Nichtjuden über Palästina. Man lese die Reden und Aufsätze eines Bernstorff und Becker, Godart, Rappard, Vandervelde, Macdonald, Wedgwood, Masaryk, Beneš, um nur einige markante Namen aufzuzählen. Immer wieder: Bewunderung für das schaffende Erez-Israel. Immer wieder die gleiche Grundstimmung, die General von Schoenaich am Schlusse seines Buches über Palästina in die Worte kleidet: „Noch nie sah ich Menschen so freudig in freiwillig gewählter Schicksalsgemeinschaft . . .“

Als der Zionismus noch in seinen Anfängen steckte und wir als junge Studenten um die Erkenntnis des Judenproblems uns mühten, da war eiserner Bestandteil unseres Lehrgebäudes: Wir bekennen uns zu unserem Volke, ganz gleich, was die andern dazu sagen. Wir proklamieren als die erzieherische

Aufgabe des neuen Judengeschlechts, endlich damit aufzuhören, unser Tun und Lassen auf die Wirkungen abzustellen, die wir bei der Umwelt erzielen könnten. Auch dann, wenn der Zionismus eine neue Welle des Antisemitismus heraufbeschworen hätte, würden wir nicht abgelassen haben, unsere Überzeugung auszusprechen und unsere Forderungen anzumelden. Aber wir waren im tiefsten davon überzeugt, daß, wenn überhaupt die Judenfeindschaft der Völker zu überwinden sei, nur der Zionismus dieses Werk vollbringen könnte. Die Erfahrung hat gezeigt, wie sehr wir mit diesem Glauben im Rechte waren.

Was so viele Juden noch immer nicht verstehen wollen, die Vereinbarkeit von jüdischem Nationalbewußtsein mit echter Loyalität gegenüber dem Staat, in dem wir leben: für den Nichtjuden ist es kein Problem. Die Zeit, wo die Staaten in der Existenz nationalbewußter Minoritäten eine Gefährdung der staatlichen Entwicklung erblickten und um jeden Preis nationale Tendenzen zu unterdrücken suchten, ist vorbei. Es hat sich gezeigt, daß die zwangsmäßige Forderung des Bekenntnisses zu einer Staatsnation genau so unberechtigt ist wie in früheren Jahrhunderten das Verlangen des absolutistischen Staates nach einer einheitlichen Staatsreligion. *Cuius regio eius religio*, hieß die Parole mittelalterlicher Machthaber. *Cuius regio eius natio*, postulierte noch eine Zeit, die die modernen Ideen der Aufklärung rezipiert zu haben wähnte.

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat mit großer Deutlichkeit die Schäden aufgezeigt, die eine Hypertrophierung des Staatsgedankens im Gefolge hat. Es braucht nur an die berüchtigte Nationalitätenpolitik des alten Österreich sowie an die wilhelminische Elsässer- und Polendrangsalierung erinnert zu werden, die das Unglück der beiden Staaten in hervorragendem Maße mitverschuldet haben.

Die Erkenntnis, daß es die Aufgabe des Kulturstaates ist, ein möglichst freiheitliches Zusammenleben seiner Bürger zu gewährleisten, gewinnt immer mehr an Boden. Schon in seinem eigensten Interesse muß der Staat darauf verzichten, seine natürlichen Kompetenzen zu überschreiten und die Gesinnungen zu reglementieren. Sein wohlverstandenes Ziel kann nur sein, in weitesten Kreisen seiner Bevölkerung eine echte Staats-

gesinnung zu erzeugen. Druck erzeugt Gegendruck. Der Staat kann seine Menschen wohl zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Pflichten zwingen, jedoch nicht zur Liebe. Je weniger er sich in Lebenssphären einmischt, die der persönlichen Überzeugung des Einzelnen unterstehen oder von Gruppenbildungen abhängig sind, um so besser wird es ihm gelingen, die Anhänglichkeit und die Beziehungen zu sich zu vertiefen.

Aber selbst dann, wenn durch Unterdrückung und Niedertracht trübe Erinnerungen an den Staat assoziiert werden müssen, ist das natürliche Liebegefühl zum heimatlichen Land niemals zu eliminieren. Wie hingen die russischen Juden trotz des zaristischen Regimes an ihrem „Mütterchen Rußland“! Das Erlebnis der eingeborenen Heimat ist Elementarereignis. Das Land, in dessen Sprache man seine ersten Laute gestammelt hat, dessen Kultur man seine Erziehung verdankt, dessen Landschaft zum Erlebnis wurde — es läßt Bindungen entstehen, die kein Willensakt und keine Anfeindung zerschneiden kann.

Unser Problem lautet somit nicht: Ist der Zionismus fähig, den deutschen Juden ihr deutsches Heimatsbewußtsein zu rauben? Sondern: Hat er die Kraft, eine seelische Verbundenheit mit dem jüdischen Palästina herzustellen? Nur Juden, die auch in einem freiheitlich regierten Lande noch immer ein absolutistisches Gesinnungsdiktat am Werke sehen, können sich zu der Meinung versteigen, daß das jüdische Nationalbewußtsein in Widerspruch stehen muß zu dem natürlichen Erlebnis des Wohnlandes. Der Nichtjude begreift das Problem besser. Es hieße Seiten füllen, wollten auch nur Stichproben aus den zahlreichen Reden gegeben werden, die hervorragende Nichtjuden in letzter Zeit über dieses Thema gehalten haben.

V. Kapitel

Das Wesen des jüdischen Nationalismus

Die jüdische Erneuerungsbewegung trägt den Namen „Nationalismus“. Der Begriff ist odios geworden. Man verbindet mit ihm sofort die Präntion eines Volkes, sich macht- und wirtschaftspolitisch auszubreiten. Kapitalistische Interessen manifestieren sich meist in nationalistischen Verkleidungen. Auch durch übersteigerte kulturpolitische Ambitionen zeichnet sich die in fast jedem Lande mächtige Strömung aus, die das Wort „national“ für sich usurpiert. Beispiel: Das Wort Wilhelms II. „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“.

Die zionistische Bewegung kann sich nicht scharf genug von derartigen Nationalismen abgrenzen. Obwohl in ihr als einer Volksbewegung sämtliche politische und soziale Gruppierungen vertreten sind, muß eine fast einmütige Ablehnung national-chauvinistischer Tendenzen festgestellt werden. Der Zionismus ist nur insoweit „national“, als er die Nation als Naturgegebenheit bejaht und deren schöpferische Auswirkung anstrebt. Er will aus einem abnorm lebenden Volke erst wieder eine Nation machen, die in natürlichen Bedingungen organisch wachsen kann.

Was durch die bitteren Erfahrungen des Weltkrieges von den führenden Staatsmännern in immer stärkerem Maße erkannt wird — die Notwendigkeit einer Völkersolidarität und einer freiwilligen Beschränkung in der Durchsetzung nationaler Interessen — es war seit Anbeginn eherner Bestandteil zionistischer Ideologie. Einen starken Antrieb zur nationalen Organisierung bildete die Vorstellung, daß das Judentum schon um der Verwirklichung seiner Menschheitsaufgaben willen erhalten bleiben müsse. Der jüdische Volkscharakter ist durchtränkt vom prophetisch-messianischen Ideal der Völkerverbrüderung. „Zion zur zentralen Stätte des Geistesfeuers zu gestalten, in dem das

blutbefleckte Kriegskleid verbrannt und die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden“, ist nach Martin Buber der geheime Sinn und die menschheitliche Aufgabe der zionistischen Bewegung.

Das Judentum hat in seiner langen Leidensgeschichte hinlänglich die Greuel ausgekostet, die eine Übersteigerung kollektivistischer Vorstellungen notwendig im Gefolge haben. Es ist nicht ausdenkbar, daß die wiederhergestellte jüdische Nation in Palästina von Herrengelüsten ergriffen werden und der National-Psychose anheimfallen könnte.

Vielleicht liegt ein tiefer Sinn darin, daß die Rückkehr der Juden nach Palästina die Lösung einer außerordentlich schwierigen national-psychologischen Aufgabe erfordert. Das Land, auf das wir historische und moralische Ansprüche erheben, ist gleichzeitig die Heimat eines anderen Volkes. Palästina ist ein integrierender Bestandteil eines Länderkomplexes, der als „Arabischer Naher Orient“ zu bezeichnen ist. Ein kleiner Prozentsatz der arabischen Gesamtbevölkerung lebt als bodenständiges, heimatbewußtes Volkselement in dem Lande, das hoffentlich einstmals das nationale Zentrum des Judentums werden wird. Einen rein jüdischen Nationalstaat anzustreben, liegt somit außerhalb der Möglichkeiten der praktischen Politik.

Die Schwierigkeiten, die der zionistischen Politik durch den hartnäckigen Widerstand der Araber gegen die Balfour-Deklaration erwachsen, interessieren in diesem Zusammenhang nicht, wenngleich hier gesagt werden kann, daß ein merkliches Nachlassen zu verspüren ist und die extrem zionistenfeindliche Richtung des palästinensischen Arabertums ständig an Einfluß verliert. Es braucht auch nicht betont zu werden, daß sogar bei endgültiger Anerkennung der neuen Situation durch die Araber die „Araberfrage“ ihrer Problematik noch keineswegs entkleidet ist. Wenn (was in immer stärkerem Maße schon heute festzustellen ist) die arabische Bauernbevölkerung in der jüdischen Einwanderung nicht nur keine Gefährdung ihrer wirtschaftlichen Positionen mehr sieht, sondern den großen Nutzen erkennt, der in den neuen Arbeitsmethoden, der Hebung der Arbeitslöhne, der Steigerung des Bodenwertes, im modernen Kreditsystem und der hygienischen und kulturellen Verbesserung begründet liegt — selbst dann wird die Beseitigung der

Reibungsflächen und die endgültige Bereinigung der gegenseitigen Beziehungen noch ein schweres Stück Arbeit kosten. Von Bedeutung an dieser Stelle ist nur die Erklärung, daß der lebhaft und immer wieder praktisch manifestierte Wunsch der Juden, zu einem brüderlich-freundschaftlichen Einvernehmen mit den Arabern zu kommen, nicht nur aus politischer Klugheit, sondern aus innerstem Bedürfnis geboren ist. Zweifellos würde schon der Wille Englands und der übrigen Welt, vor allem die Tatsache der Existenz einer nach Millionen zählenden großen arabischen Nation jeden unfreundlichen Akt gegen das palästinensische Arabertum politisch einfach illusorisch machen. Aber auch wenn keine politische Notwendigkeit vorläge und die Juden einstmals eine Majorität in Palästina bilden sollten, müßte die Grundlinie der jüdischen Politik unverrückbar bestehen bleiben. Unabhängig von der Verteilungsquote bleibt oberstes Gesetz die ungehinderte freie Entwicklung der beiden Nationen und die Tendenz, allmählich zur Schaffung einer gemeinsamen jüdisch-arabischen Kultur zu gelangen.

Was hier in wenigen Sätzen zur Frage der jüdisch-arabischen Verständigung gesagt wurde, ist nicht die Ansicht eines Einzelnen oder etwa nur einer bestimmten radikal-pazifistischen Strömung, sondern die absolut vorherrschende Meinung sowohl in der weltzionistischen Bewegung als auch der werktätigen jüdischen Bevölkerung Palästinas.

VI. Kapitel

Der Zionistenkongreß

Der politische Zionismus trägt das Geburtsdatum 1897. Versuche einer landwirtschaftlichen Kolonisation Palästinas gab es freilich schon lange vor dieser Zeit. Moses Montefiore hatte schon in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts erste Ansiedlungsversuche gemacht mit dem Ziel, die orientalische Judenheit zu produktivieren. Um 1870 begann sich die Alliance Israélite Universelle für Palästina zu interessieren, und es kam zur Gründung der Ackerbauschule Mikweh Israel in unmittelbarer Nähe von Jaffa. 1878 tätigten Jerusalemer Juden Bodenkäufe bei Petach Tikwah. Über die Kolonisation, die mit dem Pogromjahr 1882 begann, wird im zweiten Teile dieses Buches ausführlich berichtet*).

Obschon starke Tendenzen zur Palästinasiedlung und ausgesprochene zionistische Ideologien (Moses Heß, Leo Pinsker, Perez Smolenskin, Lilienblum) schon lange vor Herzls Auftreten bestanden, kann erst von diesem Zeitpunkte an der Beginn der neuen Epoche jüdischer Geschichte datiert werden. Erst Herzl ist es gelungen, den großen Volkswillen zu entzünden, im Westen der nationalen Idee begeisterte Anhänger zu gewinnen und ihr im Osten neue Werbekraft zu verleihen. Ihm fiel die historische Aufgabe zu, Ost und West zu gemeinsamem nationalen Bekenntnis und einheitlicher politischer Aktion zusammenzuführen. Theodor Herzl ist der Schöpfer der Zionistischen Weltorganisation. Sein Werk ist der Zionistenkongreß.

Der Kongreß ist das Symbol des national geeinten, zu politischem Bewußtsein erwachten jüdischen Volkes. „Ein Volk kann sich nur selber helfen; kann es das nicht, so ist ihm eben nicht zu helfen“ — dieses Wort Herzls in seiner Eröffnungsrede zum I. Baseler Kongreß ist der Leitgedanke der neu-

*) Vgl. S. 96 ff.

gegründeten Organisation. Der Kongreß sah es als seine Aufgabe an, die Judenfrage zur öffentlichen Diskussion zu stellen und sie zu einer „politischen Weltfrage“ zu erheben, „die im Rate der Kulturvölker zu regeln sein wird“. Er schuf das „Baseler Programm“, das in folgendem Satze die politische Aufgabe verkündet: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina“.

Fünfzehn Kongresse haben bis heute getagt, elf vor und vier nach dem Weltkriege. Die Struktur der Kongresse hat sich mit der neuen, durch die Balfour-Deklaration geschaffenen Lage erheblich gewandelt. Waren die früheren Tagungen vorwiegend der Erörterung politischer und theoretischer Probleme gewidmet, so standen im Mittelpunkt der Nachkriegskongresse die praktischen Fragen des Palästinaaufbaus. Der Kongreß ist zum Parlament geworden. Er ist nicht mehr nur das höchste moralische Forum des Weltjudentums, sondern die oberste politische Instanz, die über die Gestaltung des Palästinawerks zu befinden hat.

Die mannigfachen Strömungen innerhalb der zionistischen Bewegung finden auf dem Kongreß ihre parlamentarische Vertretung. Während vor dem Kriege die Gruppierungen meist nach Landsmannschaften sich vollzogen, sind heute fast ausschließlich außen-, wirtschafts- und kulturpolitische Gesichtspunkte maßgebend. So kommt es, daß innerhalb der zionistischen Landesorganisationen eine ganze Reihe von Parteilgruppen bestehen, die ihrerseits mit gleichgerichteten Gruppen in anderen Ländern zu Sonderorganisationen innerhalb der Zionistischen Weltorganisation zusammengeschlossen sind. Das Fraktionsprinzip hat sich durchgesetzt.

Zionismus — man kann es nicht oft genug sagen — ist keine Weltanschauung, kein philosophisches System, kein metaphysisch fundiertes Bekenntnis. Er ist die Bewegung des heimatstrebenden Judentums. Er schafft nicht das neue Judentum, sondern nur die Bedingungen seines Lebens. Freiheit des Geistes ist unantastbarer Grundsatz. Verschiedenartig ist das Bild von jüdischer Zukunft. Doch die Größe des Ziels verlangt Bescheidung in der Verwirklichung der Gruppenideale. Noch für lange braucht die zionistische Bewegung eine „union sacrée“.

Erhebliche Gegensätze herrschen innerhalb des Zionismus in der religiös-kulturellen Frage. Die Auffassung, daß das jüdische Religionsgesetz mit dem jüdischen Volkstum unlöslich verknüpft und eine sinnvolle Zukunft des Judentums in Palästina nur dann gewährleistet ist, wenn das „Gesetz“ den Lebensrhythmus des Volkes bestimmt, wird von einer Kongreßgruppe vertreten, die im Sonderverband Misrachi organisiert ist. Grenz diese Gruppe in der Kulturfrage sich wesentlich ab von den anderen Gruppen im Zionismus, so befindet sie sich in noch stärkerem Maße in Frontstellung gegen die nicht-zionistische Orthodoxie. Der Misrachi verwirft die Meinung, daß die Stellung zur jüdischen Tradition eine unüberbrückbare Kluft im Judentum hervorrufen muß. Oberste Erkenntnis ist ihm die nationale Einheit des jüdischen Volkes und die Notwendigkeit Palästinas als jüdisches Nationalzentrum. Er glaubt, daß eine seelische Regenerierung des Judentums nur durch Palästina zu erwarten ist. Nur in einem autonomen jüdischen Gemeinwesen, wo die Lehren und Überlieferungen wieder konkrete Gestalt annehmen können, ist seiner Überzeugung nach das Weltbild des gesetzestreuen Judentums zu verwirklichen.

Auch in der Stellung zur sozialen Frage ist der Zionismus naturgemäß nicht einheitlich. Erblickt der Misrachi im jüdischen Religionsgesetz die untrennbare Komponente der nationalen Idee, so ist für die Arbeiterparteien der Sozialismus wesentlicher Bestandteil ihres Zionismus. Ausgesprochen marxistisch ist der Sonderverband Poale Zion, der gleichzeitig mit der „territorialen Lösung der Judenfrage durch die Schaffung einer jüdischen Volksgemeinschaft in Palästina“ die „Abschaffung der kapitalistischen Ordnung und der Klassenherrschaft der Bourgeoisie durch den ökonomischen und politischen Klassenkampf des Proletariats und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel“ verlangt. Demgegenüber verwirft der Sonderverband Hitachduth das Mittel des Klassenkampfes und will dem Sozialismus beim Aufbau Palästinas dadurch zur Wirklichkeit verhelfen, daß er die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft und dementsprechender wirtschaftlicher Produktionseinrichtungen von vornherein als Prinzip des Aufbaus postuliert. Dadurch daß die beiden Gruppen in Palästina in der Histadruth klalith schel

ha'owdim ha'iwrim b'erez jisrael (Allgemeine Organisation der jüdischen Arbeiter Palästinas) zusammengeschlossen sind und in den konkreten Aufbaufragen meist zusammengehen, haben sich die Gegensätze bis auf ein Minimum reduziert.

Auch unter den sogenannten „Allgemeinen Zionisten“ haben sich in den letzten Jahren erhebliche Abgrenzungen vollzogen. Die Divergenzen betreffen insbesondere die Anschauungen von der Art des sozial-ökonomischen Aufbaus Palästinas und der politischen Methode, mit der das zionistische Ziel zu erreichen ist.

Die tiefgreifenden Gegensätze können jedoch nicht über die Geschlossenheit der Zionistischen Organisation hinwegtäuschen. Auch die schärfsten Kämpfe bei der Kongreßdebatte lassen das gemeinsame Bewußtsein erkennen, daß alle Richtungen auf Gedeih und Verderb miteinander verkettet sind. Stärker als alle Trennungsmomente ist das einigende Band des nationalen Bewußtseins und des politischen Zielwillens.

VII. Kapitel

Zionistische Arbeit in der Diaspora

Die zionistische Bewegung beschränkt sich nicht auf die Schaffung politischer und wirtschaftlicher Voraussetzungen des Palästinaziels. Von jeher galt als integrierender Bestandteil der zionistischen Politik die Intensivierung des jüdischen Lebens in den Ländern der Diaspora. Schon das „Baseler Programm“ forderte in seinem zweiten Absatz „die Gliederung und Zusammenfassung der gesamten Judenschaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach den Landesgesetzen“. Die Erkenntnis der Notwendigkeit einer umfassenden nationalen Erziehung verstärkte sich, als die Entwicklung der zionistischen Ideologie das national-kulturelle Moment in immer steigendem Maße betonte. Von besonderem Einfluß war hier das Wirken Achad Haams, der der einseitigen formalpolitischen Betrachtung des Judenproblems entgegentrat und eine durchgreifende Kulturpolitik forderte.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, ein Programm der zionistischen Diasporapolitik zu entwerfen. Insbesondere müssen die Verhältnisse in den Ländern jüdischer Massensiedlung außer Betracht bleiben, da das Problem der nationalen Autonomie in der Galuth eine Spezialuntersuchung erfordern würde — wobei zu bemerken ist, daß grade die Methoden der zweckmäßigsten jüdischen Minoritätenpolitik stark umstritten sind. In den westlichen Ländern zeigen sich (abgesehen von der Propagierung der zionistischen Idee und der auf den Palästinaaufbau bezüglichen Arbeiten) folgende Aufgaben: Neuorganisation der jüdischen Gemeinden und intensive jüdische Erziehungsarbeit an der heranwachsenden Jugend.

Auf beiden Tätigkeitsgebieten sind bereits verheißungsvolle Anfänge zu verzeichnen. Der zionistische Einfluß in den jüdischen Gemeinden Deutschlands wächst zusehends. Das Ziel

ist, die bestehenden Kultusgemeinden so umzugestalten, daß sie wieder den Charakter der ursprünglichen jüdischen Gemeinden erhalten. Unter der Herrschaft liberal-assimilatorischer Notabeln isolierten sich die Gemeinden in erschreckender Weise von weltjüdischen Zusammenhängen. Sie betrachteten als ihre alleinige Aufgabe die Ordnung der religiösen Bedürfnisse ihres engeren Kreises. Demgegenüber gilt es die Auffassung zur Anerkennung zu bringen, daß jede jüdische Gemeinde sich als Zelle des Gesamtjudentums fühlen und auch Gesamtinteressen vertreten muß. Die speziellen Aufgaben der Gemeinden liegen in der Befriedigung nicht nur der religiösen Interessen, sondern auch in sozialer Fürsorge, wirtschaftlicher Produktivierung und insbesondere in der Gründung von jüdischen Kulturinstitutionen.

Solange die Gemeinden die ihnen eigentlich zufallenden Aufgaben nicht oder nur unvollkommen erfüllen, müssen zionistische bzw. unter zionistischem Einfluß stehende Institutionen die nationale Erziehungsarbeit leisten. Es sind Kindergärten zu schaffen, wo bereits im jüngsten Alter den Kindern im Wege des Spiels gefühlsmäßiges Judentum und erste hebräische Kenntnisse vermittelt werden. Der entscheidende Beeinflussungsfaktor ist die jüdische Schule. Wo Mittel und lokale Verhältnisse es nur irgend gestatten, müssen jüdische Schulen gegründet werden, nicht nur um die Seele der Jugend vor dem Gift des Antisemitismus und dadurch hervorgerufenen Minderwertigkeitsvorstellungen zu bewahren — obwohl auch das allein schon ein hinreichender Grund wäre. Das rein jüdische Milieu ist vor allem deshalb nötig, um durch planvolle jüdische Erziehung Liebe und Begeisterung für das Judentum zu erwecken. Unter Ablehnung der Methodik, in der bisher Judentum „gelehrt“ wurde, ist jüdische Geschichte nicht als Religions-, sondern als Volksgeschichte darzustellen, damit das Kind seine historische Gewordenheit und die Geschichte seiner Volksgemeinschaft im Zusammenhang mit der Weltgeschichte begreifen lernt. In welchem hervorragendem Maße die Kenntnis jüdischer Geschichte und das Verständnis für die oft verschlungenen historischen Zusammenhänge geeignet ist, jüdischen Zukunftswillen zu entfachen, braucht nicht illustriert zu werden.

Einen besonderen Raum in der jüdischen Erziehung hat die hebräische Sprache einzunehmen. Hebräisch wurde bisher

fast ausschließlich gelehrt als die Sprache der jüdischen Gebete. Weiteste Kreise begnügten sich damit, ihren Kindern durch wenige Wochen „Bar-Mizwah“-Unterricht zur mechanischen Erlernung der hierfür erforderlichen Segenssprüche zu verhelfen. Aber auch wer aus traditionellen Gründen etwas größere Kenntnisse des Hebräischen für seine Kinder erstrebte, zollte einer toten Sprache den schuldigen Respekt.

Die Zukunft des Galuthjudentums hängt heute wesentlich davon ab, ob es gelingt, die Jugend in lebendigen Zusammenhang mit der in Palästina zu neuer Existenz erwachten Sprache zu bringen. Es ist ein Unding, daß ein Volk seine eigene Sprache nicht kennen und fließend beherrschen sollte. Die Forderung der Hebraisierung, an erwachsene Menschen gestellt, konnte sich deshalb nur in ganz beschränktem Maße realisieren, weil erfahrungsgemäß in vorgerücktem Alter die Erlernung einer — noch dazu sehr schweren — Sprache den meisten Menschen unmöglich ist. Diese Schwierigkeiten bestehen nicht für eine Jugend, die bereits in frühen Jahren an die Sprache herangeführt wird. Es muß jedoch unbedingt vermieden werden, daß die hebräische Erziehung auf halbem Wege stehen bleibt. Kann es für den Erwachsenen schon als großer Erfolg bezeichnet werden, wenn er die Sprache soweit „beherrscht“, daß er leichtere Bibelstellen und Zeitungsnachrichten aus Palästina verstehen und mit Mühe und Not und — Fehlern konversieren kann, so muß der jüngsten Generation die Sprache zur Selbstverständlichkeit werden. Territorium und Sprache sind integrierende Kriterien einer leiblich-existenten Nation. Da es unmöglich ist, den territorialen Zusammenhang herzustellen, muß der geistige Zusammenhang in um so stärkerem Maße gewährleistet sein. Nur die vollkommene Beherrschung des Hebräischen in Wort und Schrift kann es einer neuen Generation ermöglichen, in intime Verbindung mit dem werdenden Palästina zu treten und das kulturelle Leben, das dort sich entwickelt, seelisch miterleben. Mit besonderem Nachdruck sei betont, daß über der Pflege der neuhebräischen Literatur das klassische Hebräisch, insbesondere die Bibel, nicht vernachlässigt werden darf. Ohne die Kenntnis des alten Hebräisch ist es nach übereinstimmender Ansicht der Kenner gar nicht möglich, in den Geist der Sprache einzudringen.

Gegenüber vielfachen falschen Vorstellungen ist die Bemerkung nötig, daß die jüdische Schule (in der übrigens außer Geschichte und Bibel Palästinakunde und allgemeine jüdische Volkskunde gelehrt werden muß) durchaus modernen Charakter trägt. Sie unterscheidet sich von anderen Schulen nur dadurch, daß die jüdischen Fächer zu dem übrigen Bildungstoff hinzutreten. Das Nichtvorhandensein reaktionärer Tendenzen wird allein durch die Tatsache verbürgt, daß die modern gebildete Elternschaft eine derartige Entwicklung niemals zulassen würde.

VIII. Kapitel

Zionismus und Palästina

Die Darstellung der jüdischen Galuthaufgaben mußte sich aus Rummangel auf die wenigen Stichworte beschränken. Von Bedeutung sind im Rahmen einer zionistischen Gesamtbetrachtung nicht die Details, sondern die großen Richtlinien. Und da sollte klar werden, daß die „Judaisierung“ des Galuthjudentums eine eminent bedeutungsvolle zionistische Aufgabe ist. Die zionistische Bewegung fühlt sich für alle Glieder des jüdischen Volkes verantwortlich. Das jüdische Palästina bedarf noch auf lange hinaus einer lebensvollen, von zionistischem Geiste erfüllten Diaspora. Im Interesse des Judentums innerhalb und außerhalb des jüdischen Landes liegt es, daß eine gesunde Wechselwirkung eintritt, die geistige Einheit des ganzen Volkes im Bewußtsein des Einzelnen lebendig bleibt und aus diesem Einheitsgefühl die Judenheiten aller Länder, auch Palästinas, befruchtende Kräfte und Zukunftsglauben schöpfen.

Unter dem deutlich erkennbaren Einfluß des Zionismus hat auch in Kreisen der nichtzionistischen Jugend ein bisher unbekanntes Interesse für jüdische Kulturaufgaben eingesetzt. Auch dort wünscht man immer mehr Intensivierung des jüdischen Bewußtseins und sieht in der Beschäftigung mit den geistigen Werten des Judentums ein notwendiges Erfordernis jüdischer Erziehung. Während früher derartige Bestrebungen fast nur deklamatorischen Charakter hatten und zumindest die neue, durch den Zionismus inaugurierte Entwicklung unberücksichtigt ließen, kann heute eine auffallende Wandlung festgestellt werden. Auf Gruppen, die den Zionismus bisher schroff ablehnten, hat das Faktum Palästina und die lebendige hebräische Sprache so stark gewirkt, daß sie beiden Elementen in ihrem Erziehungsprogramm einen Platz einräumen.

Die Genugtuung, die wir über eine derartige Entwicklung empfinden, darf nicht die fundamentalen Unterschiede über-

sehen lassen, die zwischen derartigen Tendenzen und echtem Zionismus bestehen. All jene, die in der Erweckung jüdischen Selbstgefühls und der Pflege jüdischen Geistesguts den Schwerpunkt jüdischer Erziehungspolitik erblicken, erstreben eine jüdische Erneuerung, an deren Möglichkeit die zionistische Ideologie nicht glaubt und deren Legitimität sie bestreitet. Dabei macht es keinen Unterschied, ob von dieser Seite der Aufbau Palästinas begrüßt und sogar tätig unterstützt wird. Um der Reinheit der Idee und der Stoßkraft seiner Aktion willen muß Zionismus sich abgrenzen von allen Strömungen, die nicht den entscheidenden Wandel der jüdischen Lage in der Schaffung eines jüdischen Palästina erblicken.

Auch für weite Kreise der organisierten Zionisten besteht die Gefahr, daß die Grundkonzeption des Zionismus ihrem Bewußtsein entschwindet. Die aber ging aus von der Erkenntnis der Unmöglichkeit autonomer jüdischer Entwicklung in den Ländern der Zerstreuung. Die revolutionäre Bedeutung des Zionismus lag darin, daß er sich nichts davon versprach, an Symptomen herumzudoktern und verbesserte Auflagen des bestehenden Zustandes zu erstreben, sondern seine ganze Kraft dafür einsetzte, das Grundübel des Judentums an der Wurzel zu packen und eine radikale Wandlung herbeizuführen. Es ist nicht ideologische Verstiegtheit, wenn man immer wieder auf die Kardinalerkenntnisse des politischen Zionismus hinweist und den ständigen Versuchen einer Bagatellisierung der zionistischen Grundthese entgegentritt. Es ist wirklich nicht ein Radikalismus des Wortes, sondern die auf Erfahrung gegründete Überzeugung, daß mit der Aushöhlung der Idee die Aktion ihrer Durchschlagskraft beraubt wird. Wird treibendes Motiv des Palästinaaufbaus der Wunsch, seinem jüdischen Selbstgefühl eine Abreaktion zu sichern und mit teurem Gelde einem besonders qualifizierten jüdischen Menschentypus zur Aufzucht zu verhelfen, dann wird Palästina im besten Falle ein Raritätenkabinett des Judentums werden, ohne jeden Einfluß und ohne den mindesten geistigen Zusammenhang mit dem übrigen Judentum. Um einem saturierten jüdischen Bürgertum die Feiertagsstunden zu verschönen, hätten wir nicht eine Welt zu erregen und den beispiellosen Idealismus unserer besten Menschen zu

beschwören brauchen. Wozu das Trommelfeuer unserer Propaganda, mit welchem Recht die stolzen Worte von der Lösung der Judenfrage und der Wiedergeburt des Volkes, wenn schließlich alles beim alten bleibt und Palästina nur leeres Symbol wird für eine jüdische Welt, die im Innersten unverwandelt ist.

Der Aufbau unseres Landes braucht eine große Peripherie von Juden, die Geld und Einfluß dafür einzusetzen bereit sind, und es wäre kindisch, Beweggründe zu analysieren und nicht freudig die Hilfe überall da entgegenzunehmen, wo sie sich darbietet. Wir brauchen den großen Zusammenschluß aller, welche die Notwendigkeit dieses Werkes erkannt haben und im Bunde mit uns das Ziel verwirklichen wollen. Aber gerade die Einsichtigen jener nichtzionistischen Palästinafreunde wissen nur allzu gut, daß das Werk getragen sein muß von den drängenden Kräften einer Gemeinschaft, die in der Vollendung dieser irdischen Aufgabe ihr jüdisches Schicksal sieht. Die Kraft muß erlahmen, der Aufbaugeist verkümmern, wenn nicht an vorderster Stelle eine Gruppe steht, die, von dem Dämon einer Erkenntnis getrieben, nicht anders kann als dieses Werk mit dem letzten Aufgebot von Entschlossenheit zu wollen. Zionismus erschöpft sich nicht in einem Programm, dessen Wortlaut auch Juden anerkennen, die außerhalb der Reihen stehen. Mehr als politische Organisation, repräsentiert er die national-idealistische Bewegung des galuthverneinenden Judentums. Weil er nur in einem wiedererrichteten Palästina den Bestand des Judentums gesichert, die Normalisierung seines Lebens gewährleistet glaubt und nur von einer kontinuierlichen Entwicklung auf heimatlichem Volksboden die wahre Regenerierung des jüdischen Volkstypus erwartet, darum erblickt der Zionismus hier nicht eine, sondern die absolut entscheidende Aufgabe des heutigen Judentums. Aus dieser Grundüberzeugung resultiert, daß jede Tätigkeit in der Galuth, wenn sie nicht unmittelbar oder mittelbar dem Palästinaaufbau dient, nur den Charakter einer Notstandsmaßnahme haben kann.

Mit der Einsicht in die Unmöglichkeit eines autonomen, in sich ruhenden Galuthlebens wird die individuelle Konfliktsituation von neuem zum Bewußtsein gebracht. Ablehnen und gleichzeitig bejahen, die unheilbare Verletztheit

einer Position mit der Unbestechlichkeit von Verstand und lebendigem Gefühl begreifen und dennoch alles daran setzen, sie auf lange hinaus in Ehren zu halten — es gehört seelische Kraft dazu, die Unauflösbarkeit zu ertragen und im Geiste zu überwinden. Doch sinnvolles Leben bedeutet nicht, sich auf die bequemste Formel zurückzuziehen und komplexe Tatbestände mit leichter Akrobatik einfach wegzutauschen. Die Idee der jüdischen Erneuerung kann nur von Menschen getragen werden, die der Problematik nicht ausweichen und den schweren Versuch machen, Lehre und Leben in Einklang zu bringen.

Das empirische Leben verlangt Kompromisse. Wir haben uns nie gescheut, ihre Notwendigkeit anzuerkennen. Der Zionismus hat seine Außenpolitik nicht auf den luftigen Höhen von Träumen und Wunschbildern geführt, und grade jene, die die Reinheit der Idee am unerschütterlichsten verkünden, kämpfen, meist unverstanden, für Verzicht und Bescheidung. Unbestechlichkeit in der Sphäre der Erkenntnis und Radikalität im Wollen schließt den Ausgleich mit den Gegebenheiten des Lebens nicht nur nicht aus, sondern verlangt ihn — um der Verwirklichung willen. Dieselbe Anpassungsfähigkeit, die der Zionismus in seiner äußeren Politik den Erfordernissen der Realität gegenüber beweist und stets von neuem beweisen muß, ist notwendig für die Gestaltung der innerjüdischen Politik. Die Galuth ist vorhanden; man muß alles tun, um das jüdische Leben zu kräftigen. Es gibt unmittelbare Lebensbedürfnisse, die befriedigt werden wollen, einen elementaren Existenzdrang, dem nur eine lebensfremde Theorie die Nahrung verweigern kann.

Galuthverneinung, unaustilgbarer Bestandteil zionistischer Erkenntnis, bedeutet nicht Verzicht zu leisten auf die Ausgestaltung und Kräftigung der Galuthpositionen. Ein großes und starkes Reservoir eines volksbewußten Judentums wird noch auf lange hinaus außerhalb Palästinas leben; und alles daranzusetzen, daß die geistigen Kräfte sich entfalten und der jüdische Lebensmut ungebrochen bleibt, ist selbstverständliche Pflicht eines verantwortungsbewußten Zionismus. Galuthverneinung — das Wort darf nicht falsch verstanden werden — besagt allein, daß eine schöpferische jüdische Entwicklung

nur dort gewährleistet ist, wo Umwelt und Blut zu einer Einheit sich verbinden.

Der Zionismus ist weit entfernt von dem abstrusen Verlangen, die Juden in ihren Wohnländern zu entwurzeln und denen, die dort sich eine persönliche Heimat geschaffen haben, durch immerwährenden Vorhalt der seelischen Widersprüche ihr Leben zu zermürben. Menschen aus natürlichen Bindungen herauszureißen und der Kultur und Umwelt zu entfremden — es wäre Frevel und Narrheit zugleich. Die erzieherische Aufgabe des Zionismus lautet nicht: Entwurzeln, sondern Neuverwurzeln: den berechtigten Drang des Juden nach Geltung und Würde, der bisher auf falschem Wege gesucht wurde, in die richtigen Bahnen zu leiten und jene, die, von der Strömung erfaßt, sich zu verlieren drohen, hinüberzuretten in eine neue Heimatlichkeit. Wer dann sich selbst in seinem Volke gefunden, dem winkt nicht ein Leben in Kontemplation und beruhigtem Ausgleich. Über Abgründe hinweg führt der Weg — nur selten ins Gelobte Land. Aber auch denen, die nur an der Brücke zimmern dürfen, die dem heimatlichen Ufer entgegenführt, erhellt die dunkel-verschlungenen Pfade das Glücksgefühl ihrer historischen Berufung.

ZWEITER TEIL

PALÄSTINA

I. Kapitel

Land*)

Lage. Palästina ist ein Teil des nordwestlichen Küstenstreifens der Halbinsel Arabien und bildet die natürliche Eingangspforte zu den gewaltigen Ländermassen des Orients. Von jeher war dieses Land als der westlichste Exponent asiatischen Lebens dazu ausersehen, eine Mittlerrolle zwischen morgen- und abendländischer Kultur zu spielen. Es genoß alle Vorzüge eines Durchgangslandes, mußte jedoch auch seine Nachteile in Kauf nehmen. Schon im Altertum konnte es einen blühenden Handel aufweisen, war aber oft der Schauplatz blutiger Kriege, die die Nachbarvölker auf seinem Boden ausfochten. Zum biblischen Palästina gehörten noch Teile von Syrien und Transjordanien, es war somit erheblich größer als das heutige Mandatsland Palästina, das einen Flächeninhalt von nur 26 000 qkm hat.

Grenzen. Die Ostgrenze Palästinas wird von der Jordansenke und dem Toten Meer gebildet. Alles Land östlich des Jordan gehört politisch zu Transjordanien mit Ausnahme eines Bezirkes in der Nähe des Tiberiassees, wo am Ausfluß des Jordan aus dem See die in üppigste Vegetation eingebetteten Siedlungen Daganiah und der Ort Semach, die palästinensische Endstation der von Haifa ausgehenden Bahn nach Damaskus liegen. Die Nordgrenze beginnt oberhalb von Akko und verläuft quer durch das Bergland mit einer tiefen Ausbuchtung nach Norden. Dort liegen in unwirtlichem Hochgebirge die Vorposten der neuen jüdischen Kolonisation, die Siedlungen Metullah und Kfar Gileadi. Im Westen wird Palästina durch das Mittelländische Meer begrenzt. Die Südgrenze schneidet die Halbinsel Sinai ab.

*) Vgl. Jüdisches Lexikon (Herausgeber Dr. Herlitz und Dr. Kirschner) Bd. IV, im Erscheinen begriffen. Holdheim, Zionistisches Handbuch, Berlin 1923. Hugo Herrmann, Eine werdende Welt, Prag 1925.

**Oberflächen-
gestaltung.** Palästina bildet mit Transjordanien ein zusammenhängendes Hochland, das durch den Jordangraben in eine westliche und eine östliche Hälfte gespalten ist. Im Westen ist ihm ein durch Anschwemmungen des Mittelmeeres entstandenes Küstentiefland vorgelagert.

Der Jordangraben ist das tief zwischen die Bergketten eingesenkte Flußtal des Jordan, der in drei Quellflüssen auf dem Hermon entspringt und zunächst die Hulesümpfe, dann den Hule-(Merom)See und schließlich den Tiberias-(Kinereth)See durchfließt. Dieser liegt 200 m unter der Meeresoberfläche, aufs reizvollste von Bergketten umrahmt. An seinem westlichen Rande die Stadt Tiberias, historisch berühmt, heute aus tiefer Verschlafenheit allmählich erwachend, mit neuen Vierteln am Bergabhang und heißen Schwefelquellen, deren Heilkraft durch modernen Ausbau bald stärker nutzbar gemacht werden soll. Bei Daganiah verläßt der Jordan den Tiberiassee, nimmt von Osten den wasserreichen Jarmuk auf und fließt in nordsüdlicher Richtung und unzähligen Windungen bis zu seiner Mündung ins Tote Meer.

Das Tote Meer liegt 400 m unter dem Meeresspiegel und bildet damit die tiefste Senkung der Erdoberfläche überhaupt. Sein Wasser hat einen 26 %igen Salzgehalt, so daß keinerlei Lebewesen darin gedeihen können. Das spezifische Gewicht ist so groß, daß der menschliche Körper beim Schwimmen nicht untergeht. Auch das gesamte Land ist in weitem Umkreis versalzen und daher ohne jede Vegetation, vollkommen verödet und ausgestorben. Man begreift, daß diese Landschaft mit der Gehinna, der Hölle selbst, gleichgesetzt wurde. In dieser Umgebung liegt als einzige Oase das alte biblische Städtchen Jericho, vom Wadi el Kelt, einem westlichen Nebenflüßchen des Jordan bewässert, heute ein unbedeutender arabischer Flecken mit etwas Bananenzucht.

Das palästinensische Bergland ist sehr unregelmäßig gegliedert. Man unterscheidet drei größere Landschaften, die gleichzeitig mit den biblischen Provinzen identisch sind: Galiläa, Samaria (auch Efraim genannt) und Judäa. Der südlichste Teil des Landes heißt Negev (Südprovinz) und erstreckt sich bis in die Gegend von Berseba.

Obergaliläa zeigt die ehrwürdig abgerundeten Forma-

tionen und die dunkle Färbung des schwer verwitternden Basalts und steigt im Berge Dschermak bis zu einer Höhe von 1200 m an. Safed, in 800 m Höhe malerisch über einen Bergsattel ausgebreitet, bietet durch seine kühle und herbe Luft auch während der heißen Jahreszeit vielen Erholungsbedürftigen Erfrischung.

In Untergaliläa, einem sanften Hochplateau, liegt Nazareth. Den südwestlichen Teil der Landschaft bildet die Ebene (Emek) Jesreel, ein Dreieck, das als Basis das Gebirge Karmel und als Spitze den Berg Tabor hat. Im Altertum durch ihre Fruchtbarkeit berühmt, wurde sie im Laufe der Jahrhunderte ein fieberbringendes Sumpfland. Erst die zionistische Kolonisation hat sie zum Mittelpunkt ihrer Arbeit ausersiehen, und in kürzester Zeit entstanden eine Reihe blühender Siedlungen, u. a. Ain Charod und das in der Form eines Runddorfs erbaute Nahalal. Wo noch vor wenigen Jahren Ödland war, ziehen sich jetzt, soweit das Auge reicht, die wohlbestellten grünen Felder hin, dazwischen, wie einer Spielzeugschachtel entnommen, die bunten Häusergruppen der Siedlungen. Man wird an fruchtbarste Landschaften Mitteldeutschlands erinnert. Da die Ebene Jesreel den einzigen natürlichen Durchgang des Landes von Ost nach West darstellt, ist sie auch für Verkehr und Handel von größter Bedeutung.

Im Westen der Ebene Jesreel liegt das Gebirge Karmel. Es ist das einzige Gebirge Palästinas, das noch Reste von Wald aufweist und gehört daher zu den landschaftlich schönsten Teilen des Landes. Von seinem langgestreckten Kamm blickt man über ganz Haifa und die Bucht von Akko weithin über das leuchtend blaue Mittelländische Meer. Seine üppige Vegetation, die schattenspendenden Gärten und Haine machen ihn zur vielbesuchten Erholungsstätte.

Dem Karmel schließt sich im Süden die Landschaft Samaria an, ein ganz allmählich von Norden nach Süden ansteigendes Hochland. Mitten darin die steil aufsteigenden Berge Ebal und Gerizim und zwischen ihnen Sichem (Nablus), dessen Umgebung, von den Quellen des Berges Gerizim bewässert, wie ein üppiger Garten dasteht.

Das Bergland Judäa fällt nach Osten steil ab, nach Westen geht es allmählich in die Küstenebene über. Der östliche Teil ist eine vollkommen unzugängliche Steinwüste, die „Wüste

Juda“, in der König David umherirrte, von „großartiger Öde, verschlossen, jedes Tal von unübersteiglichen Felsgraten abgeriegelt, tot, ohne Baum, ohne Haus“ (Hugo Herrmann). Nach Westen öffnen sich die Täler, folgt eine Hügelwelle der andern, von Straßen und Bahnlinien durchzogen, mit Ortschaften und Ansiedlungen. Auf dem Kamm des Gebirges, auf Felsen erbaut — mühsam windet sich die Bahn durch Täler und Gestein empor — liegt die Hauptstadt des Landes: Jerusalem.

Wie Rom auf den sieben Hügeln aufgebaut, so breitet sich auch Jerusalem über eine Reihe von Hügeln. Vom Skopus, der die neue Hebräische Universität trägt, sieht man über die Wüste Juda und das Tote Meer bis hinüber zu den Bergen von Moab und weit hinein nach Transjordanien; auf der anderen Seite blickt man jenseits des Häusermeeres der Altstadt über den Kreis der neuen jüdischen Stadtviertel und die sanften Höhenzüge des judäischen Berglandes.

Jerusalem, Sitz der Regierung, ist die größte Stadt des Landes. Als Heilige Stadt ist sie von Bedeutung für die ganze Welt. Alljährlich sieht sie Scharen von Gläubigen dreier Religionen zu ihren Heiligtümern wallfahren. Die Altstadt Jerusalem ist von der unzählige Male zerstörten und immer wieder aufgebauten Stadtmauer umschlossen, deren ältesten Bestandteil die „Klagemauer“ bildet. Sie baut sich um die prächtige Omar-moschee auf und ist ein steinernes Labyrinth engster Gassen und Gäßchen, die teilweise von den uralten Häusern zu finsternen Wölbungen überbaut sind. Die Neustadt Jerusalem umfaßt das Fünffache des Areals der Altstadt, hat asphaltierte Straßen und neue, moderne Häuser.

Jerusalem hat vorzügliche Verbindungen zu allen anderen Teilen des Landes. Nach Süden führt eine Autostraße an den Salomonischen Teichen und Bethlehem vorbei bis nach Hebron, der letzten größeren Stadt Judäas, hinter der die Steppenlandschaft des „Negew“ beginnt. Nach Westen verbinden Eisenbahn und Autostraße die Hauptstadt des Landes mit der Küstenebene.

Die Küstenebene wird bei Haifa vom Karmel stark eingeeengt, verbreitert sich dann aber allmählich, bis sie schließlich bei Gaza eine Breite von 21 km erreicht. Der nördlich

von Jaffa gelegene Teil des Küstentieflandes ist die Ebene Saron, der südliche die Ebene Schefelah. Beide, schon aus der Bibel bekannt, zeichnen sich durch hohe Fruchtbarkeit aus und kommen besonders für Orangenkulturen in Betracht.

Der vom Kischonbach durchflossene Teil der Ebene (zwischen Akko und Haifa) wird seit dem Jahre 1925 von jüdischen Siedlern saniert und für den Anbau vorbereitet. Zwischen Haifa und Jaffa befinden sich weite Bezirke jüdischer Siedlungen. Hier liegen die schon in den Anfängen der Palästina-kolonisation gegründeten Kolonien Chederah und Sichron Jaacob, die mit ihren sauberen Häusern und Straßen, gepflegten Gärten und alten schattigen Bäumen wie kleine Landstädtchen anmuten.

Ein Kranz von Siedlungen breitet sich um Jaffa—Tel-Awiw aus. Östlich liegt, vom Jarkon durchflossen, der unweit Jaffas ins Mittelländische Meer mündet, Petach Tikwah, die älteste und größte aller jüdischen Kolonien, durch ihre Orangenhaine berühmt. Südlich von Jaffa Rechoboth, die erste Kolonie auf der Bahnfahrt von Ägypten, sowie Rischon le Zion, das die drittgrößte Weinkellerei der Welt besitzt.

Wie überall war auch in Palästina die Ebene der Gründung größerer Städte günstig. Im Norden, gegenüber von Haifa, auf einem schmalen Vorsprung, liegt Akko, uralte Festung, die schon in den Kreuzzügen heftig umstritten und auch von Napoleon nicht bezwungen wurde. Auf der anderen Seite der Bucht Haifa, dessen Bedeutung mit dem Ausbau des Hafens noch erheblich steigen wird. Schon heute bauen sich, weil der Platz für die ständig wachsende Bevölkerung zu eng wird, seine neuen Viertel am Abhang des Karmel empor und ziehen sich im Halbkreis um den Berg herum. Jaffa, schon im Altertum die Hafenstadt Jerusalems, ist auch heute eine lebhaft Handelsstadt mit regem Verkehr, Hauptverschiffungsplatz für die weltbekannten Jaffaorangen. Über seine Schwesterstadt Tel-Awiw, die einzige rein jüdische Stadt des Landes, wird an anderer Stelle ausführlich berichtet*). Die südlichste Stadt des Landes ist Gaza, das vollkommen arabischen Charakter aufweist.

*) Vgl. S. 118 f.

Klima. Das Klima Palästinas ist entsprechend der verschiedenen Bodengestaltung des Landes unterschieden. „Die Küstenebene und die flach geneigte Abdachung des westlichen Gebirges haben warmes, subtropisches Mittelmeerklima... Das Bergland hat schon kontinentales Klima mit bedeutenden Tagesschwankungen der Temperatur... Das Jordantal hat fast tropisches Klima*)“.

Regen fällt in Palästina nur von Oktober bis April. „Meist dauern die einzelnen Regenfälle nur ein bis zwei Tage, selten mehr als drei bis vier Tage. Jedem Regen folgen in der Regel einige Tage schönen Wetters. Insgesamt beträgt die Zahl der Tage, an denen es regnet, in Jerusalem nicht mehr als etwa 60“**). Für die Landwirtschaft ist die Regenzeit von großer Bedeutung, da der Boden für lange Zeit durchfeuchtet und die Saat zum Wachstum gebracht wird. Während der regenlosen Sommerzeit fällt in den Nächten reichlich Tau, der den Anbau der Sommersaaten ermöglicht.

Im Winter herrschen in Palästina West- und Südwestwinde vor, die den Regen bringen; im Sommer wehen kühlere, trockene Winde aus nördlicher und nordwestlicher Richtung. Der Ostwind (Schirocco oder Chamsin genannt) bringt im Frühjahr und Herbst die sengende Glut der Wüste mit sich. Im Sommer weht, sobald durch die Sonne das Land stärker erwärmt ist als das Wasser, regelmäßig zu gewissen Stunden des Tages eine erfrischende Brise kräftig von der See weit ins Land hinein.

*Wasser-
verhältnisse.* Die Wasserverhältnisse sind ebenfalls in den einzelnen Landesteilen verschieden. Palästinas wasserreichster Fluß ist der Jordan. Die meisten anderen Flüsse des Landes führen während des Sommers nur in ihrem Unterlauf Wasser. In der Küstenebene kann überall mit Leichtigkeit Wasser erbohrt werden. Im Bergland, wo diese Erschließung des Wassers nicht möglich ist, sammelt man das Regenwasser in gemauerten Zisternen oder offenen Teichen. Für Jerusalem wurde die von der britischen Armee erneuerte Wasserversorgung durch die alten Salomonischen Teiche im

*) Max Blankenhorn, Der Boden Palästinas, zitiert nach Holdheim, Zionistisches Handbuch.

**) Ruppin, Syrien als Wirtschaftsgebiet, Berlin 1917, S. 3.

Jahre 1926 durch eine neue Wasserleitung ergänzt, die von En Fara aus die Stadt mit frischem Quellwasser versorgt.

Flora, Fauna. Die Flora Palästinas ist ungewöhnlich reichhaltig, da die Lage des Landes zwischen drei Weltteilen eine Mischung verschiedenster Elemente mit sich bringt. Auch die starken klimatischen Gegensätze im Lande selbst haben verschiedenartige Vegetationen entwickelt. Im allgemeinen herrscht die Mittelmeerflora vor. Doch hat das Jordantal, besonders in seinem südlichen Teil, auch tropische Vegetation. Die Fauna weist gleichfalls eine Vereinigung europäischer, asiatischer und afrikanischer Typen auf.

II. Kapitel

Bevölkerung

Geschichtlicher Ueberblick. Palästina hat heute eine Einwohnerzahl von zirka 900 000 (einschließlich der Beduinen). Die Anzahl der Juden beläuft sich auf zirka 160 000, das sind fast 18 %. Das Land ist stark untervölkert. Bei Entwicklung seiner produktiven Kräfte kann es ein Vielfaches seiner heutigen Bevölkerung ernähren.

Interessant ist die Frage, wieviel Menschen zur Zeit der jüdisch-staatlichen Selbständigkeit im Lande gelebt haben mögen. Bestimmte Ziffern finden sich hier nicht. Fest steht, daß Palästina vor 2000 Jahren ein dicht bevölkertes Land war. Ruppin*) meint, daß eine Ziffer von fünf bis sechs Millionen, zu der man auf Grund der Lektüre von Flavius Josephus kommen könnte, zu hoch gegriffen sei, glaubt aber das Vorhandensein von eineinhalb bis zwei Millionen mit Bestimmtheit annehmen zu können.

Irgendwelche Angaben, aus denen man nur halbwegs zuverlässig die Bevölkerungszahl bis zum 19. Jahrhundert schätzen könnte, finden sich nicht.

Über die Entwicklung vom Jahre 1850 bis auf den heutigen Tag unterrichten folgende Ziffern, die im wesentlichen den Berechnungen Ruppins entlehnt sind.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Gesamtbevölkerung Palästinas auf etwa 200 000 bis 250 000 Seelen geschätzt, von denen nur 11 000 Juden sind. Letztere konzentrierten sich in den vier Städten Jerusalem, Hebron, Tiberias und Safed. Es überwog bei weitem das sephardische Element (Abkömmlinge der aus Portugal und Spanien stammenden Juden). Durch die starke Einwanderungswelle, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor sich ging und insbeson-

*) Vgl. Ruppin, Die Bevölkerung Palästinas, in Zeitschrift „Palästina“ 1927, Heft 6/7, S. 241 ff.

dere aus Osteuropa kam, konnte sich die jüdische Bevölkerung innerhalb 50 Jahren verfünffachen. Im Jahre 1900 gab es nach zuverlässigen Schätzungen ungefähr 50 000 Juden im Lande. Für die übrige Landesbevölkerung sind nur ganz vage Schätzungen möglich, da die türkische Regierung niemals eine Volkszählung vorgenommen hat. Man schätzt auf etwa 500 000.

Bei Ausbruch des Weltkrieges gab es zirka 90 000 Juden in Palästina. Hiervon stammten 30 000 aus Osteuropa, 5000 aus den orientalischen Ländern (Jemen, Persien, Buchara). Etwa 12 000 lebten bereits in Kolonien, deren Zahl auf 43 gestiegen war. Interessant ist, daß die heute (mit ihren Vororten) mehr als 43 000 Juden zählende Stadt Tel-Awiw im Jahre 1914 nur 2000 Juden hatte.

Der Krieg verursachte eine erschreckende Abnahme der jüdischen Bevölkerung, teils durch die politisch notwendig gewordene Auswanderung (ein großer Teil der Immigranten war russischer Staatsangehörigkeit), teils durch das Hunger- und Seuchenelend der Kriegszeit. Bei Kriegsende zählte ganz Palästina nur 55 000 bis 60 000 Juden; die Verringerung in diesen vier Jahren beträgt demnach mehr als ein Drittel.

Durch die Einwanderung, die im Zusammenhang mit der durch die Balfour-Deklaration geschaffenen neuen Entwicklung bald einsetzte, konnte jedoch die jüdische Bevölkerung schnell wieder auf den Vorkriegsstatus anwachsen. Die von der neuen Palästinaregierung im Jahre 1922 vorgenommene Volkszählung ergab unter einer Gesamtbevölkerung von 757 182 Seelen 83 794 Juden, von denen in Dörfern 15 172 lebten.

Die Entwicklung der folgenden Jahre beleuchtet folgende Tabelle*). Es gab

Ende des Jahres 1923	93 290	Juden
„ „ „ 1924	109 977	„
„ „ „ 1925	146 942	„
Am 1. Oktober 1926	158 328	„

Seit dieser Zeit hat sich infolge der im Lande herrschenden Wirtschaftskrise die Zahl der jüdischen Bevölkerung nicht erhöht.

*) Bericht der Zionistischen Exekutive an den XV. Zionistenkongreß in Basel, 1927, S. 224.

Strukturwandel des Jischuw seit dem Kriege. Das Ziffernmaterial ist jedoch keineswegs imstande, eine ausreichende Anschauung über die Veränderung des jüdischen Jischuw*) zu geben. Die Tatsache, daß sich die jüdische Bevölkerung seit 1919 fast verdreifacht hat, besagt wenig im Vergleich zu dem grundlegenden Wandel in der Struktur des Jischuw. Dieser zeigt sich vielleicht am sinnfälligsten in der Tatsache, daß — um ein Wort von Adolf Böhm zu zitieren**) — das jüdische Palästina bis 1914 ein „Greisenland“, das heutige aber ein „Kinderland“ ist. Ungemein charakteristisch ist die Feststellung, daß z. B. in Tel-Awiw mehr als ein Drittel der jüdischen Bevölkerung Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre sind. In der Statistik Tel-Awiws für das jüdische Jahr 5687 (das ist 1927) wurden 2025 Geburten registriert. Dies wäre eine Rate von 5,3 % gegenüber 3,3 % im Durchschnitt 1925. Im Jahre 1928 soll die Zahl der Geburten in Tel-Awiw der Zahl der diesjährigen Geburten in Wien bei einer fünfmal größeren jüdischen Bevölkerung dieser Stadt gleichkommen. Es heißt, daß die natürliche Zunahme der jüdischen Bevölkerung in Palästina höher sei als in irgendeiner anderen jüdischen Gemeinschaft der Welt***).

Als Ergebnis der fundamentalen Veränderung, die die Struktur der jüdischen Bevölkerung Palästinas durch die neue Einwanderung erfahren hat, ist zu vermerken, daß der sogenannte „Alte Jischuw“ heute nur eine Minderheit darstellt und im öffentlichen Leben Palästinas kaum noch eine Rolle spielt. Hierunter versteht man die ziemlich arabisierten Nachkommen autochthoner Juden, die Abkömmlinge der um das Jahr 1500 eingewanderten spanischen Juden (Spaniolen), denen noch Einwanderer aus Marokko, Persien und der Buchara zuzurechnen sind, sowie jenen großen Teil von Aschkenasim (deutsch-polnische Juden), die hauptsächlich aus religiösen Motiven nach Palästina kamen, um dort in heiliger Erde begraben zu werden.

*) Jischuw (wörtlich Ansiedlung) ist die gebräuchliche Bezeichnung für die jüdische Bevölkerung.

**) Adolf Böhm in seiner Zeitschrift „Palästina“ 1927 Nr. 12 S. 566/67.

***) Die Jüdische Telegraphen-Agentur (I. T. A.), der diese Mitteilung entlehnt ist, spricht davon, daß auf 10 000 Juden 351 Geburten entfallen. Wenn die Araber eine noch höhere Geburtenziffer aufweisen, so werde durch die erschreckend hohe Sterbeziffer, die im letzten Jahre zwei Drittel der Geburten betragen habe, die Differenz ziemlich ausgeglichen.

Diese Bevölkerungsschicht, die ein ausgesprochen rückschrittliches Element darstellt, lebt vorwiegend von der Chalukkah, das sind Almosen, die zu diesem Zwecke aus der Diaspora jährlich fließen. Nur ein kleiner Prozentsatz der Chalukkah-Empfänger erwirbt sich selbst einen Teil seines Lebensunterhalts.

Die soziale Struktur der jüdischen Bevölkerung Palästinas hat sich im Vergleich zur Vorkriegszeit entscheidend gewandelt. Von Interesse ist folgende Tabelle, aus der ersichtlich ist, in welchen Berufen sich die jüdische Einwanderung des Jahres 1926 in Palästina verankert hat*).

1. Landwirtschaft	20,6 %	der Einwanderer	
2. Arbeiter:			
Lederindustrie	1,9 %	„	„
Weber, Spinner	1,2 %	„	„
Möbel-Holzindustrie	12,0 %	„	„
Metallarbeiter	4,4 %	„	„
Bauarbeiter	7,1 %	„	„
Chemische Industrie	0,1 %	„	„
Drucker, Buchbinder	1,2 %	„	„
Kleiderindustrie	16,3 %	„	„
Lebensmittelindustrie	2,3 %	„	„
Transportarbeiter	0,5 %	„	„
Verschiedene	0,7 %	„	„
3. Freie Berufe:			
Ärzte	2,1 %	„	„
Lehrer, Kindergärtnerinnen	2,5 %	„	„
Ingenieure usw.	0,8 %	„	„
Künstler	0,7 %	„	„
Beamte	2,5 %	„	„
Relig. Tätigkeit	0,8 %	„	„
Schüler	3,6 %	„	„
Verschiedene	0,3 %	„	„
4. Kaufleute	8,2 %	„	„
5. Ungelernte Arbeiter	10,1 %	„	„

Wenn in der vorstehenden Tabelle die landwirtschaftliche Einwanderung des Jahres 1926 mit über 20 % der Gesamteinwanderung angegeben ist, so wird mit einem fast gleichen Prozentsatz der in der Landwirtschaft lebende Teil der jüdischen Gesamtbevölkerung Palästinas veranschlagt. Bedenkt man, daß

*) Bericht der Zionistischen Exekutive an den XV. Kongreß, S. 229.

1914 die ländliche Bevölkerung nur 12 000 und jetzt 30 500 Seelen beträgt, so ist der gewaltige Fortschritt ohne weiteres erkennbar. Die berechnete Genugtuung über diesen Strukturwandel darf jedoch nicht übersehen lassen, daß ein Satz von 20 % in der Landwirtschaft*) keineswegs ausreicht, um in einem Agrarlande wie Palästina eine normale Berufsschichtung zu gewährleisten**). Man muß bedenken, daß die Juden noch nicht 6 % der gesamten Landbevölkerung Palästinas ausmachen.

Die heutigen jüdischen Bevölkerungsziffern in den Städten werden von Ruppin wie folgt angegeben:

Jerusalem	48 000
Jaffa und Tel-Awiw mit Vororten	54 000
Haifa	15 000
Tiberias	7 000
Safed	3 000
Hebron	500
Sonstige Städte	500

Neuer Jischuw. Der Neue Jischuw, als der im wesentlichen die seit dem Beginn der modernen Palästina-Kolonisation eingewanderten Juden verstanden werden, umfaßt die verschiedensten politischen Gruppen. Die zionistisch-orthodoxe Bevölkerungsschicht ist vorwiegend im Misrachi organisiert, der, wie an früherer Stelle erwähnt***), ein Sonderverband der Zionistischen Weltorganisation ist und in Palästina ein ausgezeichnetes Schulwerk unterhält. Die gesetzestreuen Arbeiter sind im Hapoel Hamisrachi zusammengeschlossen. Im übrigen differenziert sich der Jischuw naturgemäß nach wirtschaftspolitischen und ideologischen Gesichtspunkten. Das sogenannte Bürgertum ist, wie in allen anderen Ländern, durch seine mehr oder weniger sozialfortschrittliche Haltung untereinander geschieden.

Die Arbeiterschaft (abgesehen vom Hapoel Hamisrachi) umfaßt politisch in der Hauptsache drei Parteien: den Hapoel Haza'ir als palästinensische Landespartei des zionistischen

*) der wohl noch nicht einmal erreicht wird, da die in den Dörfern und ländlichen Siedlungen lebenden Handwerker, Lehrer usw. in der oben angegebenen Ziffer offenbar einbegriffen sind.

***) Vgl. hierzu IV. Kapitel „Grundzüge des jüdischen Aufbaus“ S. 82 f.

****) Vgl. S. 40.

Sonderverbandes Hitachduth*), die Achduth Haawodah als palästinensische Landespartei der rechten Poale Zion**) und die linken Poale Zion. Daneben existieren kleine kommunistische Gruppen, die illegal sind.

Die politische Organisation der Arbeiterschaft ist jedoch weniger wichtig als der Zusammenschluß in der Allgemeinen Jüdischen Arbeiterorganisation (Histadruth Haklalith Haowdim Haiwrim, im allgemeinen Histadruth genannt). Sie ist zunächst die Gewerkschaftszentrale und zerfällt in professionelle Verbände, von denen der Landarbeiterverband der bedeutendste ist. Der Histadruth angegliedert sind die Krankenkasse Kupath Cholim***) und die Konsumgenossenschaft Maschbir[×]). Die Histadruth hat aber zugleich die Tendenz, als zentrale Genossenschaft zu fungieren und ist als solche unter dem Namen Chewrath Owdim registriert; sie übt ihre Tätigkeit durch selbständige Tochtergesellschaften aus. Die Genossenschaft der Landarbeiter bzw. ihre Exekutive, der Merkas Chaklai, leistet seit Jahren tätige Hilfe bei der Arbeiteransiedlung, indem er Ansiedlungsgruppen organisiert und zusammenschließt sowie für ihre Ansiedlung bei den zionistischen Kolonisationsinstanzen eintritt. Er hat auch Versuche unternommen, die Anlage und Pflege von Pflanzungen für künftige Kolonisten in eigener Regie durchzuführen (Misrad kablani). Die entsprechende Organisation der städtischen Arbeiterschaft ist die Baugenossenschaft Solel Boneh, über die noch an späterer Stelle zu sprechen sein wird^{××}). Als Kreditinstitut der Arbeiterschaft und zur Förderung der genannten Unternehmungen besteht seit dem Jahre 1921 eine Arbeiterbank (Bank Hapoalim).

Die hervorragende Rolle, die die Arbeiterschaft im jüdischen Leben und beim wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau Palästinas spielt, wird allgemein anerkannt. Die Histadruth hat die zionistische Arbeit immer wieder zu neuen Zielen in der Richtung verstärkter Einwanderung, verstärkter Bodenkäufe, neuer Ansiedlung und Schaffung von Arbeitsgelegenheiten für

*) Vgl. S. 40.

***) Vgl. ebenda.

****) Vgl. S. 153.

×) Vgl. S. 139.

××) Vgl. S. 116.

Neueinwanderer angetrieben. Und auch von denen, die ihr einen Teil der Verantwortung für manche überstürzten und unwirtschaftlichen Maßnahmen zuschreiben, wird ihr entscheidendes Verdienst für das bisherige Aufbauwerk nicht bestritten. Die spezifische Aufbauideologie der Histadruth betrifft nicht nur die sozial-wirtschaftliche Seite der Kolonisation, sondern ebenso sehr die national-kulturelle Entwicklung. Die Arbeiterschaft war stets der Vorkämpfer für den Gedanken der geistigen Renaissance des Judentums und insbesondere der Erneuerung der hebräischen Sprache. Die Histadruth hat auf kulturellem Gebiete wichtige Leistungen aufzuweisen; die Kulturkommission (*W a a d a t h H a t a r b u t h*) organisiert an allen Plätzen Abendkurse zur Erlernung der hebräischen Sprache und der Landeskunde Palästinas, sie besitzt eine ziemlich große Wanderbibliothek, sie leitet im Rahmen des allgemeinen zionistischen Erziehungswerks die Schulen in den Arbeitersiedlungen und besitzt auch städtische Schulen für Arbeiterkinder*).

Die nichtjüdische Bevölkerung. Die Zahl der Nichtjuden in Palästina, die bei der Volkszählung von 1922 zirka 675 000 betrug, dürfte heute unter Berücksichtigung des Geburtenüberschusses nach der Schätzung Ruppins fast 740 000 betragen. Hiervon sind mehr als 550 000 ländliche Bevölkerung.

Die nichtjüdische Mehrheit des Landes sind fast ausschließlich Araber. Vorherrschend ist das mohammedanische Element, das man mit etwa 88 % des gesamten palästinensischen Arabertums veranschlagen kann. Der Rest sind Christen. Unter den mohammedanischen Arabern figurieren die Beduinen, die, etwa 60 000 an Zahl, familienweise in Zelten leben und sich im wesentlichen von der Viehzucht ernähren. Sie befinden sich hauptsächlich in der Wüste südlich von Berseba.

Während die Beduinen rassenmäßig ein rein arabisches Element darstellen, ist die übrige mohammedanische Bevölkerung Palästinas der Abstammung nach eine Mischbevölkerung, entstammend einer Vermischung der im 7. Jahrhundert nach Palästina eingedrungenen Araber mit der dort ansässigen syrischen Bevölkerung. Auch der christliche Teil der Araber ist größtenteils eine Mischrasse aller möglichen Elemente, die im

*) Vgl. S. 156 f.

Laufe der Jahrhunderte (Kreuzzüge) aus religiösen Gründen nach Palästina einwanderten.

Etwa die Hälfte der palästinensischen Araber sind *Felachen*, das ist ein Bevölkerungselement, das zum kleineren Teil aus selbständigen Kleinbauern, zum größeren aus Pächtern besteht, die auf dem Boden von Großgrundbesitzern (*Effendis*) ansässig sind.

Zu erwähnen sind noch die deutsch-evangelischen Templerkolonien, die einige tausend Seelen zählen und durch ihre mustergültige Landwirtschaft bekannt sind.

III. Kapitel

Rechtsverhältnisse

Völkerbunds- Palästina unterstand bis zum Kriegsende der
mandat. türkischen Staatshoheit. Durch die Eroberung im Kriege haben die alliierten Hauptmächte die völkerrechtliche Verfügungsgewalt über das Land erworben. Von dieser Befugnis haben sie in der Weise Gebrauch gemacht, daß sie für Palästina ein Völkerbundsmandat einrichteten.

Der bis dahin unbekannt Mandatsbegriff basiert auf Artikel 22 des Völkerbundpaktes. Es heißt dort, daß für „Völker, die noch nicht imstande sind, unter den besonders schwierigen Bedingungen der heutigen Welt sich selbst zu leiten“, die Vormundschaft an „fortgeschrittene Nationen“ übertragen werden soll, die diese als Mandatare des Völkerbundes und in seinem Namen zu führen haben. Zum Mandatar über Palästina wurde Großbritannien bestimmt.

Palästina gehört zu den Mandatsgebieten der Kategorie A, welchen unter den drei in Art. 22 VBP. vorgesehenen Kategorien das größte Maß von Selbständigkeit eingeräumt werden soll. Der Absatz 4 dieses Artikels stellt „gewisse Gemeinwesen, die ehemals zum Türkischen Reiche gehörten“, unter die Bedingung, „daß die Ratschläge und die Unterstützung eines Mandatars ihre Verwaltung bis zu dem Zeitpunkte leiten, wo sie imstande sein werden, sich selbst zu leiten“. Palästina nimmt jedoch unter sämtlichen Mandatsgebieten insofern eine Sonderstellung ein, als zu der allgemeinen Aufgabe der Mandatarmacht, die in der Hilfeleistung und Erziehung der Bevölkerung bis zur schließlich erlangten Souveränität besteht, noch ein Sonderauftrag des Völkerbundes hinzukommt: Großbritannien wird verpflichtet, für die Verwirklichung der Balfour-Deklaration zu sorgen, die die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina gewährleistet. Da beide Ziele des Man-

dats nebeneinander stehen und keinem ein Vorrang eingeräumt ist, so mußten sowohl der Mandatsvertrag wie die Verfassung von Palästina die dazu notwendigen Bestimmungen enthalten.

Demgemäß sieht der Mandatsvertrag für Palästina zunächst keine eigene staatliche Organisation des Mandatslandes vor, wie es in der Mandatssatzung für Syrien der Fall ist, sondern er überträgt in Art. 1 dem Mandatar, dem nach der Präambel die Verwaltung des Landes anvertraut ist, alle Vollmachten der Gesetzgebung und Verwaltung, soweit nicht im Mandatsvertrage ein anderes bestimmt ist.

Er überläßt es also Großbritannien, Selbstverwaltungsinstitutionen in dem Umfange zu schaffen, in dem es dem Zustand des Landes angemessen erscheint und ohne Gefährdung der Entwicklung der jüdischen Heimstätte möglich ist. In Art. 2 des Mandatsvertrages werden die beiden Verpflichtungen noch einmal im Zusammenhange erwähnt und in ihrer Untrennbarkeit voneinander festgestellt. Der Mandatsvertrag enthält außerdem eine Reihe von Bestimmungen, die die Durchführung der Mandatsaufgaben sichern sollen. Er verlangt von Großbritannien die Erleichterung der jüdischen Einwanderung und der Errichtung einer geschlossenen Siedlung von Juden auf dem Lande (Art. 6), um hierdurch die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kolonisation zu schaffen. Er bestimmt ferner die Zusammenarbeit der Mandatsregierung mit der nach Art. 4 des Mandats völkerrechtlich anerkannten Jewish Agency, der Vertretung des jüdischen Volkes in bezug auf Palästina, als welche die Zionistische Organisation anerkannt worden ist*), indem er der Mandatsregierung weitgehende Vollmachten, die Erteilung von Konzessionen usw. betreffend, gibt und ein Zusammenwirken mit der Jewish Agency bei Bewältigung der wirtschaftlichen Aufgaben vorsieht (Art. 11). Vor allem aber schafft der Mandatsvertrag bereits die Vorbedingung für die künftige staatsrechtliche Gestaltung des Landes. Die ausdrückliche Anerkennung der hebräischen Sprache als Staatssprache neben der englischen und arabischen (Art. 22) bedeutet die Anerkennung der Juden in Palästina als Staatsnation. Es spielt

*) Ueber die Verhandlungen betr. eine Erweiterung der Jewish Agency durch Heranziehung von Nichtzionisten vgl. S. 86 f.

dabei keine Rolle, daß die gegenwärtige jüdische Bevölkerung in Palästina gegenüber der arabischen ziffernmäßig eine Minorität darstellt. Der Mandatsvertrag kennt weder eine Majorität noch eine Minorität im staatspolitischen Sinne. Er stellt sich daher nicht zur Aufgabe, die Rechte der Minorität in ähnlicher Form völkerrechtlich zu garantieren, wie es in den Minoritäten-Schutzverträgen mit Polen und Rumänien geschah, sondern er will die Voraussetzungen für eine Verschmelzung der Araber und Juden in Palästina zur palästinensischen Staatsnation schaffen.

Die Souveränität über Palästina liegt (nach der heute vorwiegenden Meinung) beim Völkerbund. Dieser übt die Kontrolle durch die Permanente Mandatskommission aus. Hier ist zu erwähnen, daß die palästinensische Verfassung in § 85 den „religiösen Gemeinschaften und beträchtlichen Bevölkerungsteilen“ des Landes ein Beschwerderecht an den Völkerbund wegen Verletzung der Mandatsbestimmungen einräumt. Diese Bestimmung ist insofern von prinzipieller Bedeutung, als sie die direkte Verbindung der palästinensischen Bevölkerung mit dem Völkerbund gestattet und die Mandatarmacht zwingt, vor einer Kontrollinstanz Rede und Antwort zu stehen. Für den Zionismus hat die organisatorische Verbindung Palästinas mit dem Völkerbund dadurch ihre vorwiegende Bedeutung, daß sie die jüdisch-nationale Bewegung mit der Völkerbundsidee verknüpft und dem Gedanken der Errichtung eines jüdischen Nationalheims Weltresonanz ermöglicht. Indem die Verwaltung Palästinas der Kontrolle einer unparteiischen und übergeordneten Instanz unterstellt ist, wird die Entwicklung dieses Landes aus der Atmosphäre einseitiger politischer Interessen herausgehoben und die Jewish Agency in den Stand gesetzt, den selbständigen Charakter der jüdischen Politik zu betonen und für die Durchführung der Mandatsziele die öffentliche Meinung der Kulturvölker anzurufen.

Staatsrecht. Die völkerrechtliche Basis der britischen Regierungsgewalt in Palästina zeigt sich schon in der Tatsache, daß die palästinensische Verfassung die Präambel des Mandats wörtlich übernommen hat. Auf Grund der durch den Völkerbund erteilten Autorität kann Großbritannien b r i t i s c h e s

Staatsrecht zur Anwendung bringen. Die Handhabe dazu bietet die britische Foreign-Jurisdiction-Act von 1890, die es dem König gestattet, in Ländern, die nicht zum Britischen Reich gehören, aber entweder als Protektorat oder in einer ähnlichen Form mit Großbritannien verbunden sind, ohne Hinzuziehung des Parlaments Macht und Rechtsprechung auszuüben. Daher war der König in der Lage, durch Kabinettsverordnung (order in council) eine palästinensische Verfassung zu oktroyieren, die übrigens die ausdrückliche Bestimmung enthält, daß sie ebenfalls durch Kabinettsverordnung geändert und aufgehoben werden kann, ohne daß irgendeine palästinensische Instanz befragt werden müßte.

Die Präponderanz der Krone ist ferner dadurch gesichert, daß der König den High Commissioner (Oberkommissär) ernannt, der gleichzeitig militärischer Oberkommandierender in Palästina ist. Der High Commissioner hat die Stellung des Gouverneurs einer britischen Kolonie, insoweit er lediglich britischer Beamter ist und von den Weisungen des Königs abhängt. Der High Commissioner regiert in Palästina unbeschadet der dem König vorbehaltenen Rechte selbständig. Zu seiner Unterstützung ist ein Staatsrat (executive council) gebildet, der nur aus hohen britischen Beamten zusammengesetzt ist und zu dem in besonderen Fällen Vertreter der Bevölkerung als außerordentliche Mitglieder hinzugezogen werden können. Der High Commissioner ist verpflichtet, mit dem executive council sämtliche Gesetze, die er zu erlassen beabsichtigt, vorzubereiten und zu beraten. Der executive council bildet somit die Keimzelle einer später zu bildenden nationalen Regierung.

Neben dem executive council besteht eine Art Legislatur in Gestalt des advisory council. Dieser besteht gegenwärtig ebenfalls nur aus britischen Beamten: neben den ex officio Mitgliedern des executive council aus den Chefs der sieben Regierungsdepartements und den beiden Distriktsgouverneuren Palästinas. Er stellt also ein Zusammenwirken der an der Administration beteiligten britischen Beamten dar. Auch der advisory council hat nur beratende Funktionen. Um seine jetzige Gestalt zu verstehen, ist es notwendig, die Vorgeschichte seiner Entstehung zu kennen. Bald nach Errichtung der Zivilregierung (1. Juli 1920) hatte die Mandatarmacht einen

advisory council gebildet, der aus einer Anzahl britischer Beamter und aus ebenso vielen Vertretern der Bevölkerung bestand. Er sollte nach Erlaß der Verfassung von einem legislative council abgelöst werden, der neben britischen Beamten aus Vertretern der Bevölkerung zusammengesetzt sein sollte, die auf Grund allgemeiner Wahlen zu wählen seien. Die Wahlen zum legislative council mußten jedoch annulliert werden, da sie vom größten Teil der arabischen Bevölkerung sabotiert wurden. Daraufhin mußte die Institution des legislative council vorläufig aufgehoben werden, was durch eine Amendment Order zur Verfassung geschah. Versuche, ihn durch Wiedererrichtung des früheren advisory council zunächst zu ersetzen, scheiterten ebenfalls an der Weigerung der ernannten arabischen Vertreter, ihre Mandate anzunehmen. Da eine Hinzuziehung lediglich jüdischer Vertreter nicht opportun erschien, wurde die jetzige Form des advisory council beibehalten.

Das Problem der Palästina befindet sich noch im Embryonal-Volksvertretung. Zustand eines Staatswesens; die Mandatarmacht übt vorläufig noch in autokratischer Form die Regierungsgewalt aus. Daß die Repräsentanten der arabischen Bevölkerung die Forderung nach einer auf demokratischer Grundlage gewählten Volksvertretung erheben, ist verständlich. Aber auch in zionistischen Kreisen sind in letzter Zeit beachtliche Stimmen laut geworden, die angesichts der Tatsache, daß in allen Ländern rings um Palästina der Bevölkerung eine Art Parlament bewilligt worden ist, ein Zusammengehen mit den Arabern in dieser Frage befürworten, wobei selbstverständlich die Anerkennung der Balfour-Deklaration mit allen ihren Konsequenzen von den Arabern zu fordern wäre. Es wird darauf hingewiesen, daß der palästinensischen Einwohnerschaft die Gewährung eines zumindest partiellen Selbstbestimmungsrechts doch nicht für lange Zeit hinaus versagt bleiben kann und es dem jüdisch-arabischen Verständigungsgedanken einen schlechten Dienst erweisen hieße, wollte man auf zionistischer Seite der arabischen Forderung völlig negativ gegenüberstehen. Wenn dagegen (so wird von dieser zionistischen Richtung argumentiert) die Juden noch zu einer Zeit, wo die Mandatarmacht sich ablehnend verhält, ihr prinzipielles Einverständnis erklären

würden, mit den Arabern in Verhandlungen einzutreten, um die Möglichkeit einer gemeinsamen Basis für Forderungen an die Regierung festzustellen, dann könnte die Position der Zionisten den Arabern gegenüber sich günstig gestalten, und es würde ein politisches Arrangement, das beide Teile befriedigt, vielleicht zu erzielen sein.

Voraussetzung einer zionistischen Beteiligung an der Forderung nach einer palästinensischen Volksvertretung bleibt, wie wohl von keiner ernsthaften zionistischen Seite bestritten wird, die völlige Aufgabe des arabischen Kampfes gegen das Prinzip der jüdischen Einwanderung und der freien autonomen jüdischen Entwicklung im Lande. Denn die Juden könnten niemals der Schaffung eines Parlaments zustimmen, das in seiner arabischen Mehrheit das zionistische Ziel sabotierte. Bemerkenswert ist, daß der letzte arabische Kongreß (1928) zum ersten Male davon absah, gegen die Balfour-Deklaration und die internationalen Verpflichtungen Englands zu protestieren und sich auf die Forderung des Parlaments beschränkte. Im Anschluß an den Kongreß wurden übrigens in der arabischen Presse einflußreiche Stimmen laut, die eine direkte Kooperation mit den Juden befürworteten. Ob es sich hierbei nur um taktische Manöver handelt oder ernsthafte politische Tendenzen vorhanden sind, die die arabische Politik in die Richtung einer loyalen Verständigung mit den zionistischen Notwendigkeiten umstellen wollen, läßt sich im Augenblick schwer übersehen.

Solange die Araber die britische Mandatspolitik in offenem Kampf befehdeten, war eine Durchführung des Mandats nur dadurch denkbar, daß die Mandatarmacht von der ihr in Art. 1 des Palästinamandats gegebenen Vollmacht unbeschränkten Gebrauch machte. Die scheinbare Unvereinbarkeit dieses Artikels mit Art. 22 des Völkerbündpaktes, welcher letzterer dem Mandatar nur die Rolle des „mit Rat und Hilfe“ beistehenden Vormunds zuweist, hat maßgebenden Völkerbündkreisen lange Zeit viel Kopfzerbrechen gemacht. Es ist jedoch festzustellen, daß die verantwortlichen Instanzen, insbesondere die Mitglieder der Permanenten Mandatskommission, heute fast geschlossen der Meinung sind, daß die der Mandatarmacht verliehene Vollmacht eine provisorische Maßnahme darstellt, die zur Sicherung der Errichtung des jüdischen Nationalheims notwendig ist. Der

stellvertretende Vorsitzende der Mandatskommission, D. F. W. van Rees (Holland), hebt in dem soeben erschienenen zweiten Bande seines Werkes über das System der internationalen Mandate*) hervor, daß „Palästina nur ein Minimum der für die A-Mandate vorgesehenen Autonomie“ habe, betont jedoch, daß diese Tatsache die Folge des „ausnahmsweisen und einzigartigen Charakter dieses Mandats ist, das nicht nur den Interessen der autochthonen arabischen Bevölkerung Rechnung tragen muß, sondern auch denen des jüdischen Volkes, welches kraft der in die Präambel des Mandats inkorporierten Balfour-Deklaration einen ‚virtuellen‘ Bestandteil der Einwohner Palästinas bildet“ (par le caractère tout-à-fait spécial et unique du mandat palestinien qui avait à tenir compte non seulement des intérêts des populations originaires arabes, mais encore de ceux du peuple juif qui, en vertu de la déclaration de Lord Balfour portée en tête du mandat, fait virtuellement partie des habitants de la Palestine). Bei dieser Gelegenheit soll nicht unerwähnt bleiben, daß dieser nicht nur seiner amtlichen Stellung, sondern auch seiner Persönlichkeit nach bedeutungsvolle Autor sich äußerst belobigend über den Zionismus ausspricht und ausdrücklich anerkennt, daß nicht zuletzt „dank der persönlichen Haltung und der bewunderungswürdigen Hingabe der Juden man es trotz allem dazu gebracht hat, ein so ganz außerordentliches Werk fortführen zu können, ein Werk, das eines Tages die friedliche und endgültige Lösung eines großen politischen und sozialen Problems — dessen Wichtigkeit von niemandem, der sich der in Palästina Wirklichkeit werdenden Idee bewußt ist, unterschätzt werden darf — herbeiführen wird“.

Verwaltung. Die britische Regierung bemühte sich, die sehr komplizierte türkische Verwaltung möglichst zu vereinfachen. Sie verringerte die Zahl der Verwaltungsbezirke soweit, daß gegenwärtig nur zwei Distrikte, die von Distriktgouverneuren verwaltet werden, bestehen (früher gab es deren neun). Hinzu kommt der administrativ selbständige Subdistrikt von Jerusalem. Das System der Verwaltung

*) D. F. W. van Rees, Les Mandats Internationaux: Les Principes Généraux du Régime des Mandats.

ist das der direkten durch britische Beamte*). Diese wird so ausgeübt, daß an der Spitze der Verwaltungskörper und in der Leitung der Regierungsdepartements (es gibt deren fünf) Beamte britischer Nationalität stehen. Die überwiegende Mehrzahl der unteren Beamten besteht aus Palästinensern, die den drei Religionsgemeinschaften des Landes entnommen sind.

Lokale Selbstverwaltung besteht in beschränktem Umfange seit 1921. Das Gesetz sah in größeren Dörfern, Stadtvierteln und Städten lokale Vertretungen vor, die auf Grund einer Wahlordnung vom Jahre 1925 zum ersten Male gewählt wurden. Aktives Wahlrecht haben hiernach alle Bürger Palästinas männlichen Geschlechts vom 25. Jahr ab, sofern sie ein gewisses Steuerminimum zahlen. Das passive Wahlrecht verlangt ein Mindestalter von 30 Jahren und das doppelte Steuerminimum. Der High Commissioner ernennt die Bürgermeister aus der Mitte der Stadtverordneten. In den Städten, die eine gemischte jüdisch-arabische Bevölkerung haben, besteht ein Wahlrecht nach nationalen und religiösen Kurien, das der Minderheit eine Anzahl Mandate im Verhältnis zur Zahl ihrer Wähler garantiert.

Die rein jüdische Stadt Tel-Awiw, wo naturgemäß die gesamte Stadtverwaltung in jüdischen Händen liegt, genießt gegenüber den anderen palästinensischen Städten eine Reihe von Privilegien. Der Bürgermeister wird durch die Stadtverwaltung gewählt und nicht von der Regierung eingesetzt. Auch hat die Regierung hier nicht das Recht, einen Stadtverordneten zur Demission zu zwingen, wie es sonst im Lande möglich ist. Bedeutungsvoll ist ferner die Tatsache, daß in Tel-Awiw Frauenwahlrecht besteht und im übrigen das Wahlrecht nicht an die palästinensische Staatsbürgerschaft geknüpft ist. Das aktive Wahlrecht ist an ein Mindestalter von 21 Jahren gebunden und verlangt nur zwölfmonatlichen Wohnsitz in der Stadt sowie entweder Grundbesitz oder einen Mindestbetrag an Steuern. Das passive Wahlrecht ist an das Alter von 25 Jahren gebunden und wird allen denjenigen verliehen, die an die Stadt

*) Im Gegensatz hierzu besteht im Irak und in Transjordanien eine indirekte britische Verwaltung. Der britische High Commissioner im Irak und der Resident in Transjordanien sowie die dort tätigen britischen Beamten haben nur kontrollierende und beratende Funktionen der einheimischen Bevölkerung gegenüber, üben jedoch die Verwaltung nicht selbst aus.

an Steuern den Mindestbetrag von 1 £ jährlich abführen*). Die Wahlen regulieren sich auf Grund von Parteiprogrammen.

Rechtsquellen. Es ist scharf zu scheiden zwischen Staats- und Verwaltungsrecht einerseits und dem gesamten übrigen Recht andererseits. Im Gegensatz zum britischen Staats- und Verwaltungsrecht beruht das Zivil-, Straf- und Prozeßrecht auf der Grundlage der türkischen Gesetze. § 46 der Verfassung besagt, daß „die Rechtsprechung der Zivilgerichte in Übereinstimmung mit dem am 1. November 1914 in Palästina in Kraft stehenden ottomanischen Gesetz“ ausgeübt werden soll. Es entspricht dies der britischen Verwaltungstradition, das bestehende Recht nach Möglichkeit beizubehalten. Daraus ergibt sich hier die merkwürdige Situation, daß in Palästina Gesetze gelten, die in der Türkei längst außer Kraft gesetzt sind. Zum Beispiel gilt in Palästina heute noch die sogenannte Medjella, ein türkischer Code civil, der in der Türkei nach dem Umsturz durch ein dem Schweizerischen nachgebildetes Bürgerliches Gesetzbuch ersetzt wurde. Neben dem türkischen Recht herrscht für „gemeines Recht und Billigkeitsnormen“ englischer Rechts- und Gerichtsgebrauch unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse des Landes. Insbesondere auf dem Gebiete des Gesellschaftsrechts bestehen heute schon moderne Gesetze, die den englischen nachgebildet sind.

Gerichtswesen. Für das palästinensische Gerichtswesen ist die Trennung zwischen weltlicher und geistlicher Gerichtsbarkeit von Bedeutung. Für das gesamte Familien- und Erbrecht sind die geistlichen Gerichtshöfe zuständig (§ 51 der Verfassung). Es gilt das religiöse Recht der drei Religionsgemeinschaften: Koran, Corpus iuris canonici, Talmud. Das höchste jüdische Gericht bildet ein rabbinischer Rat in Jerusalem mit zwei Oberrabbinern und zwei rabbinischen Beisitzern. Es ist kein Zweifel, daß dieser Zustand dem modernen Empfinden widerspricht, und man kann annehmen, daß sich bald eine neue Entwicklung im palästinensischen Rechts- und Gerichtswesen Bahn bricht.

*) Die hier mitgeteilte Wahlordnung für Tel Awiw stammt erst vom 16. Oktober 1928 und enthält gegenüber dem bisher in Geltung befindlichen Statut erhebliche Veränderungen. Die Mitteilung ist der „Jüd. Rundschau“ 1928 Nr. 86 entnommen.

Bodenrecht. Auf dem Gebiete des Bodenrechts bildet eine große Erschwerung die Tatsache, daß die türkische Verwaltung keine Landesvermessung und keinen Kataster kannte und die vorhandenen Grundregister äußerst unvollkommen waren. Die neue Palästinaregierung hat eine Katasterkommission eingesetzt, damit allmählich Ordnung in das Registerwesen gebracht wird. Infolge der sehr komplizierten Rechtsverhältnisse sind besondere Gerichtshöfe für Bodenstreitigkeiten eingesetzt worden.

Einbürgerungsgesetz. Das Palästinaamandament bestimmt in Art 7, daß die Regierung Erleichterungen für die Einbürgerung der einwandernden Juden schaffen solle. Im Sinne dieser Bestimmung wurde ein Einbürgerungsgesetz erlassen, das zwar keine Sonderbestimmungen für Juden enthält, aber die Einbürgerung im allgemeinen regelt. Alle früheren türkischen Staatsangehörigen sind hiernach ipso iure Palästinenser. Nicht-Ottomanen können nach zweijährigem ununterbrochenen Aufenthalt im Lande gegen Zahlung einer Gebühr eingebürgert werden. Im Jischuw wird mit großer Energie darauf hingearbeitet, daß alle Juden, sobald die zweijährige Karenzzeit abgelaufen ist, ihre Einbürgerung betreiben. Dies ist schon deshalb von Bedeutung, weil das Wahlrecht zu den städtischen Selbstverwaltungskörperschaften (abgesehen von Tel-Awiw) nur Palästinensern zusteht.

Die rechtliche Organisation des palästinensischen Judentums. Die jüdische Bevölkerung schuf sich sofort bei Einrichtung der neuen Zivilverwaltung eine eigene nationale Organisation. Als höchste Instanz fungierte die aus allgemeinen Wahlen sich bildende Assefath Haniwcharim (Delegiertenversammlung), die aus ihrer Mitte die unter dem Namen Waad Leumi (Nationalrat) bekannte Exekutive schuf. Daneben bestanden die religiösen Organisationen in der Form von Gemeinden, Rabbinatskollegien und dem Oberrabbinat. Die Körperschaften des Jischuw litten in ihrer Wirksamkeit darunter, daß ihnen kein Besteuerungsrecht zustand und sie nur auf freiwillige Spenden angewiesen waren. Trotzdem errang sich der Waad Leumi allgemeine Anerkennung im Jischuw und trat neben der zionistischen Exekutive vielfach erfolgreich als Unterhändler gegen-

über der Regierung auf. Sofort nach der Konstituierung des Waad Leumi begannen die Bemühungen, die Legalisierung der Organe des Jischuw durch die Palästinaregierung zu erhalten und damit die nationale Organisation des Jischuw und das Besteuerungsrecht gesetzlich zu verankern. Nach jahrelangen Verhandlungen zwischen der Zionistischen Exekutive und dem Waad Leumi einerseits, der Palästinaregierung und dem Colonial Office andererseits wurde am 1. Januar 1928 das Gesetz publiziert, durch das die Gesamtorganisation der palästinensischen Juden unter dem Namen Knesseth Jisrael legalisiert wurde.

Dieses Gesetz ist als ein wichtiger Schritt zur Autonomie des Jischuw aufzufassen. Die Assefath Haniwcharim, die von allen mindestens 18jährigen Juden und Jüdinnen auf die Dauer von drei Jahren gewählt wird, erhält nunmehr für eine Reihe von Tätigkeitsgebieten das Recht, den lokalen Gemeinden Steuern aufzuerlegen. An jedem Orte besteht eine aus allen Juden gebildete Kehillah und ein Rabbinat. Jeder Jude ist Mitglied seiner Gemeinde, wenn er nicht ausdrücklich seinen Austritt erklärt. Innerhalb der Gemeinde können sich auf Grund bestimmter Weltanschauungen „Edoth“ (Sondergemeinden) bilden. Die Austretenden können sich zusammenschließen. Extrem orthodoxe antizionistische Kreise haben bereits eine Austrittsbewegung organisiert, die einen Teil des alten Jischuw in Jerusalem umfaßt.

In kurzer Zeit werden die Wahlen zur ersten anerkannten Assefath Haniwcharim stattfinden.

IV. Kapitel

Grundzüge des jüdischen Aufbaus

Notwendigkeit der Berufsumschichtung. Jede Beschäftigung mit den vielgestaltigen Komplexen der jüdischen Kolonisation in Palästina muß das Problem einer radikalen Berufsumschichtung zum Ausgangspunkt der Betrachtung nehmen. Die wirtschaftliche Struktur der Juden in den Galuthländern ist bekannt: größtenteils Kaufleute, kaufmännische Angestellte und Vermittler, dann industrielle Unternehmer und Angehörige der freien akademischen Berufe, ein kleiner Prozentsatz Handwerker (meistens Schneider, Schuhmacher, Klempner, Glaser, Goldarbeiter) und verschwindend wenige industrielle Arbeiter und Landwirte*). Selbst wenn man zionistisch-ideologische Erwägungen aus der Betrachtung ausschaltet, ergibt schon die einfachste ökonomische und politische Überlegung, daß der Aufbau eines jüdischen Nationalheims die fundamentale Veränderung des soziologischen Charakters der jüdischen Gemeinschaft erfordert. Leider wird diese Notwendigkeit nicht überall verstanden. Man weist oft darauf hin, daß eine durchgreifende wirtschaftliche Umschichtung unmöglich ist und die Juden, genau wie überall, auch in Palästina ihre spezifischen, durch die Jahrhunderte erworbenen Fähigkeiten zu erproben haben werden.

Nun gehört kein allzu großes ökonomisches Verständnis dazu, um die prinzipielle Verschiedenheit zwischen der jüdischen Situation in Palästina und der in den Galuthländern zu begreifen. In allen anderen Ländern bilden die Juden eine verschwindende Minderheit. Dort können sie, da die übrige Landesbevölkerung die Urproduktion in Händen hat, teils als Händler und Vermittler deren Tauschbedürfnisse befriedigen, teils in den intellektuellen Berufen ihre ökonomische Funktion

*) Ruppin, Die landwirtschaftliche Kolonisation der Zionistischen Organisation, Berlin 1925, S. 7.

erblicken. In Palästina dagegen müssen die Juden ein normal gegliedertes Gemeinwesen bilden.

Daß nur ein kleiner Prozentsatz Juden im palästinensischen Handel sein Auskommen finden kann, dürfte ohne weiteres einleuchten. Palästina nimmt am internationalen Zwischenhandel bisher nur wenig teil, und es ist zumindest fraglich, ob sich dies in absehbarer Zeit wesentlich ändern wird. Aber selbst bei typischen Handelsvölkern wie etwa den Holländern sind nur 18,2 % aller Erwerbstätigen im Handel und Verkehr beschäftigt. (In Deutschland beträgt der Prozentsatz nur 12,4, in Italien gar nur 7,4.)*) Wenn man für Palästina einen Satz von 10 % annimmt, so dürfte dies bereits eine beträchtliche Ziffer sein.

Nun könnte man meinen, daß, wenn 10 % der Gesamtbevölkerung Palästinas vom Handel leben können, immerhin eine ganz stattliche Anzahl Juden in diesem Berufe ihr Auskommen finden müßte. Dabei wird aus Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse übersehen, daß die Araber eine hervorragende und den Juden mindestens ebenbürtige kaufmännische Befähigung und noch dazu den großen Vorsprung der Kenntnis der Landessprache und der Landessitten haben. Tatsächlich befindet sich der palästinensische Handel heute noch vorwiegend in arabischen Händen**). Eine erhebliche Verschiebung ist hier vorläufig nicht zu erwarten.

Es würde zu weit führen, die Aussichten der übrigen Erwerbszweige einer Prüfung zu unterziehen. Klar ist ohne weiteres, daß die intellektuellen Berufe nur ganz spärlich in Palästina vertreten sein können. Schon heute ist eine erhebliche Überfüllung von Ärzten, Rechtsanwälten und Ingenieuren zu konstatieren. Von sonstigen Berufen hat aus ersichtlichen Gründen die Touristik eine große Zukunft. Wenn man aber bedenkt, daß ein Touristenland par excellence wie die Schweiz noch nicht 10 % seiner Bevölkerung in der Touristik beschäftigt***), dann wird man nicht erwarten können, daß ein größerer Prozentsatz der einwandernden Juden dort sein Brot finden kann.

*) Ruppin, Der Aufbau des Landes Israel, Berlin 1919, S. 95.

**) Vgl. IX. Kapitel „Handel“ S. 138 ff.

***) Ruppin, Landwirtschaftliche Kolonisation S. 183.

Einen breiteren Strom der jüdischen Immigranten wird die Industrie einfangen können. Bis vor kurzer Zeit herrschte bei den offiziellen Stellen der Zionistischen Organisation ein ausgesprochener Industriepessimismus. Man verwies auf die Armut des Landes an Rohstoffen, insbesondere darauf, daß es keine Kohle, kein Eisen und keine abbauwürdigen Metalle habe. Man hielt eine größere Industrieentwicklung schon deshalb für unwahrscheinlich, weil ein ausreichender inländischer Absatzmarkt fehle, andererseits die Konkurrenzfähigkeit der erzeugten Produkte den ausländischen Waren gegenüber nur schwer herzustellen sei. Demgegenüber gab es scharf entgegengesetzte Meinungen, die an die Möglichkeit einer alsbaldigen Industrialisierung des Landes glaubten. Tatsache ist, daß grade in der letzten Zeit die Industrie Palästinas sich in erstaunlicher Weise entwickelt, daß sie sich neue Absatzmärkte geschaffen hat und sogar einen erheblichen Teil der Arbeitslosen hat absorbieren können. Es ist auch sicher, daß die industrielle Entwicklung durch die Elektrifizierung des Landes*) eine starke Förderung erfahren wird.

An späterer Stelle wird über die derzeitige Lage der jüdischen Industrie Palästinas eingehend berichtet werden**). In diesem Zusammenhange ist allein die Frage von Bedeutung, ob mit einer so durchgreifenden Industrialisierung gerechnet werden kann, daß die überwiegende Majorität der Immigranten dort ihre Unterkunft findet. Das muß entschieden bezweifelt werden. Selbst wenn weiterhin (was man nur dringend wünschen kann) die lebendige Wirklichkeit sich über alle schematischen Errechnungen und Prophezeiungen hinwegsetzen sollte und eine unerwartete Erweiterung und Erstarkung der Industrie schon in allernächster Zeit erfolgen würde, wird immer nur eine wenn auch beträchtliche Minderheit der Immigranten in der Industrie sich einordnen können.

Es soll aber um der klaren Herausarbeitung des Problems willen einmal unterstellt werden, daß tatsächlich der jüdische Einwanderungsstrom in der Industrie, im Handwerk, im Handel und in den freien Berufen seine Absorption finden und sogar, was die Extremisten hoffen, auf dieser Grundlage in absehbarer

*) Über die Palestine Electric Corporation (Ruthenberg-Projekt) vgl. S. 134 f.

**) Vgl. VIII. Kapitel „Industrie“ S. 123 ff.

Zeit eine jüdische Majorität im Lande erzielt werden könnte. Selbst dann wäre das eigentliche Ziel des Zionismus nicht erreicht. Bei noch so starker Industrialisierung würde Palästina den Charakter eines Agrarlandes nicht verlieren. Zumindest ist doch ausgeschlossen, daß die industrielle Entwicklungsstufe etwa von Frankreich oder gar von Deutschland in absehbarer Zeit erreicht, geschweige denn überschritten werden könnte. Aber selbst in diesen beiden Ländern sind 42,7 % bzw. 35,2 % in der Landwirtschaft gegen 31,7 % bzw. 40 %*) in der Industrie tätig. Unbestreitbar sollte somit sein, daß in Palästina auf jeden Fall ein sehr starker Prozentsatz der Bevölkerung in der Landwirtschaft verankert sein muß.

Landwirtschaft als Fundament des jüdischen Aufbaus. Würden nun die Juden die Betätigung in der Landwirtschaft ausschließlich oder fast ausschließlich den Arabern überlassen, so wäre ein wirtschaftlich abnormer Zustand geschaffen. Die Juden würden dann, ganz gleich wie stark sie an Zahl wären, nur Enklaven in einem arabischen Palästina bilden. Sie würden genau so wie in der Diaspora fast ausschließlich die Städte bevölkern, und die hiermit verbundenen Gefahren für die Volkspsyche müßten auch in Palästina in die Erscheinung treten. Mit einer derartigen Entwicklung hätte die jüdische Immigration jeden national-moralischen Sinn verloren; die Idee des Zionismus wäre endgültig paralysiert. Rückkehr zur Natur, Umwertung des jüdischen Menschen, körperliche und seelische Regenerierung — das waren die Losungen, mit denen sich der zionistische Gedanke von jeher unlöslich verknüpfte. Keine Fortsetzung des bisherigen Lebens, sondern Heranbildung eines neuen, mit der Scholle verwurzelten jüdischen Typus — grade dieses Postulat gab der zionistischen Bewegung ihre attraktive Kraft unter Juden wie Nichtjuden.

Ein „Aufbau“ ohne breite landwirtschaftliche Basis wäre aber auch in politischer Hinsicht untragbar. Der Gegensatz zwischen Arabern und Juden würde Formen annehmen, die die Existenz der Juden ständig bedrohten. Nicht nur der von der

*) Ruppin, Aufbau, S. 96. In einem soeben erschienenen ungedruckten Memorandum gibt Dr. Ruppin als Ergebnis neuester Zählungen an: In der Landwirtschaft tätig 40 % in Frankreich und 35 % in Deutschland.

Diaspora her bekannte Vorwurf würde — diesmal berechtigt — sich erheben, daß die jüdische Veranlagung eine unmittelbare Beziehung zur Natur und die jedem gesunden Volke mögliche Betätigung in der Urproduktion nicht zulasse. Es müßten auch zwangsläufig ernstliche ökonomische Interessengegensätze zwischen zwei Völkern mit völlig verschiedener ökonomischer Basis entstehen, und das Ziel einer politischen und gesellschaftlichen Amalgamierung von Juden und Arabern würde nie erreicht werden. Der Kampf der Araber gegen den „jüdischen Eindringling“ würde ein Motiv erhalten, das auf die Haltung der politischen Faktoren, die sich für die Verwirklichung der Balfour-Deklaration einsetzen, nicht ohne Eindruck bleiben kann.

In aller Klarheit erkennen, daß auch bei denkbar günstigster Entwicklung der Industrie die Landwirtschaft das Fundament des jüdischen Aufbaus sein muß, ist erste Voraussetzung jeder Beschäftigung mit den Fragen der Palästinakolonisation. Gewiß gibt es kaum so verbohrt Leute, die ländliche Siedlungen der Juden überhaupt für unnötig hielten. Aber die Erfahrung zeigt immer wieder, daß in weiten Kreisen die Vorstellung besteht, die jüdische Landwirtschaft sei im Grunde ein teurer Luxus, den sich eine vernünftige Immigrationspolitik nur in beschränktem Maße erlauben dürfe. Und viele glauben, daß damit nur ein Sentiment befriedigt wird und die Fähigkeit von Juden auf diesem Gebiete erwiesen werden soll. Eine Auffassung, die nur deshalb der Landwirtschaft Konzessionen macht, um damit Propaganda treiben zu können und die Idee der jüdischen Renaissance durch einige konkrete Manifestationen glaubhaft zu machen, kann nicht scharf genug bekämpft werden. Die Einsicht muß kommen, daß, wenn es den Juden nicht gelingt, in geschlossenen Siedlungen über das ganze Land verteilt zu leben, der Zionismus Bankrott gemacht hat. Wahrscheinlich wird eine Bevölkerungsquote, wie sie die Araber in der Landwirtschaft aufweisen, von den Juden auch nicht entfernt in absehbarer Zeit erreicht werden. Doch hierauf kommt es nicht an. Nach sachkundiger Meinung genügt es, wenn 30 bis 33 $\frac{1}{3}$ % der palästinensischen Juden in den verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft leben. Aber dieser Prozentsatz stellt tatsächlich ein Minimum dar.

Aufgaben der Kolonisationsinstanzen. Bevor die Entwicklung und der heutige Status der landwirtschaftlichen Kolonisation Palästinas dargestellt wird*), sollen in aller Kürze die Aufgaben einer verantwortlichen Kolonisationsleitung vor Augen geführt werden. Daß in erster Reihe die Bemühungen auf den Aufbau einer jüdischen Landwirtschaft gerichtet sein müssen, ist bereits gesagt worden. Es handelt sich hier nicht nur um direkte Ansiedlung wie Bodenkauf und Kreditgewährung zum Bau von Haus und Hof, zur Anschaffung von Zugtieren, Maschinen, Arbeitsgeräten, Düngemitteln, Aussaat usw. Erforderlich ist natürlich auch, daß die Bedingungen geschaffen werden, unter denen eine jüdische Landwirtschaft überhaupt erst entstehen und gedeihen kann. Der notwendige Prozeß der Berufsumschichtung und landwirtschaftlichen Ausbildung muß schon erfolgen, bevor der Einwanderer den palästinensischen Hafen betritt. Es sei erwähnt, daß in allen Emigrationszentren der Diaspora Palästinaämter unterhalten werden, deren Aufgabe es ist, den Einwandererstrom zu organisieren, Orientierung zu geben über die Bedingungen Palästinas und Einfluß zu nehmen in Hinsicht auf die Berufswahl. Die Palästinaämter arbeiten in enger Verbindung mit den Chaluz-Organisationen, die sich die Vorbereitung (Hachscharah) zur besonderen Aufgabe gestellt haben und durch Errichtung von Lehrfarmen und Vermittlung landwirtschaftlicher Stellen, vor allem auch durch moralische und geistige Einwirkung auf ihre Mitglieder ein qualifiziertes Pionierelement heranzubilden trachten. In diesem Zusammenhange ist auch die landwirtschaftliche Versuchsstation in Tel-Awiw zu erwähnen, über die an späterer Stelle noch berichtet wird**).

Es ist jedoch irrig zu glauben, daß die Zionistische Organisation der Landwirtschaft ihr alleiniges Interesse zuwendet und für die übrige Entwicklung das *laissez faire* Prinzip walten läßt. Eine Kolonisationsleitung, die nicht den gesamten Kreis der Aufgaben, deren Bewältigung die Schaffung eines jüdischen Nationalheims erfordert, in ihren Arbeitsbereich einbezöge, würde diesen Namen nicht verdienen. Zweifellos sind Industrie und Handel vornehmlich Betätigungsfelder für die Privatinitia-

tive. Aber der Zionistischen Organisation obliegt es, wenn auch nicht „Dinge“, so doch „Bedingungen“ zu schaffen. So besteht bei der Zionistischen Palästinaexekutive ein Beirat für Handel und Industrie, dessen Aufgabe es ist, über Handel und Industrie Interessenten zu informieren und Absatzfragen und Arbeitsprobleme zu studieren. Um weiter einiges herauszugreifen: Auf Initiative und durch vorwiegende Beteiligung des zentralen Palästinaaufbaufonds Keren Hajessod*) ist eine Hypothekbank (General Mortgage Bank) gegründet worden, die das städtische Baugewerbe fördern soll. Von einer Handwerkerbank hat der Keren Hajessod mehr als die Hälfte des Kapitals übernommen; das Palestine Mining Syndicate, das die Erwerbung neuer wichtiger Konzessionen für die jüdische Industrie vorbereitet, ist gleichfalls aus öffentlichen Mitteln finanziert worden. Von besonderer Bedeutung ist die Beteiligung des Keren Hajessod an der Palestine Electric Corporation, in die er bereits 82 000 £ investiert hat, ein Betrag, der auf 100 000 £ erhöht werden soll**). Auch die Notwendigkeit der Schaffung einer Industriebank ist von der Zionistischen Organisation erkannt worden, und der XIV. Kongreß in Wien (1925) hatte bereits 25 000 £ hierfür ausgesetzt. Wenn dieses für die Entwicklung der palästinensischen Industrie dringend erforderliche Kreditinstitut bisher noch nicht ins Leben gerufen wurde, so war alleinige Ursache die Tatsache, daß die Mittel des Keren Hajessod während der letzten Jahre dringend für unvorhergesehene Aufgaben benötigt wurden. Nach neuesten Meldungen soll übrigens die Gründung einer Industriebank (anscheinend lediglich aus Privatmitteln) unmittelbar bevorstehen***).

Es kann nicht der Zweck dieser Darstellung sein, die bisherigen Kolonisationsleistungen rühmend hervorzuheben. Niemand wird bestreiten wollen, daß Fehler gemacht wurden und vieles anders geworden wäre, wenn man die später gewonnenen Erfahrungen schon vorher besessen hätte. Man muß berücksichtigen, daß die Umstellung einer Organisation, die früher im wesentlichen politische und propagandistische Funktionen zu

*) Vgl. V. Kapitel S. 92 ff.

***) Broschüre „Erez Israel“, Keren Hajessod Jerusalem 1928.

****) Meldung der Zionistischen Korrespondenz 1928 Nr. 17.

*) Vgl. VI. Kapitel „Landwirtschaftliche Kolonisation“ S. 96 ff.

***) Vgl. S. 113 f.

erfüllen hatte, auf praktische Kolonisationstätigkeit nicht ohne Schwierigkeiten und Erschütterungen erfolgen konnte und daß wir erst am Anfange einer Entwicklung stehen. Entscheidend kommt hinzu, daß die Mittel, die die Bewältigung einer solch gigantischen Aufgabe verlangt, nicht vorhanden waren und bei allen Unternehmungen der ständige Geldmangel sich störend bemerkbar machte.

Erweiterung der Jewish Agency. Nicht zuletzt auf diese finanzielle Unzulänglichkeit sind die Bemühungen der Zionistischen Organisation zurückzuführen, den Kreis der Beteiligten zu erweitern und auch jüdische Gruppen, die nicht im eigentlichen Sinne Zionisten sind, aber aus allgemein jüdischen Gründen den Aufbau Palästinas im Sinne der Balfour-Deklaration für notwendig halten, zur verantwortlichen Mitarbeit heranzuziehen. In einem beschränkten Ausmaße ist schon heute ein Zusammenwirken von Zionisten und Nichtzionisten durch gemeinsame Anstrengungen bei der Aufbringung der Mittel für den Keren Hajessod festzustellen. In den meisten Ländern bestehen neutrale Keren Hajessod-Komitees und etwa die Hälfte der Keren Hajessod-Zeichner sind Juden, die außerhalb der zionistischen Reihen stehen. Aus der Erkenntnis jedoch, daß nur die unmittelbare und verantwortliche Beteiligung von Nichtzionisten an der politischen und wirtschaftspolitischen Leitung des Aufbauwerks ein der Größe der Aufgabe entsprechendes Interesse insbesondere der finanziell potenten Kreise hervorrufen kann, verhandelt die Zionistische Organisation schon seit Jahren mit führenden Nichtzionisten über die Frage einer Erweiterung der Jewish Agency. Die Zionistische Organisation ist im Interesse des schnellen Fortschreitens des Palästinaerkes bereit, auf die alleinige Ausübung der ihr in Art. 4 des Palästinaamandats zugesprochenen Funktion freiwillig zu verzichten und die Jewish Agency, d. h. die dem Völkerbund und der Mandatarmacht gegenüber zu Verhandlungen in bezug auf den jüdischen Palästinaaufbau berechnete Repräsentanz auf der Basis neu zu organisieren, daß in Zukunft nur die Hälfte der Sitze von Zionisten besetzt wird. Zur anderen Hälfte sollen, nach einem bestimmten Schlüssel auf die einzelnen Länder verteilt, Nichtzionisten, die sich hierzu bereit erklären

und das Vertrauen der durch sie vertretenen Kreise haben, in die Jewish Agency eintreten.

Die Verhandlungen befinden sich bereits im letzten Stadium. Eine von Dr. Weizmann, dem Präsidenten der Zionistischen Organisation, und Louis Marshall, dem Führer der amerikanischen Nichtzionisten, ausgewählte Kommission*) hat auf Grund einer großen Anzahl von Expertengutachten einen Bericht**) verfaßt, der detaillierte Empfehlungen für die Fortführung des jüdischen Palästinaerkes enthält und die Bereitschaft erklärt, sich für das Zustandekommen einer Erweiterung der Jewish Agency persönlich einzusetzen. Die Ende Juli 1928 tagende Sitzung des Zionistischen Aktions-Komitees hat sich eingehend mit diesem Bericht beschäftigt, der Kommission ihren Dank ausgesprochen und „den im Bericht zum Ausdruck gekommenen Wunsch zur Zusammenarbeit aller Kreise des jüdischen Volkes beim Aufbau des jüdischen nationalen Heimes in Palästina begrüßt“. Es hat jedoch seinerseits bestimmte Punkte, die im wesentlichen bereits in früheren Kongreßbeschlüssen verankert waren, als „unabänderliche Grundlage für die Errichtung der Agency und für die Aufstellung ihres Arbeitsplanes“ bezeichnet.

Es bleibt zu hoffen, daß die schon seit fünf Jahren geführten Verhandlungen nunmehr alsbald ihren Abschluß finden und an die Bildung der erweiterten Jewish Agency herangegangen werden kann.

*) Dieser Kommission gehörten an: Lord Melchett (Sir Alfred Mond), Felix Warburg, Lee Fraenkel, Direktor Oskar Wassermann (der Präsident des deutschen Keren Hajessod).

**) Report of the Joint Palestine Survey Commission (London June 18 th, 1928).

V. Kapitel

Zionistische Finanzinstrumente*)

Vor dem Kriege. Seit dem Beginn des Zionismus bestand die Erkenntnis, daß die Finanzierung des Aufbauprojekts durch Konzentrierung öffentlichen Kapitals zu erfolgen hat, das im Wege freiwilliger Beiträge der Juden bereitgestellt wird. Schon dem I. Zionistenkongreß lag ein Entwurf vor, der die Bildung eines „Allgemeinen Jüdischen Fonds“ beantragte. Zwei Drittel dieses Fonds sollten ausschließlich zum Erwerb von Grund und Boden, das letzte Drittel zu dessen Erhaltung und Kultivierung verwendet werden. Auf dem V. Kongreß im Jahre 1901 wurde alsdann die Gründung eines solchen Fonds, des Keren Kajemeth Lejisrael (Jüdischer Nationalfonds) durchgeführt, der jedoch im Sinne des Herzlschen Charterprinzips**) die gesammelten Gelder vorerst thesaurieren sollte. Auf dem VI. Kongreß (1903) wurde beschlossen, daß Land in Palästina erst gekauft werden dürfe, wenn der Fonds auf 200 000 £ angewachsen sei. Auch dann sollten nur 75 % dafür verwendet und die letzten 25 % in sicheren Werten angelegt werden. Die Bestimmung, die den Beginn der Tätigkeit an eine bestimmte Mindesthöhe des konzentrierten Kapitals binden sollte, ist jedoch in das endgültige Statut des Keren Kajemeth nicht aufgenommen worden, da inzwischen in der Zionistischen Organisation sich eine Richtung durchgesetzt hatte, die auf praktische Arbeit in Palästina hindrängte***).

Bis zum Weltkriege war der Keren Kajemeth der alleinige Finanzfonds der Zionistischen Organisation. Als solcher hat er

*) Vgl. Granovsky, Probleme der Bodenpolitik in Palästina, Berlin 1925, S. 9 ff., S. 126 ff. Arlosoroff, Die Kolonisationsfinanzen der Jewish Agency, Berlin 1923, S. 60 ff. Böhm, Die Zionistische Bewegung, Berlin 1920, Bd. I, S. 151. 25 Jahre Keren Kajemeth Lejisrael, Bericht des Hauptbüros, Jerusalem 1927. Holdheim, Zionistisches Handbuch, S. 93 ff.

**) Vgl. S. 99 f.

***) Ebenda.

alle Siedlungsarbeiten finanziert. Während er nur in geringem Ausmaße Boden kaufte, wurden die eigentlichen Kolonisationsarbeiten in vollem Umfange von ihm durchgeführt. Es wurden Farmen gegründet, landwirtschaftliche Versuche unternommen, Arbeiterhäuser gebaut, Frucht- und Waldbaumpflanzungen angelegt, Darlehen für Häuserbau, für die Erhaltung von Pflanzungen, für Gemüsebau gewährt, lebendes und totes Inventar erworben, Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten für landwirtschaftliche Arbeiter geschaffen, kurzum die gesamte von der Zionistischen Organisation vor dem Kriege geleistete Kolonisationstätigkeit wurde vom Keren Kajemeth getragen.

Jewish Colonial Trust. War der Keren Kajemeth bis zum Kriege der alleinige Kolonisationsfonds, so hatte sich die Zionistische Organisation als Bankinstrument den Jewish Colonial Trust (Jüdische Kolonialbank) geschaffen, dessen Sitz in London ist. Das autorisierte Kapital beträgt 2 000 000 £, eingeteilt in 1 999 900 gewöhnliche und 100 Gründeraktien von je 1 £, welche letztere sich im Besitz des Aufsichtsrats befinden, dem nur vom Zionistenkongreß gewählte Mitglieder des Zionistischen Aktions-Comités angehören. Dadurch daß die Gründeraktien das gleiche Stimmrecht gewähren wie die Gesamtzahl aller anderen in der Generalversammlung vertretenen Aktien, ist der Zionistischen Organisation der Einfluß auf die Geschäftsführung der Bank garantiert.

Anglo Palestine Company. Für das palästinensische Geschäft des Jewish Colonial Trust wurde Ende 1903 als dessen Tochtergesellschaft die Anglo Palestine Company gegründet. Das autorisierte Aktienkapital beträgt 1 000 000 £. Eingezahlt sind bisher rund 300 000 £. Die A.P.C., die in allen größeren Orten Palästinas Filialen besitzt, ist noch heute das wichtigste Bankinstitut für den Aufbau Palästinas. Sie gewährt Kredite an die jüdische Landwirtschaft und Industrie.

Palestine Land Development Company. Bereits vor dem Kriege bestand auch schon die sogeleich mit dem Beginn der Kolonisationsarbeit im Jahre 1908 gegründete Palestine Land Development Company, die eine Bodenkaufsgesellschaft ist und auch die Parzellierung und den Weiterverkauf der Grundstücke vornimmt.

Die Nachkriegs- Als die neue, auf der Balfour-Deklaration
zeit. beruhende Bautätigkeit begann, ergab sich die Notwendigkeit eines zentralen Fonds, der, mit unvergleichlich höheren Mitteln ausgestattet, die Immigration und das gesamte Kolonisationswerk zu finanzieren hätte. Auf der Londoner Konferenz im Jahre 1920, der ersten zionistischen Tagung nach dem Weltkriege, wurde demzufolge der Keren Hajessod geschaffen und der Aufgabenkreis des Keren Kajemeth im Sinne seines ursprünglichen Zweckes eingeschränkt. Der Keren Kajemeth, der um diese Zeit nur 18,7 % seiner Investitionen in Böden angelegt hatte, sollte nunmehr seine Mittel ausschließlich zum Erwerb und zur Ameliorierung des Bodens verwenden.

Keren Kajemeth Dem Keren Kajemeth liegt eine gleichzeitig
(jüdischer nationale und soziale Idee zugrunde. Der Boden
Nationalfonds). Erez-Israels soll aus nichtjüdischem Besitz abgelöst und dadurch der nationale Bodenbesitz vergrößert werden; der Boden als das wichtigste Produktionsmittel soll aber nicht dem Einzelnen, sondern dem ganzen Volke gehören. Alle vom Keren Kajemeth erworbenen Böden bleiben sein ewiges Eigentum und dürfen unter keinen Umständen und in keiner Form veräußert werden; darüber hinaus sind auch alle sonstigen geschäftlichen Transaktionen mit den Terrains untersagt. Der Boden wird den Ansiedlern in Erbpacht gegeben; diesen entsteht somit lediglich das Recht der Nutznießung.

Der Bodenbesitz des Keren Kajemeth, der noch im Jahre 1923 erst 100 000 Dunam*) betrug, ist inzwischen auf zirka 220 000 Dunam angewachsen. Die Gesamtfläche des Mandatsgebietes Palästina beträgt rund 20 000 000 Dunam; der gesamte jüdische Bodenbesitz wird auf 1 000 000 Dunam geschätzt. Es zeigt sich somit, daß der Keren Kajemeth nur 22 % des jüdischen Bodens und 1,1 % des gesamten palästinensischen Bodens besitzt.

Der Keren Kajemeth konzentrierte seine Tätigkeit vorwiegend auf den Erwerb landwirtschaftlichen Bodens. Obwohl im Interesse der Verhinderung von Bodenspekulationen eine starke Betätigung des Keren Kajemeth auf dem städtischen Boden-

*) 1 Dunam = ca. $\frac{1}{11}$ ha.

markte erforderlich gewesen wäre, mußte er sich aus Mangel an Mitteln auf die Vergrößerung seines ländlichen Bodenbesitzes beschränken, da die nationale Kolonisation dies erforderte. Im Gegensatz zur Vorkriegszeit, wo der Fehler begangen wurde, kleine, zerstreut liegende Grundstücke zu erwerben, ist in den letzten Jahren leitendes Prinzip der Ankauf von großen, zusammenhängenden Bodenkomplexen. Es ist klar, daß auf derartigen Terrains die Ausführung groß angelegter kolonisations-wirtschaftlicher Pläne leichter und billiger ist. Die neuen Bodenkäufe des Keren Kajemeth konzentrierten sich hauptsächlich auf den geographisch und ökonomisch bedeutenden Emek Jesreel, dessen Boden zu den fruchtbarsten des Landes gehört. Im Emek Jesreel besitzt der Keren Kajemeth mehr als 145 000 Dunam, also den überwiegenden Teil seines gesamten Bodenbesitzes. Erwähnenswert ist noch der Bodenbesitz des Keren Kajemeth in der Haifa-Akko-Ebene, der etwa 11 000 Dunam beträgt. Zusammen mit dem Besitz im Emek Jesreel verfügt somit der Keren Kajemeth über eine Fläche von etwa 156 000 Dunam, die sich von der Küste des Mittelländischen Meeres bei Haifa bis zur Ostgrenze des Nuris-Bodens erstreckt und aus vier großen, durch kleine Flächen voneinander getrennten Bodenkomplexen besteht. Dem Grundbesitz in der Haifa-Akko-Ebene steht eine wichtige ökonomische Entwicklung bevor, da mit der Anlage des Hafens in Haifa*) große industrielle Unternehmungen zu erwarten sind.

Neben dem Gesichtspunkt der Konzentrierung in den zentralen Bezirken des Landes steckte sich der Keren Kajemeth noch ein zweites Ziel: die Fläche der bereits bestehenden landwirtschaftlichen Siedlungen zu vergrößern. Er hat in den letzten Jahren etwa 7000 Dunam Flächen erworben, die an jüdische Kolonien angrenzen. Einen besonderen Wert hat der Erwerb dieser Flächen dadurch, daß alle in der Plantagengegend gelegen sind, der eine glänzende Zukunft bevorsteht.

Außer dem Bodenkaufl sieht der Keren Kajemeth seine Aufgabe in der Ameliorierung des landwirtschaftlichen Bodens. Die Böden sind von den arabischen Vorbesitzern meist in einem solchen Zustand gelassen worden, daß es unmöglich ist, sie so den Siedlern in Bearbeitung zu übergeben. Die Sa-

*) Vgl. S. 149.

nierung und Inkulturnahme ist aus gesundheitlichen Gründen erforderlich. In das Gebiet der Ameliorationsarbeiten wurde auch die Wasserversorgung einbezogen, d. h. Beschaffung von Trinkwasser für Menschen und Vieh. Um den Siedler instandzusetzen, den eigenen Bedarf durch die Produktion aus seiner Wirtschaft zu decken, wurde an den meisten Siedlungspunkten auch Wasser für Bewässerung kleiner Gemüsegärten beschafft.

Die bisherigen Gesamteinnahmen des Keren Kajemeth betragen zirka 2400 000 £. Seine durchschnittlichen Jahreseinnahmen belaufen sich auf 270 000 £.

Die Gesamtinvestitionen bis zum 31. Mai 1928 betragen 1401320 £ und verteilen sich folgendermaßen:

Nr.		£
1	Landwirtschaftliche Böden	907.292
2	Städtische Böden	115.292
3	Ameliorationen, d. i. Sanierung und Wasserversorgung	146.422
4	Pflanzungen	125.896
5	Gebäude auf dem Lande und in den Städten	50.052
6	Inventar der Wirtschaften	29.027
7	Darlehen	10.563
8	Röhren für Wasserversorgung	16.778

Die Finanzierung des Keren Kajemeth geschieht auf dem Wege von Spenden anlässlich nationaler Festtage und persönlicher Gedenktage, vor allem jedoch durch die Aufstellung der bekannten blauen Nationalfondsbüchse, die allein 20 bis 25 % der Gesamteinnahmen des Keren Kajemeth ergibt. Zu erwähnen ist das „Goldene Buch“, in das Personen und Ereignisse des jüdischen Lebens eingetragen werden und das ein starkes Werbemittel für den Keren Kajemeth bildet.

Keren Hajessod. Der Keren Hajessod ist seit dem Jahre 1921 der zentrale Immigrations- und Kolonisationsfonds, dem mit Ausnahme des Bodenkaufs und der Ameliorationsarbeiten die Finanzierung der gesamten Bautätigkeit zufällt. Nach dem Finanzprogramm der Londoner Konferenz, die den Keren Hajessod ins Leben rief, sollte dieser Fonds innerhalb fünf Jahren den Betrag von 25 000 000 £

aufbringen, der nach der Meinung der Fachleute ein notwendiges Minimum darstellte. Leider hat sich bald herausgestellt, daß eine solche Summe auch bei intensivster Werbearbeit nicht entfernt zu erreichen sei. Die Einnahmen des Keren Hajessod im letzten Jahre betragen rund 500 000 £. Seine Gesamteinnahmen bis zum 31. Juni 1928 belaufen sich auf fast 3 500 000 £. Hiervon haben aufgebracht:

Nr.		£
1	Vereinigte Staaten von Amerika	1,996,259. 6.11
2	Südafrika	232,966. 5. 2
3	Deutschland	148,093.10. 1
4	Rumänien	144,806. 4. 5
5	England	144,294. 6. 5
6	Polen	137,056.14.11
7	Kanada	136,246.11. 3
8	Südamerika	88,597.16. 3
9	Holland	64,771.16. 9
10	Tschechoslowakei	64,641. 3. 4
11	Litauen und Lettland	49,217.15. 6
12	Belgien, Frankreich und Schweiz	35,258. 2. 4
13	Balkan (Bulgarien, Jugoslawien, Griechenland und Türkei)	34,220. 2. 7
14	Erez Israel	30,982. 1. 4
15	Oesterreich	27,719. 4.10
16	Uebrige Länder	152,747. 8. 2
		£ 3,488,878.10. 3

Der Keren Hajessod hat die Aufgabe, das Budget zu decken, welches der Zionistenkongreß aufstellt. Infolge der Unmöglichkeit, die erwarteten Beträge auch tatsächlich in vollem Umfange aufzubringen, mußten Budgetposten, die bereits ein äußerstes Minimum enthielten, verkürzt werden, und es entstanden der Palästinaarbeit ernsthafte Schwierigkeiten. Es mag erwähnt werden, daß auf manchen Gebieten, vor allem im Schulwesen und dem Komplex der öffentlichen Arbeiten, die bisher fast ausschließlich vom Keren Hajessod finanziert wurden, in der letzten Zeit die Palästinaregierung helfend eingegriffen hat und daß Hoffnung besteht, daß der Keren Hajessod sukzessiv immer stärker von Ausgaben entlastet wird, deren zumindest partielle Deckung eine Pflicht der Landesregierung darstellt. Andererseits besteht die Aussicht, daß auf den mannigfachen

Gebieten der landwirtschaftlichen und städtischen Kolonisation das jüdische Privatkapital weit mehr als bisher sich betätigen und durch derartige Investitionen das Ziel des jüdischen Aufbaus in großem Ausmaße fördern wird. Trotzdem darf kein Zweifel bestehen, daß noch für lange Zeit die Bereitstellung erheblicher öffentlicher Mittel erforderlich sein wird. Der Keren Hajessod hat die Funktion eines staatlichen Gemeinwesens zu erfüllen, d. h. er hat die Aufgaben zu übernehmen, für die die Privatinitiative nicht in Frage kommen kann. Die Kosten der Organisierung der Einwanderung, die Fürsorge für die mehr oder weniger mittellosen Immigranten und deren Sesshaftmachung, die Unterhaltung von Erziehungsinstituten aller Art werden stets aus nationalem Kapital bestritten werden müssen. Auch an volkswirtschaftlich notwendigen Privatinstitutionen wird der Keren Hajessod sich weiterhin zu beteiligen haben*). Bei noch so großer Förderung der Kolonisation durch Regierung und privates Kapital, die mit den Mitteln der Politik bzw. der Propaganda erstrebt werden muß, ist die Erreichung der kolonialisatorischen Aufgabe nicht denkbar, wenn nicht ein jüdischer „Staatschatz“ besteht, der über Mittel verfügt, die ein gesundes Verhältnis bilden zu den Notwendigkeiten des Aufbauwerks.

Bis zum März hat der Keren Hajessod in Palästina verausgabt:

	£
Landwirtschaftliche Kolonisation	1,045,072. 1. 1
Städtische Siedlung, Kapitalanlagen, öffentl. Arbeiten	754,947. 9.11
Schulwesen	595,319. 7. 6
Einwanderung	339,029.—.11
Gesundheits- und Sanitätswesen	253,708. 8. 4
Religiöse Institutionen und kommunale Einrichtungen	208,539. 5. 6
Administration	157,869.18. 4
	<hr/>
	£ 3,354.485.11. 7

Im Laufe seiner sechsjährigen Tätigkeit hat der Keren Hajessod 66 landwirtschaftliche Siedlungspunkte begründet oder ihre Erhaltung übernommen. Die Zahl der Bewohner dieser Siedlungen beträgt über 10 000.

*) Vgl. S. 85.

Die Sammelmethode des Keren Hajessod unterscheidet sich prinzipiell von der des Keren Kajemeth. Während letzterer sich aus einer Unzahl kleiner Spenden finanziert und alle denkbaren Gelegenheiten auszunutzen trachtet, um die Gebefreudigkeit der Juden anzuregen, basiert der Keren Hajessod auf dem Prinzip der Selbstbesteuerung. Er verlangt von den Zionisten eine jährliche Geldleistung, die in einem bestimmten Verhältnis zum Einkommen stehen muß. Dem Keren Hajessod liegt die Idee des biblischen Maasser (Zehnten) zugrunde. Der Gedanke, daß die Abgabe für Palästina den Charakter einer Steuer zu tragen hat, konnte sich jedoch bisher nur in ganz wenigen Ländern durchsetzen. In Deutschland darf gemäß Beschluß der obersten zionistischen Instanzen nur derjenige ein Ehrenamt in der Zionistischen Organisation bekleiden, der seiner Verpflichtung dem Keren Hajessod gegenüber genügt hat.

In anderem Zusammenhange*) wurde schon erwähnt, daß an der Aufbringung der Mittel für den Keren Hajessod auch nichtzionistische Kreise mitwirken. Die Propaganda wird in immer stärkerem Maße von prominenten Nichtzionisten und auch Nichtjuden unterstützt. In vielen Ländern liegt die Leitung der Keren Hajessod-Arbeit in den Händen von neutralen jüdischen Komitees, die programmatisch betonen, daß die Besiedlung Palästinas eine überparteiliche jüdische Aufgabe darstellt. Die Arbeit in Deutschland steht unter der Leitung des Direktors der Deutschen Bank, Oskar Wassermann.

Vorbereitungen Die Frage, ob neben den Spendenfonds die Auf-
einer internatio- legung einer internationalen Anleihe
nen Anleihe. zu ermöglichen sei, hat schon seit langem die Gemüter der Zionisten beschäftigt. Voraussetzung einer Anleihe ist natürlich das Vorhandensein von ausreichenden Sicherheiten. Der Zionistenkongreß hat eine Kommission eingesetzt, um die Möglichkeiten zu studieren und entsprechende Vorschläge auszuarbeiten. Es kann erwähnt werden, daß in der Anleihefrage Verhandlungen mit Finanzgruppen und auch mit Regierungen maßgebender Länder geführt wurden, die jedoch noch keinen Abschluß gefunden haben. Über die Aussichten des Zustandekommens kann im Augenblick noch nichts gesagt werden.

*) Vgl. S. 86.

VI. Kapitel

Landwirtschaftliche Kolonisation

Die erste Epoche (1882–1899)
Bilu, Baron Rothschild.

Die erste Epoche einer jüdischen landwirtschaftlichen Kolonisation Palästinas beginnt, wenn man die an früherer Stelle*) erwähnten vorhergehenden Versuche außer Betracht läßt, mit dem Jahre 1882. Im Anschluß an die Ermordung Alexanders II. im Jahre 1881 hatten in Rußland Pogrome von ungekannter Heftigkeit eingesetzt, und die Lage der Juden, die unter dem liberalen Regime des ermordeten Zaren sich erheblich gebessert hatte, wurde durch eine Kette von neuen Schikanen (Schaffung von Ansiedlungsrayons, Verbot des Bodenkaufs usw.) vollends unerträglich. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse gewann die Propaganda, die hervorragende Geister des russischen Judentums (Lilienblum, Smolenskin u. a.) für die Palästinaidee trieben, in der Masse des Volkes und insbesondere der Jugend festen Boden. Eine Gruppe von Studenten faßte den Entschluß, als einfache Landarbeiter nach Palästina zu gehen und ihr Leben für die Erneuerung ihres Volkes einzusetzen. Nach den Anfangsbuchstaben ihres biblischen Mottos „Beth Jaacob Lechu Wenelchah“ (Haus Jacobs, laßt uns aufbrechen! [Jes. 2, 5]) wurden sie „Bilu“ genannt. Auch in Rumänien, wo die Juden gleichfalls unter schweren Verfolgungen zu leiden hatten, war eine starke Palästinaströmung entstanden. Infolge von Schwierigkeiten, die die türkische Regierung machte, gelang es jedoch nur wenigen, Palästina zu erreichen.

Im Jahre 1882 wurden die ersten jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen in Palästina gegründet. Es erfolgte die endgültige Besiedlung Petach Tikwahs, die Gründung der Kolonien Rischon le Zion, Sichron Jaacob und Rosch Pinah; die nächsten Jahre brachten eine Reihe weiterer Ansiedlungen.

*) Vgl. S. 38 ff.

Die Schwierigkeiten, die die ersten Kolonisten in Palästina zu überwinden hatten, waren außerordentlich. Als Städter ohne jegliche landwirtschaftliche Kenntnisse, ungewohnt des Klimas und schwerer körperlicher Arbeit, gingen sie vielfach ohne gutes Trinkwasser und ohne Wohngelegenheit an die Urbarmachung des Bodens, der meist minderwertig, bisher unbebaut, sandig oder sumpfig und fiebrig war. Besonders schwer hatten die Ansiedler in dem noch nicht assanierten Lande unter der Malaria zu leiden; Überfälle arabischer Räuber kamen oft vor. Aber trotz dieser Hindernisse hielten sie stand. Ihr Beispiel erweckte Nachfolge, und in den kommenden Jahren wurde eine Reihe weiterer Kolonien von russisch-jüdischen Vereinen und Gesellschaften gegründet. Die Hindernisse, die sich vor den Kolonisten auftürmten, wurden noch durch die Rückständigkeit der türkischen Gesetzgebung und Verwaltung vermehrt. Jeder Bodenkauf war nur unter Schwierigkeiten möglich; eine für die Kolonisationstätigkeit in Betracht kommende Agrarbank gab es nicht. Hinzu kam, daß das, was in anderen Staaten von öffentlichen Körperschaften ausgeführt wird, wie Wegebau, Sicherheitsdienst, Schulen, Sanitätspflege usw., in Palästina privater Tätigkeit überlassen blieb. Dieser Zustand mußte naturgemäß eine übermäßige Belastung des Budgets der Kolonien zur Folge haben, welches letzteres aus den Erträgen der Wirtschaft nicht zu decken war.

Infolge aller dieser Umstände gestaltete sich die Lage der Kolonisten trostlos, und sie hätten sich überhaupt nicht halten können, wenn nicht der Philanthrop Baron Edmond de Rothschild in Paris sich ihrer angenommen hätte. Rothschild ließ die kostspieligen, aber erfolgreichen Arbeiten zur Assanierung der versumpften Kolonie Chederah durch Anpflanzung von Eukalyptuswäldern durchführen; er veranlaßte die Kolonisten zum Anbau feiner südfranzösischer Weinsorten im großen Stile; mit einem Kostenaufwande von mehreren Millionen Francs ließ er in Rischon le Zion und Sichron Jaacob große Weinkellereien anlegen. Als die erzeugten Weine auf dem Markt nicht den erwarteten Absatz fanden und nur zu Schleuderpreisen unter den Produktionskosten abgesetzt werden konnten, kaufte Rothschild den Kolonisten die ganze Ernte ab und übernahm den Verlust auf eigenes Konto. Die ständigen Zuwendungen des

Barons hatten jedoch auf die Dauer die Moral der Kolonisten, die sich allzu sehr auf ihren Gönner verließen, untergraben und ihre Initiative gelähmt. Nach einer fast achtzehnjährigen Hilfstätigkeit sah Rothschild das bedauerliche Ergebnis seiner Bemühungen ein und übergab Anfang 1900 die gesamte Verwaltung seiner Palästina-Angelegenheiten der Jewish Colonisation Association (Ica)*), einer Gründung des Baron Hirsch.

Die Ica-Kolonisation. Die Ica ging von der philanthropischen Unterstützungspolitik Rothschilds ab und erteilte nur Kredite und Aushilfen. „Ihr Programm war es hauptsächlich, die Verwaltung zu vereinfachen, alle unproduktiven Ausgaben zu unterlassen, den Kolonien Selbstverwaltung zu geben und rationelle Bearbeitungsmethoden einzuführen“**). In konsequenter Durchführung dieses Programms übergab sie die Weinkellereien dem neugegründeten Syndikat der jüdischen Weinbauern in selbständige Verwaltung. Das Syndikat sah sich genötigt, um die Weinproduktion dem Absatz anzupassen, einen großen Teil der Weinberge auszuroden, was dadurch ermöglicht wurde, daß Rothschild große Mittel zur Entschädigung der Besitzer bereitstellte. Die ausgerodeten Flächen wurden mit anderen Frucht- oder Nutzbäumen (Orangen, Mandeln, Eukalyptus) bepflanzt. Als besonders rentabel erwies sich mit der Zeit der Orangenbau, dessen Zentrum die Kolonie Petach Tikwah wurde.

Erwähnenswert ist, daß die Ica auch Siedlungen gründete (in Untergaliläa), die sie auf dem Getreidebau basierte. Allein auch der Getreidebau konnte das Kolonisationsproblem nicht lösen. Die Erträge, die der Araber mit seinen primitiven Geräten aus dem Boden herausholte, waren für die Bedürfnisse eines an europäische Verhältnisse gewöhnten Siedlers zu gering. Bei Anwendung importierter moderner Maschinen zeigte es sich aber, daß diese noch nicht einmal die Kosten, die durch ihre Anschaffung verursacht wurden, ersetzten, da sie, für europäisch-amerikanische Verhältnisse zugeschnitten, den palästinensischen Bodenbedingungen völlig inadäquat waren.

*) Heute liegt die Verwaltung des Rothschild'schen Eigentums in den Händen des von ihm gegründeten Pica (Palestine Jewish Colonisation Association).

***) Böhm, Die Zionistische Bewegung I, S. 163.

Die Zionistische Kolonisation. Prinzipien und erste Versuche. Ein grundlegender Wandel trat im Jahre 1908 ein, als die Zionistische Organisation ihre ersten kolonisationsversuche in Palästina machte. Es ist hier erforderlich, in Kürze zu erklären, warum die Zionistische Organisation, die doch schon 1897 gegründet wurde, erst zehn Jahre später die praktische Palästina-Arbeit in Angriff nahm.

Die politische Idee des Kongreßzionismus zur Zeit Herzls war die Idee des Charters. Ein Charter ist nach englischem Recht „eine Urkunde, mittels welcher die Krone Korporationen, Privilegien und Gerechtsame verlieh“. Die Charterpolitik ging aus von der Finanznot der Türkei; die Juden sollten als Gegenleistung die Finanzen der Türkei sanieren. Herzl stellte sich vor, daß auf Grund des an die Türkei zu leistenden Tributes, dessen Höhe mit der Ausdehnung der Siedlung rasch wachsen würde, diese eine sehr große Anleihe aufnehmen könnte, deren Zinsen durch jenen Tribut garantiert wären. Die Anleihe würde die zionistische Bank vermitteln und emittieren*). Eine Kolonisierung vor Erlangung dieses Generalprivilegs lehnte Herzl ab. Er glaubte, daß die türkische Regierung den Charter um so weniger bewilligen würde, je höher das Land durch jüdische Arbeit im Werte stiege. Außerdem hielt er eine Besiedlung, die jeden Tag mit einem türkischen Einwanderungsverbot rechnen konnte, für unsicher und auch für unwürdig.

Dieses starre politische Prinzip ließ sich jedoch nicht aufrechterhalten, zumal immer klarer erkannt werden mußte, daß an eine Erlangung des Charters nicht zu denken war. Dennoch gelang die Durchbrechung der Charteridee nur unter schwersten Kämpfen innerhalb der Zionistischen Organisation. Während noch im Jahre 1907 der hervorragende zionistische Führer Max Nordau davon sprach, daß „eine Kolonisation ohne sichere Konzession ein Phantom, eine Luftarbeit von Luftmenschen“ sei, die „die offenen und loyalen Bestrebungen der politischen Zionisten gefährde“, erlangte die sog. „praktische Richtung“ auf dem VIII. Zionistenkongreß im Haag (1907) das Übergewicht. Auf diesem Kongreß fiel das Wort Chaim Weizmanns von der Notwendigkeit eines „synthetischen Zionismus“. Es sei eine Synthese zwischen

*) Böhm, a. a. O. I, S. 126.

politischem und praktischem Zionismus nötig: „Wenn uns die Regierungen heute einen Charter ausstellen, wird es ein Stück Papier sein; anders, wenn wir in Palästina arbeiten, dann ist er beschrieben mit Schweiß und Blut, zusammengehalten durch einen Kitt, der sich nie lösen wird.“ Es ist interessant, daß derselbe Mann, dem später die politische Führung des Zionismus zufiel, schon damals erkannt hatte, daß „unsere Stärke und unsere politische Überzeugungskraft proportional unserer Position in Palästina wächst“.

Die Situation der jüdischen Siedlungen im Augenblick des Beginns der neuen zionistischen Kolonisation war überaus trostlos. Die Generation, die 25 Jahre vor dieser Zeit als begeisterte Pioniere nach Palästina gegangen war und allen Widerständen Trotz geboten hatte, war — nicht nur den Jahren nach — alt geworden. Eine tiefe Zermürbung und Hoffnungslosigkeit hatte sie ergriffen. Trotz der großen, durch Rothschild investierten Mittel, trotz der Reformversuche der Ica war die Rentabilität ihrer Betriebe noch immer nicht gesichert. Aber der tiefste Grund der Verzweiflungsstimmung war die Erkenntnis, daß die Kolonisten in ihren Kindern keine Fortsetzer ihres Werkes erblicken konnten. Die jüngere Generation, durch die Schulen der Alliance Israélite Universelle mit französischer Bildung genährt, hatten nur den einen Wunsch, nach Europa zu gehen und dort akademische Berufe zu ergreifen. Die Landwirtschaft sahen sie als einen aussichtslosen und unbefriedigenden Beruf an.

Hinzu kam folgendes: Die bisherigen Methoden der Kolonisation hatten deutlich gezeigt, daß sie völlig ungeeignet waren, eine jüdische Landwirtschaft in Palästina einzuführen. Der Jude war zu einem Plantagenbesitzer geworden, der ausschließlich mit arabischen Arbeitskräften arbeitete. Selbst der beste Wille war nicht imstande, gegen die ehernen Gesetze der Ökonomie anzurennen. Der Araber konnte zu einem weit billigeren Preise arbeiten als der jüdische Arbeiter, nicht nur weil sein Lebensstandard unvergleichlich tiefer ist, sondern auch mit Rücksicht darauf, daß für ihn, der anderswo eine Existenz als Gemüsebauer usw. hatte, die Beschäftigung in den jüdischen Kolonien nur Saisonarbeit und Nebenverdienst war. Das Ergebnis also war, daß zwar Besitz, Leitung und Vorarbeit in

den Händen von Juden lag, die eigentliche Arbeit aber von Nichtjuden geleistet wurde. Abgesehen davon, daß durch ein derartiges Zusammenleben von jüdischen Besitzern und nicht-jüdischen Arbeitern ein Spannungsverhältnis nicht ausbleiben konnte, war das Ziel einer Produktivierung der Juden dadurch illusorisch geworden.

Die Tatsache der fast ausschließlich arabischen Arbeit mußte um so unerträglicher empfunden werden, als wenige Jahre vorher, im Anschluß an die mißglückte russische Revolution von 1905, eine neue Einwanderung junger begeisterter Elemente erfolgte. Ihr Losungswort war: Kibbusch Haawodah (Eroberung der Arbeit). Doch alle Entbehungen, die sie sich auferlegten, um zu dem geringstmöglichen Lohne arbeiten zu können, waren umsonst, da sie mit den Arabern unmöglich konkurrieren konnten.

Das war die Situation, die Anfang 1908 herrschte, als die Zionistische Organisation sich entschloß, in die Palästinaarbeit einzugreifen.

Dr. Arthur Ruppin, der vom Zionistischen Aktions-Komitee zum Leiter der Palästina-Arbeit ernannt wurde, hatte von vornherein erkannt, daß für das Gelingen der jüdischen Kolonisation nicht nur wirtschaftliche, sondern in hohem Maße auch soziologische Faktoren von Bedeutung sind. Was die jungen Menschen aus Osteuropa von jeher nach Palästina trieb, waren nicht materielle Beweggründe, sondern ein ausgeprägter nationaler Idealismus, der von der Notwendigkeit der Produktivierung des jüdischen Menschen im tiefsten durchdrungen war. Eine derartige Menschenkategorie hätte sich niemals damit abgefunden, lediglich als Objekt einer Kolonisationsbehörde betrachtet zu werden. Daher entschloß sich die zionistische Leitung sofort zu einem endgültigen Bruch mit dem System der Administration, das nur geeignet war, die Selbständigkeit und die Schaffensfreudigkeit des Siedlers zu brechen. Alles kam darauf an, das engste Vertrauensverhältnis zwischen Kolonisationsleitung und Ansiedlern, die beide als gleichberechtigte Partner zu gelten haben, herzustellen und in dem Siedler das Gefühl seiner eigenen Verantwortlichkeit zu wecken. Es ist nicht zuviel gesagt, daß der Reinhaltung dieses Prinzips die großen Erfolge zu verdanken sind, die trotz aller Schwierig-

keiten und momentanen Rückschläge in der jüdischen Landwirtschaft Palästinas verzeichnet werden können.

Mit dieser richtigen Einschätzung der psychologischen Faktoren ging Ruppin an die Lösung des Arbeiterproblems. Eine Unterbringung in den alten Pflanzungskolonien kam schon wegen der arabischen Lohnunterbietung nicht in Betracht. Das Kernproblem bestand darin, neue Siedlungsformen zu schaffen, die der Mentalität des einwandernden jüdischen Arbeiterelements angepaßt waren. Ruppin erkannte bald, daß diese Menschen, der Not gehorchend und in dem Wunsche, sich im Lande zu halten, zwar vorübergehend mit Lohnarbeit sich abfinden würden, daß dies aber niemals ein Dauerzustand sein könnte.

In Erkenntnis dieser Sachlage waren die ersten praktischen Schritte der neuen Leitung die Gründung der Lehrfarm Kinereth und ein Jahr später (1909) die Installierung einer Siedlung auf genossenschaftlicher Basis in Daganiah (beide in Untergaliläa gelegen). Die Böden hatte der Keren Kajemeth (Jüdischer Nationalfonds) einige Jahre vorher erworben. Nunmehr nahm die auf Veranlassung von Ruppin kurz vorher gegründete Palestine Land Development Company diese Böden in Pacht und richtete dort einen Farmbetrieb ein. Angesetzt wurden die besten Pioniere des Landes. Denn es galt, die schwierige Arbeit der Okkupation des Bodens auf sich zu nehmen. Ein Teil der Arbeiter, die 1908 das Land von Kinereth in Besitz nahmen, ging 1909 nach Daganiah, um dort den Stamm der neu einzurichtenden Genossenschaft zu bilden. Ruppin sagt hierüber: „Kinereth und Daganiah wurden die Eingangspforte, durch die sich frisches Blut in die jüdische Kolonisation ergoß und sie aus ihrer Erstarrung wieder zu neuem Leben brachte. Sie werden in der Geschichte der palästinensischen Kolonisation für immer einen Ehrenplatz einnehmen“*).

Auf Kinereth und Daganiah folgte die Inbetriebsetzung weiterer Böden des Keren Kajemeth, Chuldah und Ben Schemen (beide in Judäa gelegen). Vor allem ist zu erwähnen die Gründung von Merchawjah (im Emek Jesreel),

*) Ruppin, Die landwirtschaftliche Kolonisation, S. 15.

wo eine Siedlungsgenossenschaft nach den Plänen Franz Oppenheimers eingerichtet wurde.

Die neue Ära der Kolonisation kennzeichnet sich auch dadurch, daß man eine neue Wirtschaftsform einführte. Es hatte sich hinlänglich erwiesen, daß für die Inaugurierung einer jüdischen Landwirtschaft Monokulturen nicht geeignet waren. Von den zahlreichen Gründen, die Ruppin für die Notwendigkeit der Einführung der sog. gemischten Wirtschaft (d. i. die Einführung aller derjenigen Wirtschaftszweige, aus welchen der Ansiedler seine Lebensbedürfnisse entnehmen konnte, also außer Getreidebau auch Milchwirtschaft, Geflügelzucht, Gemüsebau, Bienenzucht, Pflanzungen) anführt*), seien folgende erwähnt: Reiner Pflanzungsbau und reiner Getreidebau bieten insofern ein großes Risiko, als bei ersterem Absatz- und Transportschwierigkeiten beständen, bei letzterem die Möglichkeit einer Mißernte ständige Gefahren mit sich brächte. Vor allem jedoch spreche gegen die Monokultur die Tatsache des ausgesprochenen Saisoncharakters. Während einen Teil des Jahres der Siedler nicht einmal genug Arbeit für sich selbst habe, sei er in der Saisonzeit zur Beschäftigung von Lohnarbeitern gezwungen. Hierdurch müßte zwangsläufig das Problem der arabischen Arbeit wieder akut werden. Besonders leuchtet ein, daß die „gemischte Wirtschaft“ in viel höherem Maße als die Monokulturen ein landwirtschaftliches Milieu erzeuge und die Kinder weit mehr landwirtschaftliche Kenntnisse und vor allem Liebe zur Landwirtschaft gewinnen. Auch verliert durch die Unabhängigkeit vom äußeren Markte die Siedlung den kommerziellen Einschlag, und die wohlthätige Folge ist, daß die Siedler dadurch gefühlsmäßig an den Boden gekettet und nicht vom Profitgeist erfaßt werden.

Die Situation im Bei Ausbruch des Weltkrieges war die Zahl der jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen in Palästina auf 43 gestiegen; ihre Bodenfläche betrug über 400 000 Dunam, die Zahl der Einwohner rund 12 000**). Von diesen 12 000 Einwohnern „waren etwa 7500 in der Landwirtschaft (als Kolonisten und Arbeiter oder deren Familienangehörige) tätig, die anderen 4500 hatten als Handwerker,

*) Ruppin, a. a. O., S. 17 ff.

**) Ruppin, Aufbau, S. 53.

Kaufleute, Fuhrleute, Beamte, Lehrer usw. indirekt von der Landwirtschaft ihr Brot. Außerdem lebten schätzungsweise noch 3000 Juden in den Städten als Kaufleute, Handwerker, Spediteure, Fuhrleute, Maschinenfabrikanten von den Kolonien als Kunden. Man kann die Zahl der Personen, die mittelbar oder unmittelbar durch die landwirtschaftliche Kolonisation ihre Existenz hatten, auf 15000 Seelen schätzen, von denen die Hälfte direkt und die Hälfte indirekt von der Landwirtschaft lebte**).

Über den materiellen Wert der landwirtschaftlichen Siedlungen bei Ausbruch des Krieges macht Ruppin genauere Angaben. Danach betrug der Gesamtwert des beweglichen und unbeweglichen Inventars (Pflanzungen, unbepflanzter Boden, Gebäude, Weinkellereien, Wasserleitungen, totes und lebendes Inventar) etwa 60 bis 70 Millionen Goldfrancs (gleich 2400000 bis 2800000 £), davon der Wert der Pflanzungen rund 21 Millionen Francs (gleich 840000 £), der Wert des unbepflanzten Bodens etwa 17 Millionen Francs (gleich 680000 £)**).

Die Kriegszeit. Der Ausbruch des Krieges und seine Folgen brachten über die jüdischen Siedlungen eine schwere Krisis. Palästina wurde Kriegsgebiet, und türkische Truppen nahmen in den Kolonien rücksichtslos Requisitionen an totem und lebendem Inventar vor. Die Pflanzungskolonien litten insbesondere unter schweren Absatzkrisen, da ihnen der ausländische Markt versperrt war. Hinzu kam, daß im Jahre 1915 eine schwere Heuschreckenplage das Land heimsuchte, die die landwirtschaftlichen Kulturen und Pflanzungen teilweise vernichtete, teilweise schwer schädigte. Nur durch außerordentliche Anstrengungen der Kolonisten und der Arbeiter sowie durch die Hilfe zionistischer und philanthropischer Institutionen, die der Landwirtschaft Spenden sowie größere langfristige Kredite einräumten, sind die jüdischen Siedlungen vor dem Untergang bewahrt worden. Besondere Erwähnung verdient die Tätigkeit des amerikanischen Joint Distribution Committee***).

*) Ruppin, a. a. O., S. 47.

***) Ruppin, Syrien als Wirtschaftsgebiet, S. 87.

***) Sternau in Holdheim, Zionistisches Handbuch, S. 378.

Die zionistische Kolonisation nach dem Kriege. Die große Entwicklung, die seit der Wieder- aufnahme der landwirtschaftlichen Kolonisationstätigkeit nach dem Kriege eingesetzt hat, illustrieren folgende Ziffern, die einer Publikation des Keren Hajessod vom Jahre 1928 entnommen sind*): Es gibt heute 104 jüdische Dörfer und Siedlungspunkte, von denen der Keren Hajessod allein 66 gegründet und erhalten hat. Die Zahl der ländlichen Bewohner beträgt 30500, die der Bewohner der Keren Hajessod-Siedlungen über 10000. Das Kapital, das der Keren Hajessod in die Landwirtschaft investierte, beträgt über 1000000 £. Hierbei ist zu bemerken, daß die neue Arbeit erst Mitte 1920 einsetzte und der Keren Hajessod erst im Frühjahr 1921 seine Geldsendungen aufnehmen konnte.

Emek Jesreel. Der wichtigste Schauplatz der neuen landwirtschaftlichen Siedlungstätigkeit bildet der Emek Jesreel, der sich vom Abhange des Karmel zu den Hügeln Untergaliläas erstreckt und die Ebene von Akko mit dem Jordantal vereinigt. Die weiten Felder und vor allem die aus der Bibel bekannte frühere Fruchtbarkeit lenkten schon vor 40 Jahren die Aufmerksamkeit auf diese Ebene. Aber die große Entfernung von den damaligen Siedlungspunkten, der Mangel an Wegen und die Unsicherheit der Gegend verhinderte seinerzeit die Gründung jüdischer Kolonien. Der erste Schritt zur Kultivierung des Emek wurde im Jahre 1910/11 durch den Kauf von 3500 Dunam getan, worauf die vorhin schon erwähnte Siedlungsgenossenschaft Merchawjah errichtet wurde. Heute beträgt der jüdische Bodenbesitz des Keren Kajemeth im Emek und der Ebene Akko zirka 156000 Dunam.

Infolge der Verwahrlosung machte der Boden des Emek für die Ansiedlung gründliche Kolonisationsvorbereitungen notwendig. Die Quellen waren jahrhundertlang nicht gepflegt worden. Große Landstriche wurden in Sümpfe verwandelt und die Gegend von Malaria verseucht. Die Entsümpfung fand nach neuesten Drainagemethoden statt. Die Sanierungsarbeiten wurden mit den Mitteln des Keren Kajemeth von den Ansiedlern durchgeführt. Jeder Palästinatourist weiß, daß durch die aufopfernde Arbeit der Chaluzim das Land, das noch vor wenigen

*) Keren Hajessod, Tatsachen und Bilder aus dem neuen jüdischen Leben in Palästina, Jerusalem 1928.

Jahren eine Wüste war, nunmehr von grünen Getreidefeldern bedeckt ist und den Stolz der jüdischen Landwirtschaft in Palästina bildet.

Die Emek-Kolonisation wurde nach den gleichen Grund-erkenntnissen geleitet wie die an früherer Stelle geschilderten Vorkriegsversuche. Auch im Emek ist das Betriebssystem die „gemischte Wirtschaft“, die alle landwirtschaftlichen Produktionszweige enthält, die den Bedürfnissen der Siedler genügen und allmählich einen Produktionsüberschuß ergeben sollen, der zunächst auf dem inneren und später auch auf dem auswärtigen Markt zum Verkauf gebracht werden soll.

Siedlungsformen. Vor allem hat die zionistische Leitung auch im Emek das Prinzip verfolgt, in bezug auf die Siedlungsformen der Psychologie der Siedler in weitestem Maße Rechnung zu tragen und „allen sozialen Neubildungen, soweit sie vom ernstesten Willen einer größeren Anzahl von Siedlern getragen waren und nicht offenbare wirtschaftliche Nachteile mit sich brachten, Raum zu geben“*). Folgende Siedlungsformen bildeten sich aus: erstens die gemeinsame (kollektive) Bewirtschaftung des Bodens mit Gemeinbesitz an Gebäuden und Inventar und gleicher Entlohnung aller Genossen, wie sie als das K w u z a h - System bekannt ist, und zweitens der individuelle Besitz jedes Siedlers an Boden und Gebäuden mit Kooperation (durch Benutzung gemeinsamer Maschinen) in der Bearbeitung des Bodens, in der Verwertung der Produkte (gemeinsame Molkerei) und im Ankauf und Verkauf aller für den Siedler notwendigen Güter, wie sie in dem System des M o s c h a w O w d i m (Arbeitersiedlung) verwirklicht ist. Die Kwuzah ihrerseits hat noch die beiden Unterformen der großen und der kleinen Kwuzah ausgebildet. Die kleine Kwuzah ist dadurch gekennzeichnet, daß sie in der Regel einen Kern von Mitgliedern enthält, die von Jugend auf durch Freundschaft und gemeinsamen Herkunftsort verbunden sind. Sie hat deshalb ein mehr familienhaftes, auf persönlichen Beziehungen des Einzelnen beruhendes Gepräge. Der großen Kwuzah fehlen diese persönlichen Beziehungen. Neue Mitglieder werden je nach den Bedürfnissen der Wirtschaft aufgenommen, und der

*) Ruppin, Die Landwirtschaftliche Kolonisation, S. 44.

Wechsel der Mitglieder ist viel häufiger als in der kleinen Kwuzah. Die große Kwuzah hat die Tendenz, durch Eigenarbeit ihrer Mitglieder nicht nur Landwirtschaft zu betreiben, sondern auch, soweit es wirtschaftlich irgendwie möglich ist, die sonstigen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu befriedigen. Deshalb nimmt sie auch Handwerker (Schneider, Schuster, Tischler, Schmiede, ja sogar einen Arzt, Zahnarzt, Tierarzt, Lehrer, Techniker) als Mitglieder auf, falls diese sich dem Kwuzahprinzip unterwerfen, daß alle Mitglieder aus der Wirtschaft gleichmäßig auf Befriedigung ihrer Bedürfnisse Anspruch haben*).

Es ist bekannt, daß sowohl außerhalb wie innerhalb der Zionistischen Organisation insbesondere in letzter Zeit das Prinzip der Kwuzah schweren Angriffen ausgesetzt ist. Kein Streit sollte darüber herrschen, daß zumindest in der Vorkriegszeit die Kwuzah kein „soziales Experiment“, sondern die einzig mögliche Siedlungsform war. Zur individuellen Kolonisation fehlte es sowohl an Geld als auch an hinreichend vorgebildeten Landwirten. Es konnte nur ein Großbetrieb in Frage kommen, der aber aus Rücksicht auf die Psychologie der Siedler die Form der Genossenschaft haben mußte. Die ersten Farmen hatten die Rolle einer Schule und einer Versuchsstation zu übernehmen.

Die hervorragende Eignung des Kwuzahsystems für die Heranbildung eines in allen Zweigen der Landwirtschaft versierten Siedlermaterials wird auch von denen nicht bestritten werden können, die davon überzeugt sind, daß der Einzelsiedlung aus ökonomischen und wirtschaftspsychologischen Gründen der Vorzug zu geben ist. Ob für neue Siedlungen die Form der Kwuzah beibehalten werden oder ganz ausschalten soll, ist eine Frage, auf die hier keine Antwort gegeben werden kann. Auch darüber, ob es richtiger gewesen wäre, wenn die Kolonisationsleitung dem Experiment der „großen Kwuzah“ seinerzeit Widerstand geleistet hätte, will eine Darstellung, die lediglich informieren will, aus begrifflichen Gründen nichts aussagen. Fest steht, daß die Kwuzah die Mission hatte, den Prozeß der Ausbildung und der Auslese durchzuführen und als „die Geburtsstätte des neuen jüdischen landwirtschaftlichen Arbeiters in

*) Ruppin, a. a. O., S. 43.

Palästina^{*)} anzusehen ist. Fest steht ferner, daß grade diese Siedlungsform auf Juden und Nichtjuden eine überwältigende Wirkung ausübt. Gegenüber den Vorwürfen, daß die Kwuzah unwirtschaftlich arbeite, konnte Ruppin auf dem letzten Kongreß (September 1927) mit Recht darauf hinweisen, daß eine Meinung, wie sie etwa Colonel Wedgwood in den nachfolgend zitierten Sätzen äußerte, zwar nicht als Aktivposten in der Bilanz der Kwuzah, aber als großer Aktivposten für die zionistische Bewegung zu betrachten ist. Wedgwood sagt in einem Brief an Dr. Ruppin: „Ich bin ebenso interessiert an der Kwuzah wie am Zionismus überhaupt. Die Chaluzim in den Kwuzoth haben mich enthusiasmiert. Ich kann Ihnen unmöglich sagen, wie entzückt, überrascht und begeistert ich von Ihren Siedlungen war“^{***)}.

Zur Frage der Wirtschaftlichkeit muß grundsätzlich gesagt werden, daß von einem Experiment mit soviel unbekanntem Faktoren, wie es die jüdische Kolonisation in Palästina darstellt, nicht erwartet werden kann, daß es schon in den ersten Jahren seine ökonomische Rentabilität erweist. Ruppin weist immer wieder darauf hin, daß eine Vorbereitungsperiode nötig war, um „die Anpassungsfähigkeit europäischer Stadtjuden an ein anderes Klima und eine andere Arbeit, die besten Mittel zur Aneignung landwirtschaftlicher Erfahrung, die besten landwirtschaftlichen Methoden, die beste Wirtschaftsform, die Verhütung und Heilung von Krankheiten, die Organisation des Absatzes“ zu erproben^{***)}. Hätte man von vornherein die Siedlungen allein auf den ökonomischen Nutzeffekt abgestellt und nicht erkannt, daß viel Geld à fonds perdu verausgabt werden mußte, um eine jüdische Landwirtschaft zu inaugurierten — es wäre wahrscheinlich überhaupt nichts erreicht worden. Es muß auch immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es ein Unrecht ist, das Kwuzah-System für die sogenannten Defizite verantwortlich zu machen. Dadurch daß die Kolonisationsleitung aus Geldmangel nicht in der Lage war, die zur vollen Einrichtung der Wirtschaft (full equipment) erforderlichen Beträge auf einmal zu geben, sondern sich gezwungen sah,

^{*)} Ruppin, a. a. O., S. 132.

^{**)} Vgl. Referat Dr. Ruppins auf dem XV. Zionistenkongreß 1927.

^{***)} Ruppin, a. a. O., S. 10.

im Verlaufe von vielen Jahren die Gelder ratenweise zur Verfügung zu stellen, konnte aus leicht erklärlichen Gründen eine Rentabilität nicht erzielt werden. Dennoch kann erfreulicherweise festgestellt werden, daß eine immer zunehmende Anzahl von Siedlungen sich heute schon teils selbst erhalten kann, teils diesem Status sehr nahe gekommen ist.

Das Prinzip der Die Erkenntnis, daß zwar die „Vorbereitungs-Konsolidierung. periode“ erforderlich war, aber nunmehr zu einem Abschluß gebracht werden muß, ist heute auch in den Kreisen der Arbeiterschaft lebendig. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Lebensfähigkeit der jüdischen Landwirtschaft sich auch darin erweisen muß, daß es ihr gelingt, zur Rentabilität zu gelangen. War früher aus politischen und psychologischen Gründen eine Expansionspolitik am Platze, so ist heute die fast allgemein anerkannte Parole: Konsolidierung des Bestehenden. Neukolonisation soll nicht eher getrieben werden, bis sämtliche bestehende Betriebe in den Stand gesetzt sind, sich aus eigener Kraft erhalten zu können.

Ansiedlungskosten. Ein weiterer Vorwurf gegen die zionistische Kolonisation bezieht sich auf die angeblich zu hohen Ansiedlungskosten, die bisher zirka 1100 £ pro Siedlerfamilie einschließlich Boden betragen. Hiergegen ist zu sagen, daß, was meist nicht bekannt ist, die Ansiedlungskosten in England, Kanada, Südafrika, Australien und Deutschland nicht nur nicht geringer, sondern sogar höher sind. In den genannten Ländern kostet die Ansiedlung nicht nur 1100, sondern 1200, 1500 und sogar 2000 £. Interessant ist, daß, wie Böhm^{*)} berichtet, in einem Artikel der Times vom 20. September 1927 „West Australian Settlement Group Scheme Reviewed“ ausdrücklich bestätigt wird, daß „in manchen Fällen 2000 £ per Siedler überschritten wurden“. Im übrigen werden dort ganz ähnliche Schwierigkeiten wie in Palästina berichtet: die Leute kommen aus Städten, der Boden muß erst urbar gemacht werden, die Ansiedlung wurde zu schnell durchgeführt usw.

Gegenüber der Tatsache, daß die Ansiedlungskosten in der Krim und in Griechenland weit geringer sind, führt Ruppin^{**)}

^{*)} Böhm, in der Zeitschrift „Palästina“ 1927, Nr. 10/11, S. 484 ff.

^{**)} Ruppin, Kongreßreferat.

aus, daß beide Ansiedlungen mit Palästina nicht zu vergleichen sind. Die jüdische Kolonisation in der Krim koste deshalb viel weniger, weil in Südrußland Baumaterialien, Holz, Vieh und landwirtschaftliche Maschinen sehr viel billiger seien als in Palästina und ferner die Regierung die Kolonisation tatkräftig unterstütze. Was aber die griechische Kolonisation anlangt, so sei nicht nur der uneuropäische Lebensstandard der Ansiedler und die Tatsache, daß es sich hier um ein seit Generationen in der Landwirtschaft wurzelndes Element handle, zu berücksichtigen. Hinzu komme, daß die Regierung den Siedlern sofort Land im Werte von 26 000 000 £ überlassen konnte und die Sympathie des gesamten griechischen Volkes sowie die aktive Unterstützung der griechischen Regierung und des Völkerbundes die Kolonisation stützte.

Immerhin glauben heute kompetente Stellen der Zionistischen Organisation, daß es möglich sein wird, die Ansiedlungskosten für gemischte Wirtschaft in Palästina auf 1000 £ und noch weniger herabdrücken zu können*).

Mittelständische Kolonisation. Die bisherige Kolonisation basierte fast ausschließlich auf der Ansiedlung völlig unbemittelter Elemente. Dies geschah nicht, wie oft gemeint wird, aus einer sozialistischen Doktrin, sondern aus der durchaus richtigen Einsicht, daß insbesondere während der eigentlichen Pionier- und Okkupationsperiode nur eine Siedlerkategorie in Frage kommen konnte, die außerordentlichen Idealismus mit größter Leistungsfähigkeit verband. Gewiß wäre es angenehmer gewesen, wenn die Siedler einen wenn auch kleinen Prozentsatz der Ansiedlungskosten aus eigenen Mitteln hätten beisteuern können. Aber vor die Frage gestellt, auf dieses hochwertige Element wegen ihrer Mittellosigkeit Verzicht leisten zu sollen, konnte es nur eine eindeutige Antwort geben.

Dennoch hat nie ein Zweifel darüber bestanden, daß wegen der Beschränktheit der selbst im günstigsten Falle zur Verfügung stehenden öffentlichen Mittel niemals eine ausgedehntere jüdische Landwirtschaft entstehen kann, wenn nicht Immigranten

*) Vgl. hierzu den soeben (Juli 1928) erschienenen Aufsatz des langjährigen Leiters des Kolonisationsdepartements der Zionistischen Exekutive Dipl.-Ing. Kaplansky in der Zeitschrift „Palästina“ 1928, Nr. 5/7, S. 214 ff.

mit größeren oder kleineren Mitteln sich allmählich in der Landwirtschaft verankern. Selbstverständlich darf auch weiterhin jungen Menschen, die sich jahrelang in Europa für die Landwirtschaft ausgebildet haben, der Weg nach Palästina nicht versperrt sein. Das schließt nicht aus, daß die Heranziehung von Privatkapital für die landwirtschaftliche Erschließung des Landes nunmehr mit großer Energie zu betreiben ist.

Für die sog. mittelständische Kolonisation, die sich meist aus älteren, verheirateten, landwirtschaftlich wenig vorgebildeten und auf schwere körperliche Arbeit nicht mehr umzustellenden Menschen rekrutieren wird, dürfte vorzugsweise der Pflanzungs- und Erntebau in Frage kommen. Über den Pflanzungs- und Erntebau seien folgende kurze Anmerkungen gestattet.

Pflanzungs- und Erntebau. Wie schon an früherer Stelle berichtet wurde, stand die erste Periode der Rothschild-Administration im Zeichen des Wein- und Orangenbaus. Warum die Zionistische Organisation den reinen Pflanzungs- und Erntebau seinerzeit für die Inaugurierung einer jüdischen landwirtschaftlichen Entwicklung ablehnte, ist gleichfalls dargetan worden. In einer Reihe von Keren Hajessod-Siedlungen wurden jedoch im Rahmen der gemischten Wirtschaft Pflanzungen angelegt bzw. alte Anlagen erweitert. Zu erwähnen ist hier die vorzügliche Traubenernte in Nahalal, Ain-Charod und Daganiah-B., die auch zu guten Preisen abgesetzt werden konnte*).

Einen besonderen Rang nimmt der palästinensische Orangenbau ein. Die „Jaffa-Orange“, die sich durch Größe, Kernlosigkeit und ein besonderes Aroma auszeichnet, ist in Europa rühmlichst bekannt. Palästina steht in der Orangen-Weltproduktion an sechster Stelle, hinter den U. S. A., Spanien, Italien, Japan und Südafrika**). An bereits Frucht tragenden Pflanzungen zählte man zirka 30 000 Dunam und an Neupflanzungen zirka 20 000 Dunam. Im Durchschnitt wirft ein Dunam 100 bis 120 Kisten ab. Jede Kiste enthält normal 144 Orangen. Der Orangenexport betrug 1927 über 2 600 000 Kisten mit einem Wert von mehr als 800 000 £E. Der Orangen-

*) Bericht des Departements für landwirtschaftliche Kolonisation der Zionistischen Exekutive an den XV. Kongreß 1927, S. 36.

**) Brünn, Mittelstandskolonisation, in Zeitschrift „Palästina“ 1927, Heft 8/9, S. 400.

export beträgt 30 bis 40 % des palästinensischen Gesamtexports*).

Die für Orangenkultur in Frage kommende Bodenfläche beschränkt sich auf den schmalen Küstenstreifen, der von Gaza nach Cäsarea reicht**). Die Rentabilität der zur Zeit tragenden Orangenpflanzungen ist ungewöhnlich hoch. Die Aussichten für die Zukunft werden überwiegend günstig beurteilt. Ernsthaftige Fachmänner glauben im Orangenbau eine hohe Verzinsung garantieren zu können.

Es gibt heute eine Reihe von Privatgesellschaften, die sich mit dem Orangenbau befassen. In Deutschland bekannt ist die von Dr. W. Brünn gegründete „The Jaffa Plantations Ltd.“. Das vorgesehene Kapital beträgt 40 000 £. Die Gesellschaft hat 600 Dunam ausgezeichneten Pflanzungsboden unmittelbar bei der Bahnstation Chederah erworben. Sie beschäftigte in den letzten Monaten 55 jüdische Arbeiter.

Es besteht jedoch nicht nur unter Kapitalisten eine steigende Tendenz, ihr Geld in Orangerien (Pardessim) anzulegen. Auch die Kolonisationsleitung wird voraussichtlich neben der gemischten Wirtschaft den Orangenbau direkt fördern und einen Teil des ihr zur Verfügung stehenden Budgets für Kredite an Orangenpflanzer geben. Hierdurch würde mittelständischen Elementen, die allerdings nach offizieller Meinung ein Viertel bis ein Drittel des Ansiedlungskapitals selbst investieren müssten, die Ansiedlung ermöglicht werden.

Andere Obstkulturen, wie vor allem Tafeltrauben, Mandeln und Bananen, werden vorläufig nur als Nebenkulturen in Frage kommen können. Sie sind noch nicht genügend entwickelt, die Rentabilität ist noch nicht gesichert und die Absatzfrage noch nicht geklärt.

Über die gute Qualität der Tafeltrauben ist oben schon berichtet worden. Der Tafeltraubenanbau ist für eine rationelle Bodenwirtschaft deshalb von Bedeutung, weil hierzu Böden Verwendung finden können, die sich infolge ihrer Oberflächengestaltung (Hügel, Berge) für andere Kulturen weniger eignen***).

*) Die Ziffern entstammen der Zeitschrift „Palestine and Near East“, Tel-Awiw.

***) Wilkansky, Probleme der Forschung über Obst- und Gartenbau in Palästina, in Zeitschrift „Palästina“ 1928, Nr. 3/4, S. 118.

****) Brünn, a. a. O., S. 412.

Die Möglichkeiten der Entfaltung des Binnenmarktes und die Frage der Eroberung der Märkte in den Nachbarländern (insbesondere Ägypten) sowie schließlich die Anbahnung des Traubenexportes nach England, das durch seinen riesigen Bedarf an Tafeltrauben bekannt ist, werden von einer Kommission erforscht, die das Departement für landwirtschaftliche Kolonisation der Zionistischen Exekutive zu diesem Zwecke eingesetzt hat und der auch ein palästinensischer Regierungsvertreter angehört*).

Was Mandeln und Bananen anlangt, so kommt für erstere sandiger und hügeliger Küstenboden, für letztere der bewässerbare schwere Boden des Jordantals in Betracht. „Die Wissenschaft über diese Kulturen steckt noch in den Kinderschuhen. Jede Intensivierung der Landwirtschaft, sei es auf unbewässerbarem leichten, sei es auf bewässerbarem schweren Boden, ist absolut ausgeschlossen, wenn nicht systematisch Versuche angestellt werden, auf deren Resultaten sich diese neuen Zweige der Landwirtschaft aufbauen können“***).

Landwirtschaftliche Dieser Aufgabe dient die im Jahre 1921 *Versuchsstation*. gegründete landwirtschaftliche Versuchsstation. Sie hat ihre Zentrale in Tel-Awiw und Versuchsfelder, entsprechend den verschiedenen klimatischen Verhältnissen des Landes, in Daganiah, Merchawjah und Ben Schemen. Im Jahre 1927 wurde die erste Zweigstation auf eigenem Boden in Djebata (bei Nahalal im Emek Jesreel) begründet.

Die landwirtschaftliche Versuchsstation umfaßt verschiedene Abteilungen, z. B. für Samenzucht (Heranzüchtung besserer Getreidesorten), Anbaumethoden, Einführung neuer Kulturen, Milchwirtschaft, Geflügelzucht****) usw. Die Abteilung für Betriebslehre beschäftigt sich mit der Frage der inneren Organisation von Siedlungen, der Mischung von Wirtschaftszweigen usw. Die rein wissenschaftlichen Abteilungen umfassen Chemie, Botanik, Pflanzenkrankheiten u. a. Sie stellen Untersuchungen über die Bekämpfung der Schädlinge, die Beschaffenheit der Böden und Produkte, die Akklimatisation von Pflanzen an.

*) Bericht a. a. O., S. 36 f.

***) Wilkansky, a. a. O.

****) Vgl. Ruppin, Landwirtschaftliche Kolonisation, S. 61.

Nicht minder wichtig ist die Instruktionsabteilung, deren Aufgabe es ist, den Siedlungen die Resultate der wissenschaftlichen Forschung zu übermitteln. Diesem Zweck dienen populäre Publikationen und Flugblätter, mündliche Belehrung durch eigens dazu ausgebildete Instruktoressen und die Anlage von Demonstrationsfeldern in den Siedlungen*).

Aufforstung. Noch ein wichtiger Zweig landwirtschaftlicher Betätigung sei hier erwähnt, nämlich die Aufforstung. Wie schon früher dargestellt, ist Palästina heute ein fast waldloses Land. Die ehemals vorhandenen Bestände sind durch eine jahrhundertelange Mißwirtschaft vernichtet worden. Eine systematische Aufforstung würde nicht nur den Holzreichtum des Landes vermehren; sie ist auch von unschätzbarem Vorteil für die Ameliorierung des Klimas (Trockenlegung der Sümpfe durch Eukalyptuspflanzungen) und für die Fruchtbarmachung der Bergabhänge, die jetzt, schutzlos dem heftigen Winterregen ausgeliefert, jeder Vegetation entbehren.

Schon zu Beginn der praktischen zionistischen Arbeit wurde die Aufforstung in Angriff genommen. Es wurden mit Keren-Kajemeth-Spenden Ölbaumhaine angepflanzt. Später setzte sich immer mehr der Gedanke durch, daß es erforderlich sei, je nach der Eignung des Bodens Waldbäume wie Tannen, Eukalyptus, Akazien anzupflanzen**). Bisher ist erst ein kleiner Teil des riesigen Programms verwirklicht worden, da die Kosten einer Aufforstung ungeheuer sind.

*) Vgl. Arinstein, Fünf Jahre Landwirtschaftliche Versuchsstation, in Zeitschrift „Palästina“ 1927, Heft 4/5, S. 193.

**) 25 Jahre Keren Kajemeth Lejisrael 1927, S. 53.

VII. Kapitel

Städtische Kolonisation

Die Entwicklung Eine historische Betrachtung der jüdischen Entwicklung in den Städten Palästinas kann aus Raumgründen nicht erfolgen. Uns sollen hier nur die Probleme interessieren, die mit dem Augenblick begannen, als nach dem Kriege die große städtische Einwanderung erfolgte, welche eine völlige Veränderung der wirtschaftlichen und soziologischen Struktur des jüdischen Jischuw mit sich brachte.

Während bis dahin die jüdische Immigration fast ausschließlich landwirtschaftlichen und pionierhaften Charakter hatte und die städtische Entwicklung nur nebenher ging, begann um das Jahr 1923 ein breiter Strom vor allem mittelständischer Elemente in den Städten Palästinas sich festzusetzen. Es waren Juden vorwiegend aus Polen, aber auch aus den anderen Ländern jüdischer Massensiedlung, die unter dem Druck der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ihre Ursprungsländer verließen und in dem Lande der neuen jüdischen Freiheit sich eine Existenz aufzubauen suchten. Diese numerisch starke Einwanderung kam ohne jegliche Vorbereitung ins Land. Die völlig andersgearteten Bedingungen Palästinas waren den Immigranten unbekannt; die meisten dachten, daß sie mit ihren bisherigen Berufen bzw. unter Verwendung ihrer in der Galuth erworbenen Fähigkeiten den Lebensunterhalt in Palästina verdienen können. Erschwerend kam hinzu, daß diese Einwanderungswelle den Kolonisationsinstanzen völlig überraschend kam und daher zumindest in der ersten Zeit jeder planmäßige Versuch fehlte, die neuen Menschen in die palästinensische Wirtschaft einzugliedern. So gingen die Immigranten zunächst in die Berufe, die der Einwanderungsstrom selbst bedingte: Baugewerbe und die damit zusammenhängenden handwerklichen Berufe (Bautischlerei, Schlosserei usw.). Ferner wurden jene Erwerbszweige gewählt, die der Versorgung dieser neuen

städtischen Einwohnerschaft mit ihren im Vergleich mit der übrigen Landesbevölkerung höheren und vor allem andersartigen Bedürfnissen dienten.

Dem größten Teil der einwandernden städtischen Arbeiter gab die Bautätigkeit Beschäftigung. Um die rapide Bautätigkeit in Tel-Awiw zu illustrieren, seien die folgenden Zahlen mitgeteilt. Während es bei Ausbruch des Weltkrieges in Tel-Awiw nur 182 Häuser gab, zählte diese Stadt im Jahre 1924 1936 und im Sommer 1925 schon 2612 Häuser. Ein großer Teil hiervon waren Einfamilienhäuser, die im Durchschnitt nur drei Zimmer aufwiesen; aber ein nicht unerheblicher Prozentsatz zählte über acht, eine ganze Anzahl sogar über 21 Zimmer. Durchschnittlich entfielen im Sommer 1925 auf ein Haus in Tel-Awiw 5½ Zimmer*).

Obwohl die Juden im Baugewerbe aus den Galuthländern keinerlei Erfahrung mitbrachten, arbeiteten sie sich in das neue Gebiet sehr bald ein, und es ist festzustellen, daß sie sich auf bestimmten Gebieten des Bauhandwerkes, vor allem im Zementbau, zu so anerkannten Fachleuten entwickelten, daß heute auch arabische Unternehmer hierfür häufig jüdische Arbeiter heranziehen. Dieser Erfolg beruhte zu einem großen Teil auf der planmäßigen Zusammenfassung der im Baugewerbe zu beschäftigenden Arbeiter in der von der „Histadruth“ (***) geschaffenen Baugenossenschaft Solel Boneh, die besonderen Wert auf die fachliche Ausbildung ihrer Mitglieder gelegt und wohl den größten Teil aller jüdischen Bauten im Lande ausgeführt, auch eine Reihe Aufträge für Regierungsbauten erhalten hat. Wenn Solel Boneh sich seit einiger Zeit in Liquidation befindet, so ist diese Tatsache (abgesehen von zweifellos bestehenden organisatorischen Mängeln) darauf zurückzuführen, daß die erforderlichen geschäftlichen Notwendigkeiten nicht immer in Einklang zu bringen waren mit der national-kolonisatorischen Aufgabe, die man sich gestellt hatte. Es ist klar, daß ein Leerlauf von Arbeitskräften eintreten muß, wenn ein Unternehmen das ideelle Ziel verfolgt, den Einwandererstrom weitgehend aufzufangen und ungeschulte Arbeiter in fachlicher Hinsicht auszubilden.

*) Broschüre des Keren Hajessod, Tel-Awiw, Jerusalem 1926, S. 6, 11.

***) Vgl. S. 65.

Das Gros der mittelständischen Einwanderung setzte sich naturgemäß im Kleinhandel fest. Eine Überfülle von Betrieben entstand, ohne daß immer ausreichender Bedarf vorgelegen hätte. Man eröffnete Milch- und Lebensmittelgeschäfte, Textilläden, Limonaden- und Eisverkaufsstellen, man gründete Betriebe, die sich mit dem Import europäischer Waren befaßten. Es wurde errechnet, daß auf je 20 oder noch weniger Familien ein Milchvertrieb, ein Gemüsegeschäft oder eine sonstige Verkaufsstelle entfiel. Treffend charakterisiert Dr. Felix Pinner*) das damalige Tel-Awiw als ein „überbautes Kleinhandelsgebäude“.

Daneben war das Handwerk zahlreich vertreten, nicht nur die von den Juden schon in den Galuthländern ausgeübten Handwerke, wie Schneider und Schuster, sondern auch in schneller Anpassung an die vorhandenen Bedürfnisse Bautischler, Elektrotechniker usw. Darüber hinaus beginnt die Schaffung kleiner industrieller Betriebe, die allerdings zum Teil nur eine Verbreiterung handwerklicher Betriebe auf maschineller Basis darstellten**).

Sowohl für die Bautätigkeit als auch für die Handels-, handwerklichen und kleinindustriellen Betriebe bestand eine besondere Schwierigkeit darin, daß in zahlreichen Fällen die den Einzelnen zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichend waren. So wurde sehr bald das Kreditproblem akut. Wenn auch eine Reihe von Bankinstituten, u. a. die Anglo Palestine Company, im Rahmen ihrer Mittel die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu beheben suchten, so ist doch festzustellen, daß die gewährten Kredite den Anforderungen in keiner Weise entsprachen. Wie nicht unerwähnt bleiben darf, hing in vielen Fällen die Finanznot der Betriebe mit der Veränderung der Wirtschaftssituation in Polen zusammen, die es nicht ermöglichte, das in Polen liegende restliche Vermögen, mit dessen Investierung in die neu gegründeten palästinensischen Unternehmungen die Auswanderer gerechnet hatten, schnell genug flüssig zu machen.

Jede neue Einwanderungswelle schuf wieder die gleichen Bedürfnisse: es mußten neue Wohngelegenheiten geschaffen

*) Felix Pinner, Das neue Palästina, Berlin 1926, S. 65 f.

***) Über die Entwicklung der Industrie vgl. das nächste Kapitel, S. 123 ff.

werden, es begann ein neues Einsetzen der Bautätigkeit, und Handwerker und Händler hatten die neuen Bedürfnisse zu decken. So kann man sagen, daß eine Einwanderungswelle auf dem Rücken der folgenden lebte. Die wirtschaftliche Basis des überwiegenden Teils der städtischen Bevölkerung beruhte darauf, daß eine neue Einwanderung ins Land kam, die Kapital hereinbrachte und während der ersten Zeit ihres Aufenthalts beträchtliche Teile hiervon zu konsumtiven Zwecken verwenden mußte. Es war Einsichtigen schon damals klar, daß dieser Zustand nicht ins Endlose weitergehen konnte und ein Rückschlag kommen mußte, wenn es nicht gelang, die neue Einwanderung organisch mit dem Lande zu verbinden und produktiven Berufen zuzuführen.

Tel-Awiv. Die Einwanderung konzentrierte sich vornehmlich auf Tel-Awiv, das als rein jüdische Stadt aus psychologischen Gründen stärkste Anziehung bot. Tel-Awiv wurde im Jahre 1909 von einer aus jüdischen Kaufleuten und Beamten bestehenden Gesellschaft „Achusath Bajith“ mit Hilfe eines Darlehens seitens des Keren Kajemeth gegründet. Auf dem angekauften Boden, der Sanddüne und unfruchtbar war, wurden Häuser gebaut, die für den damaligen geringen Verkehr notwendigen Straßen angelegt und ein Wasserturm errichtet. Tel-Awiv war ein Villenort, der jüdischen Kaufleuten und Beamten aus Jaffa günstigere Wohnbedingungen und moderne Einrichtungen bieten sollte. An einen Ausbau Tel-Awiws zur zentralen jüdischen Stadt Palästinas hatte vor dem Kriege wohl niemand gedacht.

Die außerordentliche Entwicklung Tel-Awiws wird dadurch gekennzeichnet, daß diese Stadt, die bei Ausbruch des Krieges kaum 2000 Seelen zählte und noch im Jahre 1922 nur 5500 Einwohner hatte, im Frühjahr 1926 (mit Hinzuziehung der neuen Siedlungen um Tel-Awiv herum) auf fast 45 000 angewachsen war. Im Mai 1921 erhielt die Stadt das Recht einer eigenen Munizipalität, das die Möglichkeit gewährte, eine städtische Besteuerung durchzuführen, Anleihen aufzunehmen und Boden zu erwerben und zu verkaufen. Im gleichen Jahre erhielt Tel-Awiv das Recht einer eigenen städtischen Polizei und schließlich im Jahre 1922 ein eigenes städtisches

Gericht*). War Tel-Awiv bis zum Jahre 1921 nur ein Vorort von Jaffa, so hat es seit seiner Bestätigung als selbständige Stadtgemeinde die Mutterstadt Jaffa schnell überflügelt und trägt heute mit seinen breiten, sauberen Straßen, seiner elektrischen Beleuchtung, Wasserleitung, Badegelegenheit in fast jedem Hause einen modern europäischen Charakter. Demgegenüber besagt die Tatsache wenig, daß die Häuser und Gebäude vielfach wenig Stil verraten. Es war klar, daß bei der Mannigfaltigkeit der aus aller Welt zusammenströmenden Juden jeder nach seinem eigenen Geschmack baute und die fast amerikanische Entwicklung der Stadt eine einheitliche Leitung in dieser Beziehung nicht zuließ. Diese unvermeidlichen Anfangsfehler werden in Zukunft vermieden werden, da heute die Stadtverwaltung die Bautätigkeit in künstlerischer und technischer Hinsicht beaufsichtigt und für die weitere Entwicklung der Stadt ein von einem namhaften Architekten ausgearbeiteter Bebauungsplan vorliegt. Der Grundzug der Stadt soll wie bisher der einer Gartenstadt sein, die den aus den häßlichen und unhygienischen Ghettis Europas ausgewanderten Juden ein freies und gesundes Wohnen ermöglichen soll. Dabei ist es für die Lebenshaltung der Bevölkerung wichtig, daß die zu den Häusern gehörenden Gärten in immer steigendem Maße auch mit Nutzpflanzen wie Gemüse und Bananen bebaut werden. Um besonders auch den Arbeitern eine gesunde Wohngelegenheit zu schaffen, sollen auf Böden, die der Keren Kajemeth in einem Vororte Tel-Awiws besitzt, sog. Schechunoth Owdim (Arbeitergartenstädte) geschaffen werden.

Die anderen Städte. Neben der Entwicklung von Tel-Awiv entstanden aus den Bedürfnissen der jüdischen Einwanderung geschlossene jüdische Vorstädte auch in Jerusalem, Haifa und Tiberias. In Jerusalem, wo die hygienischen Bedingungen des älteren Viertels außerordentlich schlecht waren, entwickelten sich nach einem großzügigen Plan eine Reihe von Vorstädten, die nach modernen städtebaulichen Gesichtspunkten erbaut wurden. In Haifa konzentriert sich das neue jüdische Viertel im wesentlichen um das am Hange des Karmel schon vor dem Kriege erbaute Technikum**). Auch

*) „Tel-Awiv“, a. a. O., S. 7/8.

**) Vgl. S. 157.

auf der Höhe des Karmel selbst entstanden neue Häuser; am Ufer des Meeres, jenseits der deutschen Siedlung, liegt der Villenort Bath Galim. Erwähnt sei hier das großzügige Projekt der Haifa Bay Development Company, die im Zusammenhang mit dem in nächster Zeit zu erwartenden Hafen*) an der Mündung des Kischon-Flusses und weiter in der Ebene bis Akko ein neues Industrieviertel und im Anschluß daran gartenstadtähnliche Siedlungen schaffen will. Im letzten Jahre ist vom Keren Kajemeth bereits mit den Entwässerungsarbeiten der zum Teil versumpften Gegend begonnen worden.

In Tiberias wurde auf der Höhe oberhalb der Altstadt ebenfalls ein neues modernes Stadtviertel errichtet.

Erwähnenswert ist noch das Projekt, als Zentrum der ausgedehnten landwirtschaftlichen Siedlungen des Emek am wichtigen Knotenpunkt Afule eine Stadt zu gründen, die nach einem vorbereiteten Bbauungsplan durchgeführt werden soll. Ob dieser Plan, der noch ganz in den Anfängen steckt, in absehbarer Zeit zur Durchführung kommen wird, ist allerdings zweifelhaft.

Die Wirtschafts- Im Herbst 1925 hatte das Tempo der städtischen Entwicklung seinen Höhepunkt erreicht. *krise.* Die Bodenpreise waren zu erschreckender Höhe angestiegen. Da trotz der großen Bautätigkeit, besonders in Tel-Awiw, noch immer Wohnungsnot herrschte, bezahlte man zu dieser Zeit pro Zimmer zirka 3 £, was selbst nach europäischen Begriffen exorbitant erscheint.

An früherer Stelle wurde schon darauf hingewiesen, daß ein Rückschlag in dem Augenblick unausbleiblich war, wo die Einwanderung plötzlich zum Stoppen kam. Diese Situation trat im Herbst 1925 ein, als sich zeigte, daß eine städtische Einwanderung, die nicht über ausreichende Geldmittel und vor allem die Fähigkeit verfügte, sich auf die besonderen Bedingungen des Immigrationslandes umzustellen, nicht so schnell vom Land absorbiert werden konnte. Da aber die wirtschaftliche Basis der städtischen Bevölkerung überwiegend darauf beruhte, daß eine neue Einwanderung mit neuen Kapitalien ins Land

*) Vgl. S. 149.

kam, die ihrerseits wieder neue Bedürfnisse hervorrief, so mußte zwangsläufig ein Teil der Existenzen zusammenbrechen.

Vorerst hörte die Bautätigkeit auf, und es gingen die hiermit zusammenhängenden Berufe zurück. Der Kaufmann, der in größerem Umfange Baumaterialien eingeführt hatte, verlor einen erheblichen Teil seiner Einkünfte; die Handwerker waren schlecht beschäftigt; Schuster, Schneider und Detailgeschäfte büßten einen Teil ihrer Kundschaft ein bzw. mußten der schlechten wirtschaftlichen Situation ihrer Abnehmer durch immer unsicherer werdende Kredite Rechnung tragen. Da außerdem ein großer Teil der Handelsgeschäfte sowie der handwerklichen und kleinindustriellen Betriebe finanziell nicht ausreichend fundiert war, machte sich die Überfülle der Betriebe nunmehr in starkem Maße bemerkbar, und eine größere Anzahl konnte sich über diese schwierige Zeit nicht halten. Vor allem entstand durch die Stilllegung der Bautätigkeit, bei der ja die überwiegende Mehrheit der Arbeiter beschäftigt war, eine Arbeitslosigkeit, die im November 1925 etwa 2600 betrug und schließlich im Februar 1927 mit einer Arbeitslosenziffer von fast 7500 bis 8000 ihren Höhepunkt erreichte*).

Die Absorption der Diese Tatsache hatte zur Folge, daß nicht nur *Arbeitslosigkeit.* jede Weiterführung der Kolonisation ausgeschlossen war, sondern sogar die dringendsten Gegenwartsforderungen nur in einem beschränkten Ausmaß befriedigt werden konnten. Ein großer Teil des zu konstruktiven Arbeiten bestimmten nationalen Kapitals mußte verwendet werden, um den Arbeitslosen die zur notwendigsten Existenz erforderlichen Substanzmittel zuzuführen.

Die Befürchtung, daß die Krise in dieser verschärften Form sehr lange andauern würde, hat sich glücklicherweise als unberechtigt herausgestellt. Die Periode der Arbeitslosenunterstützung ist vorüber. Dank der gemeinsamen Bemühung von Regierung und Zionistischer Exekutive, vor allem der Beteiligung der Arbeiterschaft selbst, die in dieser Zeit eine bewunderungswürdige Haltung bewiesen hat, ist es gelungen, den größten Teil der Arbeitslosen wieder einer Beschäftigung zuzuführen. Im April 1928 hatte sich die Zahl der Arbeitslosen

*) Frumkin, Die Arbeitslage in Palästina, in Zeitschrift „Palästina“ 1928, Heft 5/7, S. 228 ff.

von einem Höhepunkt von 8000 auf 2500 bis 3000 reduziert. Die Regierung hat durch Beschäftigung von etwa 1000 jüdischen Arbeitern bei öffentlichen Arbeiten (Straßenbau, Bauarbeiten usw.) der schwierigen Arbeitslage Rechnung getragen. Auch die gute Entwicklung der älteren Kolonien (Petach Tikwah, Rischon le Zion usw.) und besonders der beträchtliche Ausbau der Orangenpflanzungen hat eine große Zahl von Arbeitskräften absorbiert. Ein stärkeres Eindringen in den arabischen Arbeitsmarkt, besonders im Baugewerbe, die Verbesserung der Lage der jüdischen Arbeitgeber im Baugewerbe, eine günstigere Situation des Handwerks hat gleichfalls neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen. Von besonderer Bedeutung war der große Aufschwung der Industrie, die allein mehr als 1200 neue Arbeiter hat aufnehmen können*). Über die Entwicklung der Industrie wird im nächsten Kapitel berichtet werden.

Es hat sich deutlich gezeigt, daß weniger eine Krise der Gesamtwirtschaft des Landes als die spezielle Krise einer wirtschaftlich unfundierten Einwanderung vorlag. Der wirtschaftlich gesicherte Teil der Positionen des jüdischen Jischuw, besonders die landwirtschaftlichen Siedlungen, blieben von der Krise fast vollkommen verschont.

*) Frumkin, a. a. O.

VIII. Kapitel

Industrie

Vor dem Kriege. Vor dem Kriege bestand in Palästina außer der Weinindustrie, die vor allem in den Rothschild'schen Kolonien betrieben wurde und für die der Baron in Rischon le Zion eine der größten Weinkellereien errichtet hatte, im wesentlichen nur eine Seifen- und Ölindustrie, die in Nablus in arabischen Händen konzentriert war. Hinzu kam die Produktion von Palästina-Andenken, die aus religiösen Gründen reichlich Absatz fand. Von jüdischer Seite wurde im Jahre 1906 die Kunstgewerbeschule Bezalel in Jerusalem gegründet, die die Herstellung von kunstgewerblichen Arbeiten mit dem Zwecke der Ausbildung von Schülern in den verschiedensten Zweigen des Kunstgewerbes verband.

Probleme der jungen Industrie. Der Beginn einer industriellen Entwicklung des Landes datiert erst von dem Zeitpunkt, wo zum ersten Male eine größere städtische Einwanderung einsetzte. Die Tatsache, daß weder das Land*) noch die Menschen über nennenswerte industrielle Erfahrungen verfügten, stellte die beteiligten Kreise vor Aufgaben und Schwierigkeiten besonderer Art. Es erscheint angezeigt, an Hand der bisherigen Entwicklung drei Fragenkomplexe zu streifen:

1. Die Frage der Auswahl der geeigneten Industriezweige.
2. Die Frage nach den Methoden für die Durchführung des Industriebetriebes.
3. Das Problem der Konkurrenzfähigkeit und der damit zusammenhängenden Absatzmöglichkeiten.

Auswahl der Industriezweige. Wohl in allen Ländern bilden am Anfang der industriellen Entwicklung diejenigen Industrien die Grundlage, die sich mit der Bearbeitung der Rohstoffe des Landes befassen. Diese Basis ist in Palästina ziemlich schmal. Immerhin sind z. B. für die Bauindustrie ausreichende Roh-

*) Im gesamten Gebiet des Vorderen Orients gab es so gut wie gar keine Industrie.

stoffe vorhanden (Steine, Lehm und Sand, Kalksteine). Auch die Bearbeitung der landwirtschaftlichen Produkte des Landes bildet eine gesunde Grundlage für industrielle Unternehmungen (Herstellung von Konserven, Honig usw., Getreidemühlen, Seifenfabrikation). In diesen Zusammenhang gehört auch das Projekt der Ausnutzung der Chemikalien des Toten Meeres, über das noch später gesprochen wird*).

Außer der Möglichkeit der Verarbeitung von im Lande befindlichen Materialien ist noch ein anderes Moment für die erste Auswahl zu gründender Industrien maßgebend. Einfache, unkomplizierte Fabrikationszweige, die weniger auf den Erfahrungen einer langen Tradition und dem Vorhandensein besonders geschulter Kräfte beruhen, werden Anfangsschwierigkeiten leichter überwinden, besonders wenn sie zumindest im Anfang mit kleinen maschinellen Anlagen auskommen. Bei sog. sperrigen bzw. im Gewicht besonders schweren Artikeln, wo die Frachtkosten im Verhältnis zum Wert der Ware sehr hoch sind, kann die Fabrikation im Lande diese durch Ersparung der Frachtkosten erreichte Spanne ausnutzen. Hierfür eklatante Beispiele sind die Kartonnagen-, Emballagen-, Möbel- und Getränkeindustrie, die in Palästina schon bald am Anfang der industriellen Entwicklung haben Fuß fassen können. Auch die Zementfabrikation basiert nicht zum wenigsten auf dieser Tatsache.

Andererseits besteht für solche Industrien Aussicht auf Erfolg, bei denen die Juden praktische Erfahrung aus ihrer Betätigung in den Galuthländern mitbringen. Auf die Bedeutung der Textilindustrie ist in diesem Zusammenhang stets hingewiesen worden, und tüchtige Fachleute etwa auf dem Gebiete der Strumpf- und Wirkwarenfabrikation haben bereits wertvolle Arbeit in Palästina geleistet. Der Gesichtspunkt der besonderen jüdischen Eignung war auch maßgebend für den schon vor dem Kriege seitens belgischer Industrieller gefaßten Plan, einen Versuch mit der Einführung der Diamantschleiferei in Palästina zu machen, eines Industriezweiges, der in Amsterdam und Antwerpen seine Zentren hat und in welchem der jüdische Arbeiter fast eine Art von Monopol besitzt**).

*) Vgl. S. 135.

**) Ruppin, Der Aufbau des Landes Israel, S. 292.

Kaum der Erwähnung bedarf es, daß für die Auswahl der zu beginnenden Betriebe die Frage ausschlaggebend ist, ob das Produkt im Lande selbst einen ausreichenden Absatz finden kann. Jede gesunde Industrie muß in erster Linie auf dem Absatz im Inlande beruhen. Nur Industrien wie etwa die Andenkenindustrie, wo das Palästina-Produkt einen ausgesprochenen Sentimentwert hat, werden sich lediglich auf Export aufbauen können.

Durchführung der Fabrikation. Eine große Schwierigkeit, die für fast jeden Industriellen zu Anfang besteht, ist die mangelnde Kenntnis der Bedingungen des Landes. Das von der Zionistischen Organisation begründete Departement für Handel und Industrie hat, wie schon an anderer Stelle erwähnt wurde*), seine Aufgabe darin gesehen, hier helfend einzugreifen. Auch die Gesellschaft „Mischar w'Taassijah“ (Handel und Industrie) hat auf diesem Gebiete gearbeitet. Um Geldverluste und Vergeudung von Energien des Einzelnen zu vermeiden, wird es in immer stärkerem Maße notwendig sein, daß die leitenden Instanzen sorgfältig und wissenschaftlich die Aussichten der verschiedenen Industriezweige sowie die für Palästina geeigneten technischen Methoden untersuchen**).

Ein weiteres Hindernis war in vielen Fällen das Fehlen ausreichenden Kapitals. Abgesehen von den wenigen Großbetrieben, die mit Finanzkapital von Konsortien begründet wurden, waren die Betriebe im allgemeinen auf die allzu geringen Privatmittel des Unternehmers angewiesen. Häufig wurde dann noch der Fehler gemacht, daß die verfügbaren Gelder ohne Berücksichtigung der Notwendigkeit von Reserven gleich bei der Einrichtung des Betriebes investiert wurden, so daß dann, wenn der Produktionsprozeß begann und neue Investitionen erforderlich wurden, Schwierigkeiten entstanden. Darunter litt natürlich die rationelle Durchführung der Fabrikation, und so kam es öfters vor, daß Betriebe erst von einem Zweiten (dann natürlich

*) Vgl. S. 85.

**) Erwähnt seien die Bemühungen des Departements für Handel und Industrie, bestimmte Industriezweige, z. B. die Metallindustrie, die Frage der Ausnutzung der landwirtschaftlichen Produktion für die Schaffung von Spiritus- und Stärkefabriken, der Verwendung der im Lande vorhandenen Holzarten usw. durch Fachleute untersuchen zu lassen. Vgl. Bericht der Exekutive an den XV. Kongreß (1927), S. 293.

billig) übernommen werden mußten, um zur Rentabilität zu gelangen.

Die Bedeutung der Kreditfrage ist einleuchtend. Wenn auch die palästinensischen Banken, u. a. die Anglo Palestine Company, durch Diskontierung von Wechseln Erleichterungen schaffen konnten (auch dies naturgemäß mit großer Vorsicht und unter Berücksichtigung der vorhandenen Möglichkeiten; erinnert sei daran, daß das Einsetzen der Krise grade mit der teilweisen Sperrung der Wechselkredite zusammenhing), so kommt es doch vor allem auf Produktions- und Investitionskredite an*). Hier wird die zu gründende Industriebank ihr Tätigkeitsfeld erblicken müssen.

Es ist oft mit Recht darauf hingewiesen worden, daß Industrieunternehmungen in Palästina von unten her anfangen müssen. Europäische Vorstellungen von großzügigen Betrieben passen — immer natürlich mit Ausnahmen — weder zu den finanziellen Gegebenheiten noch zu dem noch orientalischem-primitiven, von Luxus weit entfernten Standard der Landeswirtschaft überhaupt. Industrielle Erfolge sind in Palästina meist nur demjenigen beschieden, der sich als Pionier betrachtet und mit großer Zähigkeit die notwendigen Anfangsschwierigkeiten zu überwinden versteht. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben dies deutlich bewiesen.

Der Fabrikant muß selbst ein wirklicher Fachmann auf seinem Gebiete sein. Insbesondere die kleineren Betriebe können eine größere Anzahl fachlich nicht mitarbeitender Teilhaber nicht tragen. Daneben bedeutet die Heranbildung von Facharbeitern und geschulten Arbeitskräften ein besonderes Problem. Die Intelligenz und die Anpassungsfähigkeit der jüdischen Arbeiter haben zweifellos große Erfolge bei der Aneignung der technischen Erfordernisse erzielt. Dabei versteht sich von selbst, daß die junge Industrie für die Heranbildung von Facharbeitern manches Lehrgeld hat zahlen müssen. Das (u. W. nur in einem Falle durchbrochene) Prinzip, ausschließlich jüdische Arbeiter zu beschäftigen, hat in der Industrie wohl weniger Schwierigkeiten bereitet als in der Landwirtschaft, da die Araber den Anforderungen an Intelligenz und Lernfähigkeit bei industriellen

*) Felix Pinner, Das neue Palästina, S. 70.

Arbeiten wahrscheinlich nicht in dem gleichen Maße gewachsen gewesen wären.

In den Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern entstanden manche Schwierigkeiten, da die beiderseitigen Pflichten und Rechte zunächst in keiner Weise geregelt waren, und eine große Anzahl von Streiks ist auf die Entwicklung der Industrie nicht ohne Einfluß geblieben. Zur Schaffung besserer und geregelterer Beziehungen wird die zwischen dem Industriellen-Verband und der in der Histadruth organisierten Arbeiterschaft angestrebte Vereinbarung beitragen, der zufolge Schiedsgerichte Meinungsverschiedenheiten zu schlichten haben. Die noch fehlende gesetzliche Regelung seitens der Palästinaregierung wird die Entspannung der Verhältnisse weiterhin fördern.

Konkurrenzfähig- Der Bestand und die Fortentwicklung der In-
keit und Absatz- dustrie in Palästina ist von der Frage bedingt,
frage. ob die durch viele besondere Umstände erschwerte Produktion so ausgestaltet werden kann, daß sie auf den natürlichen Absatzmärkten erfolgreich konkurrieren kann. Da Palästina und die für den Absatz der palästinensischen Produkte in Frage kommenden benachbarten Länder mit Erzeugnissen fast aller Industrieländer überschwemmt werden, ist der Konkurrenzkampf so scharf, daß der palästinensische Fabrikant bis zur Erreichung einer konkurrenzfähigen Produktion zahllose Schwierigkeiten zu überwinden hatte und noch haben wird. Einige wesentliche Produktionsschwierigkeiten (u. a. das Fehlen geschulter Arbeitskräfte, Finanzierung) wurden schon bei Behandlung der Fragen der richtigen Auswahl der Industriezweige und der geeigneten Methoden bei der Durchführung des Produktionsprozesses genannt. Weiter sei erwähnt, daß die relativ hohen Arbeitslöhne, die großen Transportkosten im Lande selbst und die teuren Kraftquellen noch auf lange Zeit hohe Produktionskosten bedingen müssen, wenn auch der Ausbau des Elektrizitätswerks mit der Zeit durch niedrigere Stromkosten der Industrie einen wertvollen Antrieb geben kann. Die wichtige Zollfrage, wo eine Reihe der stärksten Hemmnisse allmählich behoben werden konnten, wird an späterer Stelle behandelt werden*). Hinzuweisen ist noch auf die Schwierigkeit, passende

*) Vgl. S. 143 f.

Plätze für die Unternehmungen zu finden. Diesem Mißstande will Ruppin (in einem soeben erschienenen Memorandum) dadurch abhelfen, daß in Haifa und Jaffa ein Gebiet als Industriegelände bestimmt und vom Keren Kajemeth oder einer anderen Körperschaft erworben wird. Dieses Gelände sollte dann parzellenweise an Industrielle verkauft oder verpachtet werden. Für Kleinindustrielle, die nicht das nötige Kapital haben, um sich eine eigene Werkstätte zu bauen, sollen nach dem Vorschlage Ruppins große Werkstättenhäuser gebaut werden, in denen jeder Industrielle soviel Räume mieten kann, als er gebraucht.

Die für den Absatz notwendige Forderung nach Schaffung von Qualitätserzeugnissen wurde in der ersten Zeit keineswegs hinreichend erfüllt. Unzulängliche maschinelle Einrichtungen und mangelnde fachlich-technische Kenntnisse standen hier hindernd im Wege. So entstand der *circulus vitiosus*, daß der Konsument sich gegen die Ware sträubte, solange sie der ausländischen nicht ebenbürtig war, andererseits der Fabrikant erklärte, er könne das Produkt nur verbessern, wenn ein größerer Umsatz ihm Investitionen für bessere Materialien und vollkommenerer technische Einrichtungen gestattete. Auf die Dauer konnten sich jedenfalls trotz aller Propaganda für die inländische Produktion nur hochwertige Erzeugnisse durchsetzen. Eine Fülle von Beispielen in der bisherigen Entwicklung bezeugt diese Tatsache. In der allerletzten Zeit läßt sich auch schon ein Rationalisierungsprozeß und eine Konzentrierung feststellen. Eine Rationalisierung erfolgte auf technischem Gebiete durch Verbesserung der technischen Methoden, größere Anpassung an die Marktbedürfnisse, fachmännischere Leitung und auf kaufmännischem Gebiete durch günstigeren Einkauf der Rohmaterialien (Einkauf aus erster Quelle und nicht erst im Bedarfsfalle, sondern bei der durch die Marktverhältnisse bedingten günstigsten Gelegenheit). Einen Zusammenschluß mehrerer gleichartiger Betriebe, der zum Teil erst die Basis für den Rationalisierungsprozeß darstellte, sehen wir u. a. bei der Bildung des Sprit-Syndikats und der Verschmelzung dreier kleiner Webereien usw.*).

*) Vgl. Davis, Der Aufschwung der Industrie in Palästina, in Zeitschrift „Palästina“ 1928, Nr. 3/4.

Die Tatsache, daß Palästina selbst ein sehr kleines Absatzgebiet ist, wird die Entwicklung der Industrie noch auf lange hinaus nicht wesentlich hindern, zumal mit weiterer Einwanderung und dadurch mit einer Verbreiterung der landwirtschaftlichen Basis zu rechnen ist. Auch die Erhöhung des arabischen Lebensstandards wird den Inlandsbedarf vergrößern. Immerhin wird die Industrie auf Export angewiesen sein. Hier kommt vor allem das in Zollunion mit Palästina stehende Syrien*) sowie Transjordanien in Betracht, die bereits heute schon einen erheblichen Teil der palästinensischen Waren aufnehmen. Es ist sicher, daß der Sättigungsgrad dieser Gebiete noch lange nicht erreicht ist. Darüber hinaus hat durch die zentrale Lage des Landes innerhalb eines großen, fast völlig industriefreien Absatzgebietes die Industrieproduktion Palästinas auch schon in Ägypten und Mesopotamien Eingang gefunden (dies ist deshalb bemerkenswert, weil hier bei gleichen Zöllen die Konkurrenzfähigkeit gegenüber den europäischen Waren zutage trat). Eine Verbesserung der Transportverhältnisse wird die Exportmöglichkeiten noch erhöhen. Einen großen Vorteil zieht die palästinensische Industrie (immer natürlich die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem ausländischen Produkt vorausgesetzt) aus der Tatsache, daß dem Detailhandel im Lande selbst, aber auch in den benachbarten Ländern, der Einkauf bei den palästinensischen Fabriken große Erleichterungen verschafft. Der Kleinhändler braucht nicht wie früher größere Bestellungen bei europäischen Fabriken direkt zu tätigen, sondern er kann kurzfristig von einem Bedarfsfall zum andern disponieren und eine Festlegung seines Kapitals auf Monate hinaus dadurch vermeiden. Selbstverständlich muß die palästinensische Industrie auch bezüglich der Kredite, die sie dem Kleinhandel gewährt, der ausländischen gegenüber konkurrenzfähig sein; auch hierfür ist die finanzielle Fundierung der Unternehmungen notwendige Voraussetzung. Aber auch hier hat der inländische Fabrikant den Vorteil, daß er an Ort und Stelle die Kreditfähigkeit seiner Abnehmer besser zu beurteilen vermag.

*) Vgl. S. 143.

Uebersicht über die bestehenden Industriebetriebe. Nach diesen kurzen Bemerkungen, die gemäß nur die wesentlichsten Gesichtspunkte berührt haben, sei nunmehr ein kurzer Überblick über die wichtigsten zur Zeit bestehenden industriellen Betriebe gegeben.

Die Industrien konzentrieren sich im wesentlichen in den beiden Städten Haifa und Tel-Awiw, und zwar hat sich in Haifa überwiegend Großindustrie (natürlich gemessen an den palästinensischen Verhältnissen) angesiedelt. Hierbei war maßgebend, daß Haifa in verkehrspolitischer Hinsicht am günstigsten gelegen ist und mit Rücksicht auf den schon lange erwarteten Hafen eine außerordentliche Zukunft in sich birgt.

In Haifa besteht eine moderne Großmühle (*Grands Moulins de Palestine*), die von Rothschild gegründet wurde und modernste Anlagen aufweist. Sie beschäftigt 150 jüdische Arbeiter und Arbeiterinnen; im Jahresdurchschnitt stellt sie täglich 30 000 t Mehl her. Den *Grands Moulins* angeschlossen ist eine im Januar 1926 eröffnete *Maz zoth-Fabrik*, der es nicht nur gelang, die fremde Produktion vom palästinensischen Markte fast ganz zu verdrängen, sondern auch ausländische Märkte zu erobern. Es wurden in zwei Schichten 6 t täglich produziert*).

Die im Jahre 1925 eröffnete *Zementfabrik Nescher* ist die größte Fabrik des Landes. Auch nach europäischen Begriffen kann die Fabrik mit ihren tadellosen technischen Einrichtungen und dem künstlerisch durchgeführten Bau als durchaus modern bezeichnet werden. Ihre Kapitalinvestition beträgt 300 000 £E; ihre Produktion war bei Beginn 60 000 t pro Jahr; 250 Arbeiter sind dort beschäftigt. Durch die hervorragende Qualität, die dem besten deutschen Zement gleichwertig ist, konnte sie schon im ersten Jahre die sehr erhebliche Einfuhr ausländischen Zementes fast vollkommen ersetzen. Interessant ist, daß auch arabische Unternehmer den *Nescher-Zement* ausländischen Produkten vorziehen. Ende 1926 begann die Fabrik auch mit dem Export ihrer Produktion, vor allem nach Syrien und nach Ägypten**).

*) *Zionistische Korrespondenz* 1928, Nr. 10.

***) Bericht der *Zionistischen Exekutive* an den XV. Kongreß, S. 286.

Gleichfalls in Haifa befindet sich die Ölfabrik *Schemen*. Dieses schon im Jahre 1919 gegründete Unternehmen, das Sesam-, Oliven-, Kokus- und Leinöl, ferner auch Seifen produziert, ist die größte Fabrik dieser Art im Nahen Osten und bedeutet gegenüber den bis dahin meist in arabischen Händen befindlichen Betrieben einen bedeutenden Fortschritt in der jüdischen Industrieentwicklung. Auch diese Fabrik beschäftigt zirka 250 Arbeiter*).

Nachdem eine kleine Streichholzfabrik in Tel-Awiw wegen der mangelhaften Qualität ihrer Ware den Import aus dem Auslande kaum beeinflusste, gelang es der im Februar 1926 in Akko gegründeten Streichholzfabrik „*Nur*“ mit einem Betriebskapital von 12 000 £ erstklassige Ware herzustellen und den Import auf ein Siebentel herabzudrücken**). Nach neueren Nachrichten wurde übrigens diese Fabrik vom internationalen Zündholztrust aufgekauft. In Atlith südlich von Haifa befindet sich ein von Rothschild geschaffenes Unternehmen zur Herstellung von Speisesalz durch Verdunstung des Meerwassers.

In Tel-Awiw, wo die Bautätigkeit besonders stark war, hatte die schon 1921 gegründete *Silikatziegelfabrik* eine große Bedeutung, die in der Zeit der Hochkonjunktur mit Nachtschichten arbeiten konnte. Mit dem Aufhören der Baubewegung mußte die Fabrik schließen, und erst Mitte Mai 1928 konnte sie ihre Produktion wieder aufnehmen. Es sind jetzt in einer Schicht 48 Arbeiter tätig, die täglich gegen 50 000 Ziegel herstellen***).

Die *Lebensmittel-Industrie* umfaßt außer den bereits genannten Unternehmungen in Haifa und Atlith mehrere Schokoladenfabriken, von denen die größte, ursprünglich *Raanan*, auf den Leipziger Industriellen *Lieber* übergegangen ist und in letzter Zeit durch immer weitere Verbesserung der Qualität einen erheblichen Teil des Marktes versorgt. Auch der Export hat sich in letzter Zeit günstig entwickelt. Die durchschnittliche Monatsproduktion beträgt nach neueren Berichten 2500 bis 3000 £. Hemmend wirkt noch der hohe Zoll auf

*) Vgl. *Palestine and Near East* 1927, Nr. 9/10.

***) Bericht, S. 286.

****) *Zionistische Korrespondenz* 1928, Nr. 20.

Zucker und Rohstoffe. Die Fabrik beschäftigt jetzt 110 Arbeiter*). Auch die Biskuitherstellung begann in letzter Zeit Erfolge zu verzeichnen. Einen nicht unerheblichen Teil des palästinensischen Bedarfs, der gegen 25 000 £ geschätzt wird und der im wesentlichen aus Frankreich, Belgien und England geliefert wurde, produziert die Biskuitfabrik Frumin**) in Jerusalem. Es sei erwähnt, daß in der neuen Zollverordnung von November 1927***) die Palästinaregierung der einheimischen Biskuitindustrie einen entsprechenden Zollschatz gewährt hat.

In der Konservenfabrikation hat man in letzter Zeit mit Fruchtkonserven und Marmelade gute Erfolge erzielt. Der Honig, der in einigen Kolonien von Fachleuten aus Orangen- und Eukalyptusblüten hergestellt wird, ist von hervorragender Qualität.

Besonders entwickelt ist die Getränkeindustrie, die in zahlreichen Betrieben den großen Bedarf des Landes an Selterwasser und Limonade deckt. Bemerkenswert sind auch Versuche der Bierfabrikation, wenngleich das Produkt naturgemäß an die Qualität des importierten deutschen und holländischen Bieres, das jedoch außerordentlich teuer ist, noch nicht heranreicht.

Die Zigarettenindustrie befindet sich noch vorwiegend in nichtjüdischen Händen. An erster Stelle stehen die arabische Fabrik Mavrok und die Fabrik Maspero, die eine Zweigfabrik des großen ägyptischen Unternehmens ist. Erwähnenswert ist, daß „Maspero“ ausschließlich organisierte jüdische Arbeiter beschäftigt^{x)} und auch von einem jüdischen Architekten und jüdischen Arbeitern erbaut ist. Alsdann kommt die jüdische Fabrik von Lubliner (die in letzter Zeit in andere Hände übergegangen ist), welche (wie übrigens auch „Maspero“) den Tabak aus den jüdischen Siedlungen Galiläas und Judäas in ihren Mischungen verarbeitet^{xx)}.

Von Betrieben der Textilindustrie sei erwähnt die Seidenfabrik Delfiner. Die Fabrik schloß im Jahre 1926 ihren Betrieb, weil ihr die nach dem alten Zolltarif für

*) Zionistische Korrespondenz 1928, Nr. 15.

**) Zionistische Korrespondenz 1928, Nr. 22.

***) Vgl. S. 144.

x) Zionistische Korrespondenz 1928, Nr. 15.

xx) Bericht, S. 287 f.

die in Frage kommenden Rohstoffe bestehenden hohen Zölle eine Konkurrenzfähigkeit nicht ermöglichten. Die Tatsache dieser Schließung veranlaßte seinerzeit die Regierung, den Zollsatz herabzusetzen, so daß die Fabrik wieder arbeiten konnte. Von sonstigen Textilbetrieben ist noch die Strumpffabrik Lodzia in Tel-Awiw zu nennen, die im letzten Jahre ihren Maschinenpark wesentlich erweitert hat und heute nicht nur den Inlandsmarkt zu einem beträchtlichen Teil versorgt, sondern auch bedeutende Quantitäten nach Syrien und Südafrika exportiert. Sie beschäftigt jetzt 130 Arbeiter in zwei Schichten*). Eine ganze Reihe weiterer Unternehmungen befaßt sich ebenfalls mit der Herstellung von Strumpf- und Wirkwaren und Webereierzeugnissen. Während im Jahre 1925 in Tel-Awiw nur drei Textilfabriken mit 24 Arbeitern und einem Betriebskapital von 43 000 £E bestanden, gab es schon 1926 13 solcher Fabriken mit 216 Arbeitern und einem Kapital von 90 000 £E**). Diese Ziffern haben sich seitdem bedeutend erhöht. Die Tepichfabrik Marbadia in Jerusalem erzeugt nach altorientalischen Mustern schön ausgeführte handgewebte Teppiche.

Große Erwartungen setzt man auf die Entwicklung der chemischen Industrie, besonders soweit die Rohstoffe hierfür im Lande sind. Es gibt heute vier Spritfabriken, die sich zu einem Syndikat vereinigt haben***). Außer der schon erwähnten Seifen- und Ölindustrie sind noch Betriebe zur Herstellung von Desinfektions- und Düngemitteln sowie Parfümerien zu erwähnen.

Wichtige Industriezweige sind noch die Lederindustrie, mehrere Gerbereien und Schuhfabriken (letztere stellen vor allem die im Lande viel gebrauchten weißen Leinenschuhe her), ferner die Möbelindustrie, zahlreiche Bautischlereien, die Fenster und Türen produzieren, sodann eine Reihe von Betrieben, die Haushaltsartikel aller Art anfertigen, wie Eisschränke, Bürsten, Spiegel; die Metallindustrie^{x)}, die heute schon eine Reihe für die Landwirtschaft wichtiger Geräte, besonders Pumpen produziert (auch einige Gießereien sind vorhanden),

*) Zionistische Korrespondenz 1928, Nr. 15.

**) Bericht, S. 287.

***) Ebenda.

x) Vgl. Sam. Arje, Die Aussichten der Metallindustrie in Palästina, in Zeitschrift „Palästina“ 1928, Nr. 3/4.

schließlich eine große Anzahl von Druckereien, die die zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften des Landes sowie Bücher herstellen und unter denen es einige modern ausgestattete Betriebe gibt.

Hausindustrie. Von nicht geringer Bedeutung für die Schaffung von städtischen Existenzmöglichkeiten ist die Hausindustrie. Die Zionistische Organisation betrachtet es als ihre Aufgabe, den Grundstein für diesen neuen Wirtschaftszweig zu legen. Sie beabsichtigt, Werkstätten einzurichten, die gleichzeitig der Ausbildung unter sachverständiger Leitung dienen*).

Das Ruthenbergsche Elektrizitätswerk. Die Eroberung der wirtschaftlichen Machtpositionen ist in hohem Maße abhängig von der Beherrschung des Bodens, der Rohstoffe und der Naturkräfte des Landes. In diesem Zusammenhange ist von entscheidender Bedeutung, daß, wie schon früher erwähnt, es dem Ingenieur Pinchas Ruthenberg gelungen ist, von der palästinensischen Regierung die Konzession für die Errichtung elektrischer Kraftstationen zu erhalten. Im Jahre 1923 wurde in Tel-Awiw die erste Kraftstation erbaut, und man kann sich vorstellen, welchen Eindruck das elektrisch erleuchtete Tel-Awiw auf die einheimische Bevölkerung Jaffas machte, die zu einem großen Teil elektrisches Licht noch nie gesehen hatte. Auch in Haifa und Tiberias wurden in den Jahren 1925 bzw. 1927 Kraftstationen eröffnet. In Jerusalem, wo infolge eines Konzessionsvertrages der türkischen Regierung mit dem Griechen Mavromatis nach einem Spruch des Haager Schiedsgerichts der von Ruthenberg gegründeten Palestine Electric Corporation die Konzession zur Anlage einer Kraftstation nicht erteilt wurde, besteht noch heute, abgesehen von einigen Privatstationen, keine Elektrizitätsanlage. In den letzten Jahren wurden bereits die ersten Arbeiten für die Errichtung eines Kraftwerkes am Ausfluß des Jordan aus dem Tiberiassee begonnen, das die natürlichen Wasserkräfte des Jordan ausnutzen soll und dessen Anlage in einem Ausmaße geplant ist, daß es nicht nur Palästina selbst, sondern darüber hinaus auch die umliegenden Gebiete mit Kraftstrom versorgen kann. Es ist kein Zweifel, daß die

*) Bericht der Exekutive an den XV. Kongreß, S. 294.

Elektrifizierung des Landes sowohl der Industrie als auch der Landwirtschaft einen starken Anstoß geben wird. Erwähnenswert ist noch das großzügige Projekt, das die elektrischen Kraftquellen zu großen Bewässerungsanlagen verwenden will. Die Stromkosten sind heute noch relativ hoch, da naturgemäß der Abnehmerkreis sehr beschränkt ist und die Industrie, die ja der wesentliche Abnehmer sein muß, heute noch nicht in genügendem Maße ausgebaut ist. Hier besteht der *circulus*, daß eine stark entwickelte Industrie billigen Kraftstrom ermöglicht, andererseits der noch teure Strom der Industrieentwicklung im Wege steht.

Das Tote Meer-Projekt. Das schon mehrfach erwähnte Projekt der Ausbeutung der im Toten Meer enthaltenen Chemikalien, das schon seit langem die Gemüter beschäftigt, wird für die industrielle Entwicklung Palästinas von großer Bedeutung sein. Die wesentlichsten Chemikalien, die zur Ausnutzung in Frage kommen, sind Kali, Brom, Kochsalz und Magnesiumchlorid*). Die stark umstrittene Frage der Konzession ist in letzter Zeit dahin entschieden worden, daß ein vorläufiges Abkommen mit einer jüdisch-englischen Gruppe unter Führung des Ingenieurs Novomeiski und des Majors Tulloch getätigt wurde, dessen endgültige Sanktionierung von der Garantieleistung für die notwendigen Kapitalien abhängig gemacht worden ist. Diese Konzession bezieht sich jedoch nur auf die Ausbeutung der Kalisalze. Entscheidend für die Möglichkeit der Ausbeutung ist (abgesehen von technischen Problemen) die Transportfrage, die in der Verbindung nach einem der Häfen besteht. Man denkt hier an eine Seilbahn nach Jerusalem, von wo aus die Bahn nach Jaffa benutzt werden könnte, oder an eine Bahnlinie längs der Jordansenke bis zur Verbindung mit der Eisenbahnlinie nach Haifa.

Touristik. Eine wesentliche Erwerbsquelle für die Bevölkerung Palästinas bildet die Touristik. Die Regierungsberichte sprechen von einem Touristenbesuch von jährlich 40 000 Menschen**), was im Verhältnis zur Einwohner-

*) Vgl. Rudolf Seiden, Das Tote Meer und seine Bedeutung, in Zeitschrift „Palästina“ 1927, Nr. 10/11, S. 490 ff.

**) Vgl. Löwenstein, Palästina-Touristik, in Zeitschrift „Palästina“ 1928, Nr. 3/4, S. 149.

zahl des Landes eine beträchtliche Ziffer bedeutet. Man muß sich darüber klar sein, daß diese Touristen ganz verschiedener Art sind und auf Grund verschiedenartigster Interessen das Land besuchen. Ein erheblicher Teil sind Vergnügungsreisende, die auf ihrer Orientfahrt meist in wenigen Tagen einen oberflächlichen Eindruck zu erhalten suchen und gewöhnlich nur Jerusalem, Bethlehem und Nazareth sehen. Ferner spielt, wenn auch nicht in gleichem Ausmaß wie früher, der Pilgerstrom eine Rolle, der nach Palästina vorwiegend der Heiligen Stätten wegen wallfahrtet. Die Eisenbahn, die seit dem Kriege Ägypten mit Palästina verbindet, hat es auch mit sich gebracht, daß eine große Anzahl derer, die alljährlich Ägypten besuchen, im Anschluß an ihre Ägyptenreise nach Palästina kommt. Die Touristik, die längere Zeit im Lande verweilt, rekrutiert sich vorwiegend aus Juden, insbesondere Zionisten, deren wesentlichstes Interesse das jüdische Aufbauwerk bildet.

Die größte Anzahl der Reisebüros befindet sich heute noch in nichtjüdischen Händen. Von jüdischen Unternehmungen ist die Palestine Lloyd Ltd. hervorzuheben, die an allen wichtigen Plätzen des Landes ihre Büros hat und in den letzten Jahren einen nicht unbedeutlichen Teil des Touristenstroms auffangen konnte.

Die Erwerbsmöglichkeiten der Touristik liegen abgesehen von den Einnahmen der Touristenbüros selbst bei den Auto-unternehmungen und vor allem im Hotelwesen. Letzteres liegt noch sehr in den Anfängen. Die Schwierigkeit beruht vor allem darauf, daß die Touristensaison sich nur auf wenige Monate des Jahres erstreckt (vor allem Februar bis April, und Oktober-November). Es muß jedoch betont werden, daß jüdische Hotels und Pensionen den Touristen ein sauberes und bequemes Unterkommen gewähren. Selbstverständlich fruktifiziert die gesamte Wirtschaft Palästinas von der Touristik.

Für die Zukunft ergeben sich eine Reihe von Momenten, die eine wesentliche Erweiterung der Touristik bringen könnten. Die Quellen in Tiberias, deren Wirkung schon im Altertum berühmt war, brauchten nur nach modernen hygienischen Grundsätzen ausgebaut zu werden, um aus Tiberias einen Badeort zu machen, der seiner Heilkraft und seiner herrlichen Lage wegen Fremde aus aller Welt, insbesondere aus den umliegen-

den Ländern anlocken würde. Auch sonst gibt es im Lande besonders schön gelegene, zur Erholung geeignete Plätze, z. B. die Höhe des Karmel und den Meeresstrand Haifa—Akko, wo es nur an modernen großen Hotels und entsprechenden Anlagen fehlt, um ein europäisches Publikum, aber auch wohlhabende Leute aus Ägypten, Syrien und Mesopotamien heranzuziehen. Dabei ist zu betonen, daß Tiberias, wo ein großes Hotel gebaut wird, besonders im Winter und der Karmel im Sommer ihre Kursaison haben könnten. Bestrebungen, am Strande Tel-Awiws einen Badeort entstehen zu lassen, würden die Existenzbasis dieser Stadt erheblich verbreitern. In Jerusalem, dem Zentrum des Touristenstroms, werden zur Zeit zwei neue moderne Hotels gebaut.

IX. Kapitel

Handel

Der jüdische Anteil am palästinensischen Handel. Die Juden spielen, wie schon an früherer Stelle erwähnt*), im Handel Palästinas nicht die Rolle, die man nach ihrer Bedeutung auf diesem Gebiete in den Galuthländern annehmen sollte. Grade der für den Handel eines Landes wichtigste Komplex, der Lebensmittelhandel, liegt fast ausschließlich in arabischen Händen, so auch der für den palästinensischen Ausfuhrhandel wichtige Orangenexport. Vorherrschend sind die jüdischen Kaufleute nur bei der Ausfuhr der jüdischen Industrieprodukte und bei der Einfuhr der für die speziellen Bedürfnisse der jüdischen Bevölkerung notwendigen Artikel, z. B. Baustoffe, Maschinen. Über die Verteilung der einzelnen Handelszweige auf Juden und Nichtjuden gibt eine Statistik Auskunft, die in der Sonderbeilage der Februarnummer 1928 des „Commercial Bulletin“ erschienen ist und auf die Interessenten hiermit verwiesen werden.

In den wesentlichen Positionen des Handels im nichtjüdischen Wirtschaftskreis sind also Juden fast gar nicht vertreten. Man kann sogar im Gegenteil feststellen, daß der arabische Handel von dem durch die jüdische Einwanderung bedingten größeren Warenverkehr fruktifiziert. Im Importhandel, besonders soweit er der Aufbauentwicklung dient, sind die jüdischen Einwanderer schon auf Grund ihrer zahlreichen Beziehungen in den europäischen Ländern stark vertreten und haben, wie bei der Darstellung der Ursachen der Krise gezeigt wurde**), die vorhandenen Möglichkeiten sogar stark übersteigert.

Der innere Markt. Was den inneren Markt betrifft, sind die Bedürfnisse der großen Masse des arabischen Elements und der jüdischen Bevölkerung von Grund auf ver-

*) Vgl. S. 80.

**) Vgl. S. 117 f., 120 f.

schieden, wenn auch die primitiveren Ansprüche der Araber durch den Einfluß der jüdischen Immigration wesentlich gestiegen sind. Eine eingehende Darstellung der Fragen, welche Wege die Ware vom Importeur zum Konsumenten einerseits und vom landwirtschaftlichen und industriellen Produzenten zum Konsumenten bzw. zum Exporteur andererseits nimmt, kann hier nicht gegeben werden. Der Zwischenhandel, die Grossisten, spielen jedenfalls, abgesehen von einigen Warengattungen, eine geringe Rolle. Zahlenmaterial etwa darüber, inwieweit die landwirtschaftliche Produktion des Landes zur Deckung des inländischen Bedarfes genügt, liegt bedauerlicherweise so gut wie gar nicht vor. Auch auf die Frage der Formen des Handels, der üblichen Zahlungsbedingungen usw. soll hier nicht näher eingegangen werden.

Eine wichtige Rolle bei der Organisation des Absatzes der Produkte aus den jüdischen Siedlungen spielt die Arbeiterkonsumgenossenschaft Maschbir*), die ihre Zentrale in Tel-Awiw und Filialorganisationen an allen wichtigen jüdischen Punkten in Stadt und Land hat. Der Maschbir sorgt nicht nur für den Transport und Absatz von Milch, Gemüse usw. aus den jüdischen Kolonien, sondern versorgt seinen Abnehmerkreis auch mit den aus Europa eingeführten Waren, Lebensmitteln, Bekleidungsgegenständen und Haushaltsartikeln.

Der Absatz der inländischen Industrieprodukte wurde wesentlich gefördert durch die Bewegung „Tozereth Haarez“ („Für Absatz inländischer Produkte“), die aus nationalmoralischen Gründen zum Kauf der jüdischen Waren aufmunterte und dadurch einen Binnenmarkt zu schaffen suchte. Einem ähnlichen Zweck dienten die in den Jahren 1925 und 1926 in Tel-Awiw von jüdischer Seite veranstalteten Ausstellungen für den Nahen Osten, die neben der Förderung der Handelsbeziehungen zwischen europäischen Produktionsländern und Palästina bzw. den benachbarten Ländern des Vorderen Orients als Absatzgebieten die Propagierung der in Palästina selbst hergestellten Industrieprodukte zum Ziele hatten.

*) Vgl. S. 65.

Außenhandel. Das Bild des Außenhandels in den letzten Jahren zeigt folgende Tabelle*):

Warenimport

	1924	1925	1926	1927
Lebensmittel, Getränke und Tabak	1 443 251	2 038 062	1 804 482	1 631 982
Rohstoffe und überwiegend unbearbeitete Waren	364 585	643 608	506 281	568 424
Ganz oder überwiegend bearbeitete Waren	2 921 538	4 069 250	3 814 426	3 439 875
Verschiedenes	672 010	775 737	468 909	544 173
	5 401 384	7 526 657	6 594 098	6 184 454

Warenexport

	1924	1925	1926	1927
Lebensmittel, Getränke und Tabak	859 490	904 855	1 017 356	1 494 093
Rohstoffe und überwiegend unbearbeitete Waren	96 174	68 572	47 697	63 629
Ganz oder überwiegend bearbeitete Waren	265 267	307 824	235 551	337 108
Verschiedenes	10 671	49 579	7 729	4 929
	1 231 602	1 330 830	1 308 333	1 899 759

Wir ersehen hieraus, daß das Verhältnis vom Import zum Export zwischen 70 und 80 % schwankt. Bei dieser passiven Handelsbilanz ist aber zu berücksichtigen, daß das Passivum dadurch erheblich gemindert wird, daß in diesen Jahren ein bedeutender Kapitalimport aus dem Auslande nach Palästina erfolgt ist. Man muß an die großen Summen denken, die durch philanthropische und religiöse Institutionen, vor allem jedoch durch die Fonds der Zionistischen Organisation und die jüdischen Einwanderer regelmäßig ins Land flossen. Die Gelder, die die jüdische Immigration nach Palästina gebracht hat, werden allein auf 25 000 000 £ geschätzt. Ferner wird

*) Vgl. Zionistische Korrespondenz 1928, Nr. 20.

der Kapitalzufluß, der durch die Touristik ins Land kommt, auf jährlich 1 000 000 £ veranschlagt. Auch sind die Summen, die die britische Armee im Lande gelassen hat (man schätzt auf 7 000 000 £) stark in Betracht zu ziehen*). Wenn man weiterhin berücksichtigt, daß ein großer Teil der importierten Waren Produktionsmittel (z. B. Maschinen) sind, also indirekt der Kapitalbereicherung des Landes dienen, so braucht die passive Handelsbilanz zu keinerlei Sorge Anlaß zu geben. Im übrigen zeigt die Tabelle, daß im letzten Jahr 1927 ein Rückgang des Imports und eine nicht unerhebliche Steigerung des Exports zu verzeichnen ist.

Von Interesse ist die Frage der Verteilung des Imports und des Exports nach Ländern.

Der Import erfolgte im Jahre 1927 aus folgenden Ländern**):

	Pfund
Aegypten	1 755 538
Syrien	882 132
Großbritannien	847 697
Deutschland	557 617
Frankreich	352 333
Italien	299 755
U.S.A.	266 445
Rumänien	198 345
Dominions	156 914
Belgien	141 257
Oesterreich	135 692
Tschechoslowakei	104 874
Verschiedene Länder ...	485 855
zusammen	6 184 454

Der Export ging nach folgenden Ländern**):

	Pfund
Großbritannien	660 086
Aegypten	552 669
Syrien	260 727
Frankreich	111 892
Deutschland	90 009
Algier	70 965
U.S.A.	30 564
Italien	27 787
Griechenland	18 362
Dominions	17 531
Rumänien	14 584
Verschiedene Länder ...	45 083
zusammen	1 899 759

Orangeneexport. Über die Bedeutung des Orangenexports, der 30 bis 40 % des palästinensischen Gesamtexports ausmacht und im Jahre 1927 einen Wert von mehr als 800 000 £ repräsentierte, ist an früherer Stelle bereits gesprochen worden***). Erwähnt sei noch, daß bis zum Jahre 1926 der weitaus größte Teil der Palästinaorangen nach England

*) Vgl. Grunwald, Der Handel Palästinas, in Zeitschrift „Palästina“ 1927, Heft 10/11, S. 499.

***) Zionistische Korrespondenz 1928, Nr. 20.

***) Vgl. S. 111 f.

ging. Im letzten Jahre kamen als Absatzgebiete auch noch andere Länder, vor allem Deutschland und Holland in Betracht. Wie schon erwähnt wurde, liegt der Orangenexport vorwiegend in arabischen Händen. Immerhin ist die jüdische Gesellschaft Pardes Ltd., in der sich ein großer Teil der jüdischen Orangenproduzenten zusammengeschlossen hat, schon heute ein nicht unwesentlicher Faktor im Orangenhandel. Es ist klar, daß der Ausbau einer Orangenexportorganisation von großer Bedeutung für die jüdische Wirtschaft des Landes sein wird.

Export der Landesindustrie. Der Export der palästinensischen Industrieerzeugnisse hat in den letzten Jahren eine sprunghafte Tendenz angenommen. Auf einer Versammlung der palästinensischen Exporteure hat der Leiter der an früherer Stelle erwähnten Textilfabrik Lodzia*) zur Charakterisierung der im letzten Jahre eingetretenen Steigerung des Exports gewisser palästinensischer Fabrikate gegenüber dem Vorjahre folgende Ziffern angegeben**):

	1926 für £	1927 für £
Mazzoth.....	6 988	10 000
Schokolade und Konfekt ..	1 500	5 000
Olivöl.....	8 996	52 000
Sesamöl.....	237	2 500
Zigaretten.....	3 827	10 000
Zement.....	5 130	23 000
Metallwaren.....	995	1 400
Teppiche.....	2 557	4 000
Strümpfe.....	2 426	10 000
Leder.....	600	25 000

Der Gesamtexport der palästinensischen Fabrikate im Jahre 1927 wird auf 300 000 £ geschätzt. Der Export geht naturgemäß vorwiegend in die benachbarten Länder, vor allem nach Syrien und Ägypten. Von den 300 000 £ gingen allein Waren im Werte von 200 000 £ nach Syrien, wobei zu vermerken ist, daß im Jahre 1926 der Export nach Syrien nur einen Wert von 40 000 £ hatte. Der Export nach Ägypten ist demgegenüber weit geringer, zeigt jedoch gleichfalls eine außerordentlich

*) Vgl. S. 133.

**) Zionistische Korrespondenz 1928, Nr. 10.

steigende Tendenz. Während er im Jahre 1926 nur einen Wert von 4000 £ hatte, stieg er 1927 auf 23 000 £. Zu erwähnen ist, daß etwa 23 % der Produktion der palästinensischen Industrie ins Ausland geht*).

Das Handelsabkommen mit Syrien. Die besondere Bedeutung Syriens als Absatzgebiet für palästinensische Waren erklärt sich daraus, daß zwischen beiden Ländern gegenseitige Zollfreiheit besteht. Es sei vermerkt, daß im Herbst 1927 ein Handelsvertrag vorbereitet wurde, der u. a. für Waren, die zu mehr als 25 % ausländische Rohstoffe enthalten, Zölle einführen wollte. Auf Grund des Einspruchs des Industriellen-Verbandes sowie der Zionistischen Exekutive wurde jedoch eine Abänderung des Entwurfs von der Palästinaregierung in Aussicht gestellt. Es bleibt also zu hoffen, daß der schwere Schaden, den die junge jüdische Industrie in Palästina durch eine Erschwerung der Syrienausfuhr erleiden würde, abgewendet bleibt.

Bei dem heutigen Status wird die Exportmöglichkeit mit Syrien übrigens noch dadurch erleichtert, daß in Syrien auf europäische Waren ein durchschnittlicher Wertzoll von 25 % besteht, der also etwa doppelt so hoch ist als in Palästina.

Handelskammern. Organisationen des Handels waren bis zum Kriege in Palästina unbekannt. Erst die englische Verwaltung hat die Gründung von Handelskammern angeregt. Heute bestehen solche an allen Handelspunkten des Landes. In Jaffa und Haifa bestehen getrennte jüdische und arabische Kammern; kleinere Händlergenossenschaften befinden sich in Hebron, Akko u. a. Ihre öffentliche Wirksamkeit ist allerdings noch sehr beschränkt, da das Kammerwesen noch nicht dieselbe Stellung wie in Europa einnimmt. Von binationalen Kammern existiert die polnisch-palästinensische und eine austro-orientalische Handelskammer**).

Zollfragen. Der Zolltarif in Palästina wurde von der Türkei übernommen und erst allmählich den veränderten Bedingungen angepaßt. Im allgemeinen bestand ein Wertzoll von 12 bzw. 15 %, der Rohstoffe, Halb- und Fertigfabrikate ziemlich gleichmäßig behandelte. Es ist klar,

*) Grunwald, in Zeitschrift „Palästina“ 1928, Heft 5/7, S. 288.

**) Derselbe, in Zeitschrift „Palästina“ 1927, Heft 10/11, S. 503.

daß sich hierdurch für die aufblühende Industrie von Fall zu Fall immer wieder Schwierigkeiten herausstellten. Selbst bei völliger Würdigung des Freihandelsprinzips muß man verstehen, daß eine junge Industrie auf einen gewissen Zollschatz angewiesen ist, d. h. auf möglichst niedrige Zölle bzw. Zollfreiheit für die benötigten Rohmaterialien und erhöhte Zölle für Fertigfabrikate, die im Lande hergestellt werden.

Der neue Zolltarif von November 1927 ist als ein bedeutender Fortschritt anzusehen. Er macht den vorgenannten Prinzipien erhebliche Zugeständnisse und kam mit einer stärkeren Differenzierung der Zölle den speziellen Bedürfnissen der einzelnen Industrien entgegen. So wurde z. B. der Zoll auf Zement auf den fast dreifachen Satz festgesetzt. Daneben gehen Tendenzen auf Erhöhung der Zollsätze für alle Luxuswaren, was gewiß den Bedingungen eines armen Landes entspricht. Trotz der unleugbaren Verbesserungen sind die industriellen Kreise Palästinas über den neuen Zolltarif noch keineswegs befriedigt, und es ist auch zu erwarten, daß bei der ständig fluktuierenden Entwicklung von Fall zu Fall immer wieder neue Erleichterungen kommen werden.

Währung. Auch die Währung hat im Jahre 1927 eine Änderung erfahren, nachdem seit der politischen Neuordnung das ägyptische Pfund als Landeswährung eingeführt war. Die neue Währung hat das palästinensische Pfund als Einheit, das dem englischen Pfund im Werte gleich ist. Es ist also 2,5 % billiger als das bisher zirkulierende ägyptische Pfund. Wie dieses ist auch das palästinensische Pfund in Tausendstel geteilt, die Mils heißen, so daß die niedrigste Einheit 1 Mil gleich 2 Pfennig entspricht. Sowohl Münzen als Noten sind geschmackvoll hergestellt und tragen Aufschriften in den drei offiziellen Landessprachen (englisch, arabisch, hebräisch).

Lebensstandard Einige kurze Bemerkungen über die Höhe und Preisniveau des Lebensstandards und des Preisniveaus in Palästina im Vergleich zur Vorkriegszeit und zu dem anderer Länder mögen das Gesamtbild der Wirtschaftssituation ergänzen. Wir verweisen hierfür auf den interessanten Aufsatz von Dr. Alfred Bonné (Jerusalem) über „Das Problem der

Teuerung in Palästina“*), dessen Inhalt wir im allgemeinen folgen. Im wesentlichen werden hierbei nur die Lebensmittelpreise berücksichtigt, die allerdings für das Wirtschaftsbild besonders charakteristisch sind.

Im ganzen war Palästina vor dem Kriege ein Land mit sehr niedrigen Lebenshaltungskosten, bedingt durch den niedrigen Lebensstandard der außerordentlich bedürfnislosen Bevölkerung. Brot, Fleisch, Eier waren wesentlich billiger als in europäischen Ländern; nur Produkte, die schlechte Produktionsbedingungen im Lande hatten, wie Milch, Milchprodukte und Kartoffeln, ferner einige europäische Importerzeugnisse waren auch vor dem Kriege schon im Preise höher. Die Kriegszeit mit ihren Inflationserscheinungen brachte zunächst eine langsame, dann aber stürmische Preisentwicklung nach oben. Die Preisbewegung nach dem Kriege folgt zwar im allgemeinen der Bewegung auf dem Weltmarkt. Immerhin ist trotz stabiler Währung die durchschnittliche Steigerung der Lebensmittelpreise in Palästina gegenüber den Vorkriegspreisen weit größer als in anderen Ländern mit stabiler Währung. Während die Steigerung in diesen Ländern gegenüber 1914 jetzt etwa 50 % beträgt, ist sie in Palästina im Kleinhandel auch jetzt noch über 100 %, im Großhandel sogar über 150 %. Die folgende Tabelle**), in der für Palästina leider die Ziffern für die Jahre 1919 bis 1921 fehlen und bei der gewiß die Ungenauigkeit derartiger Berechnungen zu berücksichtigen ist, zeigt deutlich die Paralleltät der Entwicklung und die Höhe der Preissteigerung in Palästina gegenüber der Vorkriegszeit.

Indexziffern der Lebensmittelpreise, detail

Länder	1914	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926
Palästina	100	—	—	—	242	203	209	230	217
Aegypten	100	224	281	196	172	152	148	158	158
Süd-Afrika	100	139	197	139	116	116	117	120	117
Kanada	100	186	227	148	138	137	134	141	149
Verein. Staaten	102	190	219	148	142	147	143	160	157
England	100	217	262	226	175	165	164	168	161

*) In der Zeitschrift „Palästina“ 1928, Heft 3/4, S. 101 ff.

**) Zitiert nach Bonné, a. a. O., S. 109. Die Ziffern (mit Ausnahme Palästinas) entstammen dem International Statistical Yearbook, Genf 1927, S. 178/79.

Die Gründe für die starke Hebung des Preisniveaus gegenüber der Vorkriegszeit sind bei der Fülle der politischen und wirtschaftlichen Veränderungen mannigfacher Art, lassen sich aber doch im wesentlichen auf die folgenden drei Faktoren zurückführen:

1. Die Einführung der ägyptischen Währung, die als starke Währung die Tendenz zu einem hohen Stand der Preise begünstigt und besonders dadurch, daß die kleinste in Zirkulation befindliche Münze, ein halber Piaster, bereits den hohen Goldwert von 10 Pfennigen hatte, diese Wirkung noch verstärkt. Jede, auch die kleinste Preisänderung im Detailhandel konnte sich nur in halben Piastern ausdrücken, wodurch der Wert dieser Einheit für Käufer und Verkäufer bagatellisiert wurde.

2. Den großen Kapitalimport, der, wie schon bei der Erörterung der Handelsbilanz erwähnt, nicht nur auf den zionistischen Aufbaugeldern, sondern in erheblichem Maße auch auf den Investitionen der britischen Armee beruht.

3. Die starke Bevölkerungsvermehrung durch europäische Elemente, die nicht den durch die Produktionsbedingungen des Landes gegebenen Lebensstandard annehmen, sondern größtenteils ihre früheren Lebensgewohnheiten beibehielten. (Auch die Lebensansprüche der arabischen städtischen Bevölkerung sind seit dem Kriege stark gestiegen.)

Der absolute Stand der Preise ist heute trotz der relativ höheren Preissteigerung in Palästina, abgesehen von einigen Produkten, die besonders ungünstigen Produktionsbedingungen unterworfen sind, nicht erheblich höher als anderwärts. Einige Kleinhandelspreise für Lebensmittel in Palästina einerseits und der Stadt Frankfurt a. M.*) andererseits mögen dies illustrieren.

Es zeigt sich, daß Milch, Milchprodukte, Fleisch und Kartoffeln in Palästina zwar erheblich höher im Preise stehen, aber die große Reihe der übrigen Artikel, wie Eier, Mehl, Brot, Reis, Petroleum kaum teurer und sogar teilweise billiger sind. Ein Vergleich der Gemüsepreise, eines für die Volks-

*) BonnÉ, a. a. O., S. III. Die Preisangaben für Frankfurt a. M. sind der „Frankfurter Zeitung“ entnommen. Vergleiche mit anderen Städten liegen uns leider nicht vor.

Preise Anfang Dezember 1927 im Kleinhandel

	In Tel Awiw Piaster	i. Frankfurt/M. Piaster
Brot, 1 kg	2 ¹ / ₄	2 ¹ / ₃
Fleisch, 1 kg	16 ¹ / ₂ —18 ¹ / ₂	10—12
Butter, Ia inländ. 1 kg ...	40—42	22
Butter, austral. 1 kg.....	29—30	
Milch, 1 Rottel	11	4
Reis, 1 kg.....	2 ¹ / ₄ —3 ¹ / ₂	2 ¹ / ₂
Zucker, 1 kg	3	3 ¹ / ₂
Eier, 8 Stück	5	5—8
Kaffee, 1. Sorte	21	28—32
Olivenöl	8	9 ¹ / ₂ —12
Mehl, austral.....	2	2 ¹ / ₃
Kartoffeln, 5 kg.....	6	2,7
Petroleum, 1 l.....	3 ³ / ₄	2 ² / ₃

ernährung gradezu ausschlaggebenden Lebensmittels, würde wiederum ganz erheblich zugunsten Palästinas ausfallen*). Die Entwicklung der Wohnungspreise erwähnten wir schon im Kapitel „Städtische Kolonisation“. Die importierten Industrieprodukte, also besonders Kleidung, sind in Palästina keineswegs teurer als in den europäischen Ländern, stehen sogar teilweise im Preise niedriger.

Immerhin bedeutet das heutige Preisniveau für die Bevölkerung, für die Immigranten und für die jüdischen Kolonisationsinstitutionen eine starke Belastung. Erst kürzlich hat Direktor Oskar Wassermann gelegentlich eines Berichts über seine Palästina-reise auf die grundlegende Bedeutung dieser Frage für die Entwicklung des Landes hingewiesen. Möglichste Einschränkung aller rein konsumtiven Zwecken dienenden Kapitalverwendung, Verstärkung der inländischen Produktion, zweckentsprechende Maßnahmen der Regierung in der Zoll- und Kreditpolitik werden im Interesse der Herabsetzung und Stabilisierung des Preisniveaus um so notwendiger sein, als auch in Zukunft Kapitalimport und Bevölkerungsvermehrung die Entwicklung der palästinensischen Wirtschaft beeinflussen werden.

*) BonnÉ, a. a. O., S. III.

X. Kapitel

Verkehr

Schiffsverkehr. Bei der geographischen Lage Palästinas mit seinem langgezogenen Küstenstrich spielt der Schiffsverkehr eine entscheidende Rolle. Die schwierige Aufgabe, die zahlreichen Menschen, die in den Jahren nach dem Kriege aus den europäischen Ländern auswanderten, nach Palästina zu überführen, oblag vorwiegend den bereits an früherer Stelle erwähnten Palästina-Ämtern*), die sich an den wichtigsten Emigrationszentren befinden. In den Zeiten der stärksten Einwanderung gelang es durch Verhandlungen mit den Schiffahrtsgesellschaften, von den am günstigsten gelegenen Häfen Triest und Konstanz direkte Schiffsverbindungen nach Jaffa einzurichten, wo die Auswanderer zu sehr billigen Preisen befördert wurden. Europäische Häfen, von denen aus man im allgemeinen nach Palästina fährt, sind Marseille, Genua, Triest, ferner auch Piräus und Konstanz. Außer den verschiedenen Linien, die von diesen Häfen nach Palästina meistens via Ägypten fahren, kann man auch die zahlreichen Schiffe benutzen, die von Port Said den Suezkanal nach und von Ostafrika und den Ländern des Fernen Ostens durchqueren. Möglich ist auch der Landweg über Konstantinopel. Auch für den Frachtverkehr schafft die Lage Palästinas am Suezkanal und zwischen Ägypten und Syrien die Möglichkeit zahlloser und guter Schiffsverbindungen. Für die Ausfuhr der Orangen werden zur Zeit der Orangenernte besondere Frachtschiffe, die direkt von Jaffa nach Liverpool bzw. Rotterdam und Hamburg fahren, gechartert.

Häfen. Die beiden wichtigen Häfen Palästinas befinden sich zur Zeit in einem außerordentlich schlechten Zustand. Beide besitzen nur offene Reeden. Während die Bucht zwischen Haifa und Akko für die Anlage eines Hafens

*) Vgl. S. 84.

in Haifa günstig ist, befindet sich der Hafen in Jaffa an einem steil abfallenden Vorgebirge mit zahlreichen Klippen ohne irgendwelchen Schutz bei Stürmen, so daß jetzt bei etwas bewegter See die Schiffe bei Jaffa überhaupt nicht anlegen können und nach Haifa weiterfahren müssen. Was diese Tatsache für den Handel bedeutet, liegt auf der Hand. Auch die Jaffaer Hafenanlage selbst, wo noch heute der größte Teil des Verkehrs konzentriert ist, befindet sich in einem beinahe grotesk anmutenden primitiven Zustand. Da die Schiffe wegen der vorgelagerten Klippen ein bis zwei Kilometer vom Lande entfernt vor Anker gehen, müssen Passagiere und Waren erst in Ruderboote umgeladen und die Kisten von arabischen Trägern aus den Booten durch das Wasser ans Land getragen werden. Auch die schwersten Kisten mit Automobilen usw. können nur durch veraltete Kräne mit Handbetrieb mühsam aus den Booten emporgewunden werden. Infolge der gebirgigen Formation ist der Platz an der Ausladestelle so eng, daß bei einem größeren Warenverkehr zeitweilig jede freie Stelle mit Waren voll belegt und an ein Durchkommen nicht zu denken ist. Die Palästina-Regierung ist in der letzten Zeit an Verbesserungen des Hafens in Jaffa gegangen; es wurden neue Lagerhäuser gebaut und ein Ausbau des Ausladequais in Angriff genommen.

Der Hafen in Haifa soll, wie nunmehr endgültig feststeht, großzügig ausgebaut werden. Er soll eine Tiefe von 10 m haben (1 m mehr als der Suezkanal) und eine Wasserfläche von 80 ha, somit auch Ozeandampfern das Anlegen ermöglichen. Der Hafen, der abgesehen von Alexandria der größte Hafen der Levante sein wird, dürfte für die Handelsentwicklung Palästinas von entscheidender Bedeutung sein. Wenn die Projekte einer Röhrenleitung zur Beförderung des Petroleums von Mossul und einer Eisenbahnlinie von Haifa nach Bagdad realisiert werden, wird sich die Bedeutung Haifas noch wesentlich erhöhen.

Eisenbahnen. An Eisenbahnen bestand in Palästina vor dem Kriege lediglich die im Jahre 1892 erbaute, 87 km lange Eisenbahn Jaffa—Jerusalem, ferner die Hedschas-Bahn, deren Anschlußstrecke Haifa—Deraa und Hauptstrecke Deraa—Maan (Ostjordanland) in den Jahren 1904/5 in Betrieb gesetzt wurde. Kurz vor dem Kriege, im Jahre 1913, war auch

noch die kleine Abzweigung der Hedschas-Bahn von Haifa nach Akko eröffnet worden. Von einigen noch bestehenden kleineren Abzweignlinien ist noch die Bahn von Afule nach Nablus von Bedeutung.

Die strategischen Notwendigkeiten des Weltkrieges brachten Palästina die wichtige Verbindung mit Ägypten, die in Kantara auf der asiatischen Seite ihren Ausgangspunkt nimmt und über Gaza—Ludd nach Haifa geht. Besonders für den Touristenverkehr ist diese Strecke von großer Bedeutung, da man heute von Kairo in zirka 15 Stunden nach Jerusalem fahren kann, während früher die zwei Tage dauernde Seefahrt von Alexandria nach Jaffa notwendig war. Die Bahn wird jetzt von Haifa aus nach Beirut weitergelegt, so daß dann Palästina auf der direkten Strecke von London—Kairo liegen würde. Der bisherige Knotenpunkt der Nordstrecke sowie der Strecke Jaffa—Jerusalem ist das kleine arabische Städtchen Ludd. Seit langem wird von der Bevölkerung die Verlegung des Knotenpunktes nach Jaffa—Tel-Awiw gefordert; hierdurch würden die wichtigen jüdischen Kolonien Rechoboth, Rischon le Zion und Petach Tikwah die dringend benötigte direkte Verbindung mit Jaffa—Tel-Awiw erhalten.

Die Eisenbahn, die unter englischer Verwaltung steht, ist (auch nach europäischen Begriffen) vorzüglich; die Züge von Ägypten führen tadellos eingerichtete Schlaf- und Speisewagen. Allerdings sind (trotz neuerlicher Herabsetzung) die Tarife noch recht hoch, so daß der Bahn durch den Automobilverkehr ein starker Konkurrent entstanden ist. Auch für den Handel bedeuten die hohen Frachttarife noch eine große Erschwerung. Seit 1927 ist Palästina an den Luftverkehr angeschlossen; es geht ein regelmäßiger Luftpostdienst von London—Kairo und von Kairo über Gaza—Maan nach Bagdad und Basra. Das Post- und Telegraphenwesen hat seit Übernahme durch die Engländer wesentliche Verbesserungen erfahren. Erwähnenswert ist die für den Handel wichtige, 1927 eröffnete Telephonverbindung mit Ägypten.

Straßennetz. Bereits während des Krieges wurde aus strategischen Gründen sowohl von englischer als auch von türkischer Seite das Straßennetz wesentlich verbessert. Die palästinensische Regierung hat in den letzten

Jahren zahlreiche neue Verbindungen geschaffen und vor allem den Zustand der Straßen beträchtlich verbessert, so daß Palästina heute über ein gutes Straßennetz verfügt. Dies ermöglichte den großen Aufschwung des Automobilverkehrs, der sich nach dem Kriege entwickelt hat. Heute gibt es kaum einen Ort im Lande, der nicht mit dem Auto zu erreichen ist, und zahlreiche, besonders auch jüdische Unternehmungen haben auf den wichtigsten Strecken einen regelmäßigen Automobilverkehr eingerichtet. Für den Warenverkehr spielt neben der Eisenbahn noch immer das Kamel und der Esel eine entscheidende Rolle.

XI. Kapitel

Gesundheitswesen, Erziehungs- und Kulturfragen

Die Eigenart und spezifische Schwierigkeit des zionistischen Aufbauwerks beruht darin, daß dem wirtschaftlichen Zweck, den es zu erreichen gilt, das nationale Ziel der Wiedergeburt des jüdischen Volkes stets übergeordnet sein muß. Diese Tatsache macht es erforderlich, daß die Zionistische Organisation einen erheblichen Teil ihrer Sorgen und ihrer Mittel auf Tätigkeitskomplexe zu konzentrieren hat, die kolonisierende Instanzen in anderen Fällen nur in beschränktem Umfange zu erfüllen pflegen. Bestand schon das besondere Problem der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonisation in der Notwendigkeit, die Psychologie der Immigranten gebührend zu berücksichtigen und außerordentliche Vorkehrungen für Ausbildungszwecke zu treffen, um städtische Elemente zur Bodenständigkeit zu erziehen — mußten also zur Erreichung eines ökonomischen Zieles erhebliche Mittel à fonds perdu verausgabt werden, so nehmen auch die „unproduktiven“ Gebiete des Gesundheits- und Erziehungswesens das zur Verfügung stehende Budget in empfindlichster Weise in Anspruch. Es muß hier erwähnt werden, daß die Palästinaregierung auf das Drängen der Zionistischen Organisation seit einiger Zeit einen wenn auch geringen Teil des jüdischen Schulbudgets übernommen hat. Man wird versuchen müssen, eine sukzessive Erhöhung des Betrages zu erreichen sowie die Regierung davon zu überzeugen, daß sie die materielle Verantwortung für weite Komplexe des Sanitätswesens zu tragen hat.

Gesundheitswesen. Die Notwendigkeit, den sanitären Aufgaben besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, ergab sich nicht nur deshalb, weil die Psychologie des Juden ein nach modernen hygienischen Gesichtspunkten ausgestattetes Gesundheitswesen verlangt und die Einwanderer sich nicht mit den primitiven orientalischen Einrichtungen abgefunden hätten. Es

ist erforderlich, sich den Charakter des Landes vor Augen zu halten. Das subtropische Klima und der unvermittelte Wechsel des Klimas zwischen verschiedenen Teilen des kleinen Landes (dem Jordantal, der Ebene Jesreel, den Gebirgsgegenden und der Küstenebene) verlangen Anpassungsfähigkeiten, die bei einem Europäer, der an gleichmäßiges Klima gewöhnt ist, zunächst nicht vorhanden sind. Die Schwierigkeiten werden durch die im Lande endemischen Krankheiten wie Malaria, Dysenterie und Augenkrankheiten erhöht, die insbesondere in der Frühperiode der Ansiedlung, wo die Siedler in Zelten und Baracken mangelhaft untergebracht sind, viele Opfer fordern. Man muß auch berücksichtigen, daß die Kolonisten, die an schwere körperliche Arbeit und an die Ernährung des Landes nicht gewöhnt waren, Gesundheitsstörungen um so leichter ausgesetzt sein mußten. Da der öffentliche Gesundheitsdienst noch sehr in den Anfängen steckt, oblag den Juden selbst die Vorsorge für entsprechende ärztliche Einrichtungen.

Hadassah, Kupath Cholim. Die Arbeit wurde von den beiden zionistischen Körperschaften, der Hadassah Medical Organisation und der Krankenkasse der Allgemeinen Jüdischen Arbeiterorganisation Kupath Cholim geleistet. Sie haben gemeinsam die jüdischen Gebiete des Landes mit Spitälern, Polikliniken, Laboratorien, Kinderschutz- und Sanitätsstationen sowie Sanatorien versorgt. Außerdem gibt es drei jüdische Spitäler und eine Irrenanstalt (sämtlich in Jerusalem), die von philanthropischen Gesellschaften errichtet sind, und drei Kinderschutzstationen des Plunket-Systems in Tel-Awiw, die der Weltorganisation Zionistischer Frauen gehören.

Die Hadassah Medical Organisation erhält 80 bis 85 % ihres Budgets von 125 000 £ von der Zionistischen Frauenorganisation Amerikas Hadassah, 2000 £ jährlich vom Hause Rothschild und den Rest von der Bevölkerung Palästinas, da ihre Institutionen den Angehörigen aller Nationen und Konfessionen offen stehen. Die Kupath Cholim erhält zwei Drittel ihrer Einkünfte aus Mitgliedsbeiträgen und aus den Arbeitgebern auferlegten Beiträgen, den Rest vom Keren Hajessod und von der Hadassah*).

*) Memorandum der Zionistischen Exekutive an die Joint Palestine Survey Commission 1928.

Erziehungswesen. Bedeutet die Organisierung eines den modernen europäischen Bedürfnissen der Immigranten entsprechenden Gesundheitsdienstes eine unabweisbare Aufgabe der zionistischen Kolonisationsinstanzen, so braucht die Notwendigkeit der Unterhaltung eines den nationalen Anforderungen adäquaten Schul- und Erziehungswesens gewiß nicht bewiesen zu werden. Die Tatsache, daß Juden aus allen Ländern nach Palästina einwandern und die hebräische Sprache nur zu einem geringen Teil von der älteren Generation beherrscht wird, bringt die abnorme Situation mit sich, daß die Kinder vorerst ihre nationale Sprache erlernen müssen. Was unter normalen Verhältnissen selbstverständliche Voraussetzung der Schule ist, Kenntnis der im Elternhause erlernten Muttersprache, muß in Palästina erst durch Schaffung von nationalen Erziehungsinstitutionen erreicht werden.

Kindergärten. Eine entscheidende Bedeutung haben daher die Kindergärten, die aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden und von denen es zur Zeit 114 im Lande gibt. Sie beherbergen Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren, und es gelingt nicht nur die Kinder in kürzester Zeit mit der hebräischen Sprache zu verwurzeln, sondern auch auf diese Weise die Sprache in die Elternhäuser zu tragen und dadurch deren Ausbreitung unter den Erwachsenen indirekt wesentlich zu dienen. Daneben erfüllen die Kindergärten in bedeutendem Maße soziale und pädagogische Funktionen. Die Wohn- und Raumbedingungen in den Städten sind vielfach noch so schlecht, daß es für die heranwachsende Jugend zur Notwendigkeit wird, am Tage unter hygienischen Bedingungen Unterkunft zu finden. Hinzu kommt, daß die Existenz der Kindergärten es den Müttern ermöglicht, ihren Beschäftigungen ungestört nachzugehen und in den landwirtschaftlichen Gebieten an der Kolonisationstätigkeit teilzunehmen*).

Die Kindergärten basieren auf dem System der freien Arbeit. Die Kinder arbeiten, spielen, zeichnen und formen gemeinschaftlich unter Aufsicht der Kindergärtnerinnen, die sich bemühen, die Atmosphäre einer Familie zu schaffen. Der Kinder-

*) Memorandum der Zionistischen Exekutive an die Joint Palestine Survey Commission 1928.

garten sorgt nicht nur für die Erziehung und geistige Entwicklung des Kindes, sondern auch für sein körperliches Wohl. Es sind jetzt in fast allen Kindergärten Küchen eröffnet worden*).

Schulen. Für das jüdische Schulwesen in Palästina ist die Einführung des Arbeits- und Handfertigkeitunterrichts charakteristisch. In verschiedenen Schulen werden Karton- und Holzarbeiten gemacht. Vielfach reparieren die Kinder selbst die Möbel in den Schulen und fertigen sogar neue Möbel sowie einfaches Unterrichtsmaterial an. Auch landwirtschaftliche Arbeit wird nicht nur in den Kolonieschulen, sondern auch in den Städten betrieben. Die Schüler züchten Geflügel, bestellen kleine Bodenflächen mit Gemüse und richten Baumschulen ein. Die praktische Arbeit im Garten steht mit dem naturwissenschaftlichen Unterricht in Verbindung**).

Den Charakter der Arbeitsschulen haben nicht nur die Volksschulen, sondern auch die drei Mittelschulen, insbesondere die Realschule in Haifa, die in den unteren Klassen in Buchbinderarbeit, in den mittleren Klassen in Tischlerei und in den oberen Klassen in Schlosserarbeiten unterrichtet***). Für diesen Unterricht stehen Werkstätten, Geräte, Material und vor allem Fachlehrer zur Verfügung.

Der Unterricht leidet darunter, daß Lehr- und Lesebücher in hebräischer Sprache nicht ausreichend vorhanden sind. In letzter Zeit ist hier zwar eine erhebliche Besserung eingetreten. Der Mangel an wissenschaftlicher Literatur in hebräischer Sprache wird allgemein im Interesse der geistigen Fortbildung der heranwachsenden Jugend beklagt. Die Übersetzungstätigkeit hat sich bisher meist auf das Gebiet der schönen Literatur beschränkt[×]). Da auf wissenschaftlichem Gebiete hebräische Originalliteratur noch so gut wie gar nicht vorhanden ist, wird die Erlernung europäischer Sprachen zu einer unmittelbaren geistigen Notwendigkeit. Während in den Mittelschulen die

*) Bericht der Exekutive an den XV. Kongreß 1927, S. 308/9.

**) Bericht s. o., S. 311.

***) Fritz Löwenstein, Das hebräische Schulwesen in Palästina, in Zeitschrift „Der Jude“, Sonderheft „Erziehung“, S. 74.

×) Fast alle bedeutenden Dichter (z. B. Goethe, Shakespeare, Dostojewski, Tolstoi) sind ins Hebräische übersetzt.

englische Sprache bis zur Vervollkommnung gelehrt wird, steht es diesbezüglich in den Volksschulen noch sehr im argen. Die Beherrschung des Englischen ist nicht nur deshalb erforderlich, weil es sich um eine Landessprache handelt, sondern auch mit Rücksicht darauf, daß die Kenntnis dieser Sprache der Jugend zu den Quellen wissenschaftlicher Forschung Zugang gewährt.

Neben Englisch ist die Beherrschung des Arabischen eine unerläßliche Notwendigkeit für Palästina. Um eine geistige Verständigung mit der arabischen Bevölkerung zu erreichen, müssen die Juden die Sprache kennen und mit der arabischen Kultur ein wenig vertraut sein. Leider haben sogar die Gymnasien, vor allem aus Mangel an arabischen Lehrbüchern, noch keine befriedigenden Resultate im arabischen Unterricht erzielt*).

Das zionistische Schulwerk in Palästina gliedert sich in drei Gruppen. Außer den „allgemeinen“ Schulen gibt es orthodoxe und Arbeiterschulen. Der Unterschied zwischen den allgemeinen und den orthodoxen Schulen liegt darin, daß in letzteren eine praktische religiös-traditionelle Erziehung geleistet und den religiösen Unterrichtsfächern, speziell dem Talmud, erhebliche Zeit gewidmet wird.

Eine besondere Struktur haben die Schulen der Arbeiterorganisation. Die sozialen Lebensbedingungen der Kwuzoth und Moschawim und die dort herrschenden pädagogischen Anschauungen haben zur Schaffung eines besonderen Schultypus geführt. Da die Wirtschaft dort ganz oder teilweise gemeinsam ist und in den Kwuzoth zur Familie keine eigene Hauswirtschaft gehört, ist eine andere Pflege und Beaufsichtigung der Kinder erforderlich, als sie sonst in der Schule üblich ist. Der Lehrer an einer derartigen Schule kann sich nicht damit begnügen, seine Stunden zu geben und nachher die Kinder sich selbst zu überlassen. Er muß den ganzen Tag mit ihnen verbringen, mit ihnen leben, arbeiten und sie unterrichten. Die Kindergärtnerin muß sich auch nachts um die Kinder kümmern. Infolgedessen gibt es in den Schulen und Kindergärten der Kwuzoth keine Einteilung der Arbeit und des Unterrichts nach einzelnen Stunden. Dazu kommen bestimmte Ansichten über Erziehung, die mit dem sozialen Leben der Siedler in Verbindung zu bringen sind.

*) Bericht a. a. O., S. 317.

Diese Menschen führen ein Leben in Freiheit; alles wird hier durch gemeinsamen Beschluß bestimmt und geleitet. Daher stammt die Forderung, daß diese Prinzipien auch die Grundlage für die Erziehung im frühen Kindesalter bilden sollen*).

Die heutige jüdische Bevölkerung Palästinas, die, wie an früherer Stelle erwähnt, zirka 160 000 beträgt, umfaßt etwa 32 000 schulpflichtige Kinder zwischen 5 und 14 Jahren, d. h. 20 % der jüdischen Einwohnerzahl. Ohne den Druck gesetzlichen Schulzwanges besuchen nach der Regierungszählung von 1927 nicht weniger als 27 040 hiervon Schulen; 18 633 die Anstalten des zionistischen Schulwesens, 23 die Regierungsschulen, 7858 nichtzionistische jüdische Schulen wie die der Alliance Israélite Universelle, die Evelina-Rothschild-Schule und die Talmude Thora, und 526 die Missionsschulen.

Im Jahre 1928 führen in den zionistischen Instituten 788 Lehrer, davon etwa ein Drittel nebenberuflich, 688 Klassen an 225 Schulen, Kindergärten, Volksschulen, Lehrerseminaren, technischen und Handelsschulen in Jerusalem, Tel-Awiw, Haifa, Tiberias, Safed sowie in den ländlichen Siedlungen**).

Wenige Worte noch über das Technikum in Haifa und die Hebräische Universität in Jerusalem.

Technikum.

Der Gedanke einer technischen Lehranstalt in Palästina befand sich bereits vor dem Kriege im Stadium der Verwirklichung. Bei Kriegsausbruch war der Bau des Technikums in Haifa fast beendet. Die Eröffnung konnte jedoch erst im Jahre 1924 erfolgen. Die hauptsächliche Lehr-tätigkeit des Instituts besteht in der Ausbildung von Ingenieuren und Architekten. Die zunächst eröffnete Abteilung für Hoch- und Tiefbau umfaßt einen dreijährigen Lehrkurs, der mit praktischen Übungen verbunden ist. Neben den Hauptkursen werden Abendkurse für Arbeiter im Baugewerbe, in der Tischlerei, im Maschinenbaufach, in der Elektrotechnik und in Telegraphie und Telephonie abgehalten. Außer seiner Lehrtätigkeit bemüht sich das Institut durch wissenschaftliche Forschungsarbeiten um die Förderung der technischen Probleme der Landesentwicklung***).

*) Bericht, S. 305/6.

***) Memorandum der Zionistischen Exekutive an die Joint Palestine Survey Commission 1928.

***) Bericht, S. 339/40.

Universität. Auch der Gedanke der Gründung einer Hebräischen Universität war schon Gegenstand von Diskussionen und Beschlüssen eines Vorkriegskongresses. Seit Kriegsende sind die Vorbereitungsarbeiten im Gange; im Jahre 1918 wurde auf dem Skopusberge der Grundstein gelegt. Die feierliche Eröffnung fand am 1. April 1925 unter Anwesenheit von Lord Balfour, europäischen und amerikanischen Regierungsvertretern sowie Delegierten zahlreicher Universitäten statt.

Die Universität wurde zunächst mit einer beschränkten Anzahl von Forschungsinstituten eröffnet. Ehe man an den Aufbau einer Lehruniversität herantreten wollte, hielt man es für erforderlich, zunächst die Materie des zu lehrenden Wissenschaftsstoffes unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse des Landes und seiner Bewohner sowie der besonderen Aufgaben einer Hebräischen Universität methodisch zu erarbeiten und andererseits im Rahmen dieser Forschungsarbeit die geeigneten Kräfte für den zukünftigen Lehrkörper heranzubilden*). In diesem Sinne wurde ein Judaistisches Institut eröffnet, ferner ein Orientalisches Institut, das in die Kultur der arabisch-orientalischen Umwelt hineinführen soll, außerdem eine Reihe von naturwissenschaftlichen und medizinischen Instituten. Auf der letzten Sitzung des Akademischen Rates und des Kuratoriums im Jahre 1928 wurde beschlossen, die Universität in der Richtung des akademischen Unterrichtes auszubauen. Nach Ausfüllung einiger Lücken in den judaistischen und orientalischen Instituten sollen diese durch Einführung einiger Nebenfächer zu einer humanistischen Fakultät in der Weise ausgebaut werden, daß ein abgeschlossener Lehrkurs mit Schlußprüfung und Diplomerteilung ermöglicht wird. In ähnlicher Weise will man nach Ausbau der mathematischen und physikalischen Institute und Ausfüllung der Lücken in dem Chemischen und dem Naturhistorischen Institut einen abgerundeten naturwissenschaftlichen Lehrkurs organisieren. Dabei besteht die Absicht, die Forschung als Grundlage der Universität beizubehalten. Auf keinem Gebiete soll ein systematischer Unterricht eingeführt werden, ehe nicht die Grundlage wirklicher Wissenschaftlichkeit durch den

*) Bericht der Zionistischen Exekutive an den XIV. Kongreß 1925, S. 329.

Betrieb von Forschungs- und höheren Ausbildungskursen gelegt worden ist*).

Universitätsbibliothek. Die National- und Universitätsbibliothek, die in letzter Zeit bedeutend ausgebaut worden ist und deren Gesamtbestand im Jahre 1927 zirka 180 000 Bände betrug**), wird von allen Kreisen der jüdischen Bevölkerung stark in Anspruch genommen, wenn auch durch die primitiven Unterkunftsverhältnisse der Betrieb noch leidet. Da die Bücher in mehreren gemieteten Häusern der Altstadt untergebracht werden mußten, ließ sich eine hinreichende Sichtung der Bestände sowie eine rationelle Aufstellung bisher nicht ermöglichen. Diesem Mißstand wird durch den großzügigen Neubau auf dem Skopus neben der Universität, der sich seiner Vollendung nähert, bald abgeholfen.

Was in Palästina sich heute an neuem geistigen Leben anbahnt, sind allererste Anfänge. Wie sollte das anders sein? Eine Kultur läßt sich nicht in wenigen Jahren aus dem Boden stampfen, und selbst bei günstigster ökonomischer Entwicklung wird es noch lange dauern, bis das letzte und eigentliche Ziel des Zionismus erreicht ist.

Die Menschen drüben wissen, daß sie nur das Fundament legen können, auf dem Kinder und Kindeskind weiterbauen müssen. Daß eine geistige Verschmelzung der mannigfaltigen Judentümer in der ersten Generation noch nicht erreicht ist, Stil und Formen des Lebens heute meist den jeweiligen Galuthkulturen entlehnt sind, daß in einem noch unerschlossenen Lande Kulturbedürfnisse oft schweigen müssen — wen kann das wundern? Wie wenig bedeutet die Chaotik des Anfanges, die oft noch pittoresk wirkenden Gehversuche eines aus langer Nacht erwachten Volkes gegenüber dem unbeirrbareren Vertrauen in die Lebenskraft des Werkes? Das ist der große Eindruck, den das junge jüdische Palästina auf den Besucher ausübt, daß diese so anfängliche, so wenig noch aufeinander eingespielte Gemeinschaft sich als durchaus existent und sogar erstaunlich selbst-

*) Leo Kohn, Sekretär des Kuratoriums der Universität, Das Problem des Aufbaus der Hebräischen Universität, in „Jüdische Rundschau“ 1928, Nr. 55.

**) Bericht an den XV. Kongreß 1927, S. 336.

bewußt fühlt. Man spreche mit Menschen, die im Lande verwurzelt sind, man höre seine eigenen Freunde, die erst vor kurzem aus dem intellektuellen Milieu Westeuropas übersiedelten — eine staunenerregende Übereinstimmung! Es gibt heute schon ein kräftig entwickeltes palästinensisches Heimatgefühl, eine beneidenswerte Sicherheit des inneren Lebens.

Politische, materielle Schwierigkeiten? Kulturnöte? Niemand verschließt die Augen, um Hindernisse nicht sehen und Konflikte nicht anerkennen zu wollen. Es wird viel und oft ungebärdig diskutiert in diesem Lande, man erregt sich leicht, und wer die Presse verfolgt, sieht ein ständiges Ringen mit der Vielgestaltigkeit der Probleme. Man weiß, wie abhängig das Fortschreiten der Arbeit ist von politischen und wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Landesregierung. Und darüber, daß ohne endgültige Bereinigung des Araberproblems ein national-jüdisches Gemeinwesen in Palästina zukunftslos bleiben muß, ist wohl kein Einsichtiger drüben im Unklaren. Man verhehlt sich auch nicht die außerordentlichen Schwierigkeiten, die entstehen müssen, wenn weiterhin nationales Kapital in unzureichendem Ausmaß für Kolonisation und Bodenkauf zur Verfügung steht. Vor allem aber fühlt man eine kontinuierliche, von Jahr zu Jahr steigende Neueinwanderung als Lebensnotwendigkeit. Denn nur durch ständige Verbreiterung der jüdischen Wirtschaftsbasis, durch permanenten Zuzug neuer Kräfte kann ein Werk sich halten, das auf Wachstum berechnet ist und ohne ständige Erweiterung seines Aktionsradius politisch sinnlos wird.

Das alles sieht man drüben, an der Front zionistischen Geschehens, vielleicht noch klarer als in den Hinterländern der Galuth. Man weiß, daß noch viele Wolken den zionistischen Himmel bedecken, und Zweifel, ob nicht durch Komplikationen aller Art das mit so großer innerer Bereitschaft erstrebte Ziel verzögert oder gar für lange Zeit unmöglich gemacht wird, gibt es selbstverständlich auch in Palästina. Nur eines wird der Beobachter schwerlich finden: den Zweifel an der historischen Legitimation der eigenen Existenz. Ob die Blümenträume reifen und das Land der großen jüdischen Vergangenheit einmal die Aufgabe erfüllen wird, ein erneutes, wieder Gestalt gewordenes Judentum durch die Geschichte zu tragen — auch drüben kann

niemand in die Zukunft schauen. Aber daß der Kern gesund, die Keimzelle einer neuen jüdischen Zukunft lebensfähig ist, das fühlt jeder, der auch nur kurze Zeit im Lande weilte. Was dort sich entwickelt, ist weder ein Asyl für Heimatlose, noch eine von Ideologen erdachte und in künstliches Leben gerufene Homunkulusexistenz. Wäre die jüdische Nationalbewegung (wie Gegner noch heute glauben) wirklich nur das Produkt idealistischer Schwärmer, die sich auf Weltkongressen zusammenfinden — es hätten wenige Jahre der harten palästinensischen Wirklichkeit genügt, um das Traumgebilde endgültig zu zerstören.

Es wird in Palästina mit viel Enthusiasmus Musik gemacht und Theater gespielt, bis vor kurzem fast ausschließlich von Amateuren. Zur Zeit bestehen ein Sinfonieorchester, eine Oper, die in hebräischer Sprache berühmte Opernwerke zur Auf-führung bringt, ein Theater, das klassische Dichtungen vorführt und sich um die Interpretation moderner jüdischer Stücke bemüht. Kennzeichnend für die Kunstbegeisterung grade der Arbeiterkreise ist ein Amateur-Ensemble von Menschen, die tagsüber im Erwerbsleben stehen und nachts ihre Proben veranstalten. Die Leistungen dieses Arbeiter-Theaters erfreuen sich außerordentlicher Anerkennung. Das gleiche läßt sich von zwei Kleinkunsthöfen sagen, die zu aktuellen zionistischen und palästinensischen Vorgängen in satirischer Form Stellung nehmen*). Da außer einem hübschen kleinen Kammerspieltheater in Tel-Awiw Theaterbauten im Lande noch nicht vorhanden sind, finden die künstlerischen Veranstaltungen entweder in den Kinos oder im „Volkshaus“ (Beth Am) statt. Diese „Volkshäuser“, die es in Tel-Awiw, Jerusalem und Haifa gibt und in denen auch die politischen Veranstaltungen abgehalten werden, spielen im Kulturleben des Jischuw eine große Rolle. Fast jeden Abend sind dort gegen einen ganz niedrigen Einheitspreis (etwa 2 Piaster = 40 Pf.) Konzerte, Theateraufführungen und Vorträge, die eine nach Tausenden zählende Zuhörerschaft finden.

All diese Versuche zeigen das Ringen um die Schaffung eines spezifisch palästinensischen Theaters. Doch jeder weiß, daß

*) Erwähnenswert ist, daß die aus ihrer Wanderzeit von Europa her bekannte „Habimah“ durch die Opferwilligkeit der jüdischen Bevölkerung jetzt in Palästina ihre Heimat gefunden hat.

noch geraume Zeit hingehen wird, ehe sich ein Kunstleben entwickelt, das aus der Eigenart der neuen Gemeinschaft organisch erwachsen ist. Immer wieder muß man sagen: Auf all dies kommt es nicht an. Diese erste Generation sind Pioniere einer neuen Entwicklung, und sie sind nicht nach Palästina ausgezogen, um eine gesättigte wirtschaftliche und geistige Existenz dort zu finden. Ihr Glück und ihre Befriedigung ruht in der Unmittelbarkeit ihres Lebens und in der Freude an der persönlichen Verantwortung für das Gelingen des Werkes. Menschen, die vorher anonym gelebt und für öffentliche Dinge oft wenig Sinn gehabt hatten, werden drüben ξῶα πολιτικά, politische Menschen in des Wortes bester Bedeutung. Denn ihre eigene Sache ist es, die, von jedem mitbeeinflusst, dort entschieden wird.

Trotz aller Verbundenheit im Geiste ist die heutige Generation gesellschaftlich noch nicht ineinander verschmolzen, und die natürlichen Zusammenhänge von Menschen gleichen Ursprungs machen sich noch vielfach geltend. Hier allmählich Wandel zu schaffen, ist eine Aufgabe besonders gearteter Menschen, die durch ihre geistige Weite zu Mittelpunkten werden und divergierende Elemente verbinden können. Aber wenn auch in soziologischer Hinsicht der heutige Jischuw noch stark auseinanderfällt — bei der Kindergeneration sind die elterlichen Verschiedenheiten schon fast völlig abgeschliffen. Ob Kinder von Polen, Deutschen, Jemeniten — sie wachsen gemeinsam auf in Kindergarten und Schule, der Bildungstoff ist der gleiche und vor allem: dieselbe Muttersprache verbindet sie alle. Auch die Erwachsenen verstehen und sprechen zum größten Teil hebräisch, das als Sprache der Presse, der Versammlung sowie des ganzen öffentlichen Lebens schon heute unerläßliche Bedingung einer Verwurzelung im Lande ist. Aber bei den meisten ist es nur eine mühsam erlernte Sprache und selbst bei bestem Willen noch kein organischer Bestandteil der geistigen Existenz.

Die Zukunft und die literarische Fortentwicklung der hebräischen Sprache liegt bei der zweiten Generation, die mit ihr aufwächst und in ihr die ersten Erlebnisse formt. Aber nicht nur die Konsolidierung der nationalen Sprache, die Sicherung des ganzen Werkes hängt ab von jenem kleinen Völkchen, das

bei seinen munteren Spielen von der historischen Rolle noch gar nichts merkt. Wieviel ist nicht schon über die Kindergeneration in Palästina geschrieben worden: über ihre Verwachsenheit mit Boden und Land, über die (mit den Galuthländern) unvergleichlich intensivere Fröhlichkeit und Unbefangenheit! Diese Kinder fühlen sich als richtige Palästinenser. Werden sie später anders denken? Wird die groß gewordene jüdische Landjugend Bauern bleiben wollen? Wird vielleicht das, was den Vätern beglückende Weite erschien, von ihnen einstmals als Enge empfunden werden und die Lockung Europas sie aus dem Lande treiben? All das sind offene Fragen, die nur deshalb so wenig Sorge bereiten, weil Skepsis da nicht verfängt, wo ein unbegrenzter, gleichsam religiöser Glaube in Gültigkeit und Kraft der Idee die Menschen beseelt.

Die Worte fallen ein, mit denen Aias, der Held des Sophokleischen Dramas seinem Sohne das Glück vom Himmel erfleht, das ihm selbst die Götter versagt haben. Doch mit starkem Selbstgefühl fügt er hinzu, daß im übrigen der Sohn ihm gleichen dürfe.

ὦ παῖ, γένοιο πατρός εὐτυχέστερος,
τὰ δ' ἄλλ' ὅμοιος καὶ γένο' ἂν οὐ κακός.

(Aias, 550)

Wir Zionisten innerhalb und außerhalb des Judenlandes können unserer jungen Hoffnung in Palästina nur wünschen, sie möge, wenn auch nicht glücklicher, so doch selbstverständlicher, konfliktloser als ihre Eltern leben und durch das Medium einer auf alt-neuer Erde entstehenden jüdischen Kultur die seelische Einheitlichkeit erreichen, um deren willen diese oft märchenhaft scheinende Aktion des Palästinaaufbaus von uns begonnen wurde. τὰ δ' ἄλλ' ὅμοιος! Besser als die heutige Generation von Chaluzim, die im Kampfe mit dem Fieber das Land urbar machte und trotz schwerster Entbehrungen die neuerworbene Heimat nicht verließ — mehr Festigkeit des Charakters, eine tiefere Treue zur Idee brauchen auch jene nicht zu beweisen, denen die Aufgabe zufällt, das Werk ihrer Väter fortzusetzen und der Vollendung entgegenzuführen.

ANHANG

Der Text des Palästina-Mandats

Präambel

In Anbetracht dessen,

daß die alliierten Hauptmächte in Anwendung der Bestimmungen des Artikels 22 des Covenant des Völkerbundes übereingekommen sind, die Verwaltung Palästinas, das früher zum türkischen Reiche gehörte, innerhalb der von ihnen zu fixierenden Grenzen einem Mandatar anzuvertrauen, der von den erwähnten Mächten gewählt werden soll; und

daß die alliierten Hauptmächte ferner übereingekommen sind, daß der Mandatar verantwortlich sein soll für die Verwirklichung der ursprünglich am 2. November 1917 durch die Regierung Seiner Britischen Majestät gemachten und von den anderen alliierten Mächten anerkannten Deklaration zugunsten der Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina, wobei klar verstanden ist, daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und die religiösen Rechte bestehender nicht-jüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung, deren sich die Juden in irgendeinem anderen Lande erfreuen, beeinträchtigen würde; und

daß dadurch die Anerkennung der historischen Verknüpfung (historical connection) des jüdischen Volkes mit Palästina und der Grundlagen für die Wiedererrichtung seiner nationalen Heimstätte in diesem Lande erfolgt ist; und

daß die alliierten Hauptmächte Seine Britische Majestät als Mandatar für Palästina gewählt haben; und

daß die Bestimmungen des Mandats über Palästina im nachfolgenden Wortlaut formuliert und dem Rate des Völkerbundes zur Anerkennung unterbreitet worden sind; und

daß Seine Britische Majestät das Mandat über Palästina akzeptiert und es übernommen hat, dasselbe im Namen des Völkerbundes gemäß den nachfolgenden Bestimmungen auszuführen und

daß der vorerwähnte Artikel 22 (§ 8) vorsieht, daß der Umfang der Autorität, Kontrolle und Verwaltung, der von der Mandatarmacht ausgeübt werden soll, soweit er nicht vorher von den Mitgliedern des

Völkerbundes vereinbart worden ist, von dem Rat des Völkerbundes ausdrücklich festgelegt werden soll,
werden die Bestimmungen des genannten Mandats wie folgt bestätigt:

Die Mandatarmacht.

Artikel 1. Der Mandatar soll alle Vollmachten der Gesetzgebung und Verwaltung besitzen, insofern sie nicht durch die Bestimmungen des vorliegenden Mandates beschränkt werden.

Die jüdische nationale Heimstätte

Artikel 2. Der Mandatar soll dafür verantwortlich sein, daß das Land unter solche politische, administrative und wirtschaftliche Bedingungen gestellt wird, welche die Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte, wie in der Einleitung niedergelegt, und die Entwicklung von Selbstverwaltungsinstitutionen sowie die Wahrung der bürgerlichen und religiösen Rechte aller Einwohner Palästinas, ohne Unterschied der Rasse und Religion, sichern.

Lokale Selbstverwaltung

Artikel 3. Der Mandatar soll, soweit die Umstände dies erlauben, die lokale Selbstverwaltung fördern.

Jewish Agency.

Artikel 4. Eine angemessene jüdische Vertretung (Jewish Agency) soll als eine öffentliche Körperschaft anerkannt werden für die Aufgabe, der Verwaltung Palästinas in solchen wirtschaftlichen, sozialen und anderen Angelegenheiten Rat und Mitarbeit zu gewähren, die die Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte und die Interessen der jüdischen Bevölkerung in Palästina betreffen, und immer, vorbehaltlich der Kontrolle durch die Verwaltung, bei der Entwicklung des Landes zu helfen und teilzunehmen.

Die Zionistische Organisation soll, solange ihre Organisation und Verfassung nach der Meinung des Mandatars angemessen sind, als solche Vertretung anerkannt werden. Sie soll, im Einvernehmen mit Seiner Britischen Majestät Regierung, Schritte unternehmen, um die Mitarbeit aller Juden zu sichern, die gewillt sind, bei der Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte zu helfen.

Integrität des Gebietes

Artikel 5. Der Mandatar soll verantwortlich sein, dafür zu sorgen, daß kein palästinensisches Gebiet an die Regierung irgendeiner auswärtigen Macht abgetreten oder verpachtet oder in irgendeiner Weise unter ihre Kontrolle gestellt wird.

Die jüdische Einwanderung

Artikel 6. Die Verwaltung Palästinas soll unter der Sicherung, daß die Rechte und die Lage anderer Teile der Bevölkerung nicht beeinträchtigt werden, jüdische Einwanderung unter geeigneten Bedingungen erleichtern und in Zusammenarbeit mit der in Artikel 4 erwähnten jüdischen Vertretung eine geschlossene Siedlung von Juden auf dem Lande mit Einschluß der nicht für öffentliche Zwecke erforderlichen Staatsländereien und Brachländereien ermutigen.

Die Staatsbürgerschaft

Artikel 7. Die Verwaltung von Palästina wird verantwortlich sein für Inkraftsetzung eines Gesetzes über die Staatsangehörigkeit. In dieses Gesetz sollen Bestimmungen aufgenommen sein, die so gefaßt sind, daß sie die Annahme der palästinensischen Staatsbürgerschaft durch Juden, die ihren dauernden Aufenthalt in Palästina nehmen, erleichtern.

Aufhebung der Kapitulationen

Artikel 8. Die Freiheiten und Vorrechte von Ausländern, einschließlich der Vorrechte der Konsulargerichtsbarkeit und des konsularischen Schutzes, die sie früher auf Grund der Kapitulationen oder des Gewohnheitsrechtes im ottomanischen Reich genossen haben, sollen in Palästina nicht anwendbar sein.

Wenn die Mächte, deren Staatsangehörige am 1. August 1914 die vorerwähnten Freiheiten und Vorrechte genossen haben, nicht vorher auf das Recht ihrer Wiedereinführung verzichtet oder ihrer Nichtanwendung während einer festgesetzten Zeitdauer zugestimmt haben, sollen diese Vorrechte und Freiheiten nach Ablauf des Mandats sofort wieder eingeführt werden, und zwar in vollem Umfange oder mit solchen Einschränkungen, auf die sich die in Frage kommenden Mächte geeinigt haben.

Die religiösen Rechte

Artikel 9. Der Mandatar soll verantwortlich sein, dafür zu sorgen, daß das in Palästina eingerichtete System der Rechtspflege sowohl den Ausländern als auch den Eingeborenen eine vollkommene Sicherung ihrer Rechtsstellung verbürgt. Volle Wahrung der persönlichen Rechtsverhältnisse der verschiedenen Völker und Gemeinschaften sowie ihrer religiösen Interessen soll gewährleistet sein. Insbesondere soll die Aufsicht und Verwaltung der Wakufs in Übereinstimmung mit dem religiösen Gesetz und den Verfügungen der Stifter ausgeübt werden.

Auslieferungsverträge

Artikel 10. Solange nicht besondere Auslieferungsverträge in bezug auf Palästina geschlossen sind, sollen die Auslieferungsverträge, die zwischen dem Mandatar und anderen auswärtigen Mächten in Kraft sind, auf Palästina Anwendung finden.

Öffentliche Arbeiten

Artikel 11. Die Verwaltung von Palästina soll alle notwendigen Maßnahmen treffen, um die Interessen der Allgemeinheit, in Verbindung mit der Entwicklung des Landes, zu schützen und soll unter Einhaltung aller vom Mandatar eingegangenen internationalen Verpflichtungen Vollmacht haben, öffentliches Eigentum oder öffentliche Aufsicht für alle Naturschätze des Landes oder für die öffentlichen Arbeiten und Betriebe (public works, services and utilities) einzurichten, soweit sie bestehen oder zu errichten sind. Sie soll eine Bodenordnung einführen, welche den Bedürfnissen des Landes entspricht und unter anderem auf die anzustrebende Förderung der geschlossenen Siedlung und der intensiven Bebauung des Landes Rücksicht nimmt.

Die Verwaltung kann mit der in Artikel 4 erwähnten jüdischen Vertretung Vereinbarungen treffen, daß diese, unter billigen und gerechten Bedingungen, irgendwelche öffentlichen Arbeiten und Betriebe errichtet oder betreibt und die Naturschätze des Landes ausbeutet, soweit dies nicht direkt von der Verwaltung unternommen wird. Bei allen derartigen Vereinbarungen soll Vorsorge getroffen werden, daß die von einer solchen Vertretung direkt oder indirekt verteilten Gewinne nicht eine angemessene Verzinsung des Kapitals überschreiten und daß alle weiteren Gewinne durch sie zum Wohle des Landes in einer von der Verwaltung gebilligten Weise verwendet werden.

Auswärtige Beziehungen

Artikel 12. Der Mandatar soll mit der Kontrolle der auswärtigen Beziehungen Palästinas und mit dem Recht betraut werden, die von auswärtigen Mächten ernannten Konsuln zu bestätigen. Seine Sache ist es auch, den Bürgern Palästinas bei ihrem Aufenthalt außerhalb der Gebietsgrenzen diplomatischen und konsularischen Schutz zu gewähren.

Die Heiligen Stätten

Artikel 13. Die gesamte Verantwortung in bezug auf die Heiligen Stätten und religiösen Gebäude oder Plätze in Palästina, einschließlich jener für die Aufrechterhaltung bestehender Rechte, für die Sicherung freien Zugangs zu den Heiligen Stätten, religiösen Gebäuden und Plätzen und für freie Ausübung des Gottesdienstes — unter Wahrung der Erfordernisse der öffentlichen Ordnung und des Anstandes — wird von dem Mandatar übernommen, der ausschließlich dem Völkerbund in allen hiermit verbundenen Angelegenheiten verantwortlich ist. Unter der Voraussetzung, daß nichts in diesem Artikel den Mandatar hindert, eine solche Vereinbarung, wie er sie für angemessen hält, mit der Verwaltung zu dem Zweck der Ausführung der Bestimmungen dieses Artikels zu treffen. Und auch unter der Voraussetzung, daß nichts in diesem Mandat so aufgefaßt wird, daß es dem Mandatar die Berechtigung gibt, in das Gefüge oder die Verwaltung der rein muselmanischen geheiligten Stätten einzugreifen, deren Immunität garantiert ist.

Artikel 14. Der Mandatar soll eine besondere Kommission einsetzen, um die auf die Heiligen Stätten bezüglichen Rechte und Ansprüche sowie die die verschiedenen religiösen Gemeinschaften betreffenden Rechte und Ansprüche zu studieren und zu regeln. Die Art der Ernennung dieser Kommission, ihre Zusammensetzung und Funktionen soll dem Völkerbundsrat zur Genehmigung vorgelegt werden, und die Kommission soll ohne Genehmigung des Rates weder gewählt werden noch ihre Tätigkeit beginnen.

Freiheit der Religionsübung

Artikel 15. Der Mandatar wird dafür sorgen, daß vollständige Freiheit des Gewissens und freie Ausübung aller Formen des Gottesdienstes jedermann gesichert sind mit der einzigen Einschränkung der Aufrechterhaltung öffentlicher Ordnung und Moral. Keine Unterscheidung irgendwelcher Art soll zwischen den Einwohnern Palästinas auf Grund ihrer Rasse, Religion oder Sprache gemacht werden. Niemand soll aus dem bloßen Grunde seines religiösen Glaubens aus Palästina ausgeschlossen werden.

Das Recht jeder Gemeinschaft, ihre eigenen Schulen zur Erziehung ihrer eigenen Mitglieder in ihrer eigenen Sprache (sofern sie mit den Unterrichtsbestimmungen allgemeiner Natur, welche die Verwaltung erläßt, in Einklang stehen) zu erhalten, soll weder bestritten noch beeinträchtigt werden.

Die Missionstätigkeit

Artikel 16. Der Mandatar soll verantwortlich sein, über die Missionsunternehmungen in Palästina eine solche Aufsicht auszuüben, wie sie für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und guter Verwaltung erforderlich ist. Eine solche Aufsicht vorausgesetzt, sollen in Palästina keine Maßnahmen getroffen werden, um eine solche Unternehmung zu hindern oder zu stören oder Unterschiede zu machen in der Behandlung irgendeines Missionars wegen seiner Religion oder Staatsangehörigkeit.

Die Landesverteidigung

Artikel 17. Die Verwaltung von Palästina kann auf freiwilliger Grundlage die zur Erhaltung von Frieden und Ordnung sowie zur Verteidigung des Landes notwendigen Kräfte organisieren, jedoch unter der Aufsicht des Mandatars; sie soll jedoch diese Kräfte nicht für andere als die oben angeführten Zwecke verwenden, außer mit Zustimmung des Mandatars. Ausgenommen für solche Zwecke sollen keine militärischen, Marine- oder Luftstreitkräfte durch die Verwaltung von Palästina aufgestellt oder unterhalten werden.

Nichts in diesem Artikel schließt die Möglichkeit aus, daß die Verwaltung Palästinas zu den Kosten der Streitkräfte beiträgt, die von dem Mandatar in Palästina unterhalten werden.

Der Mandatar soll berechtigt sein, jederzeit die Straßen, Eisenbahnen und Häfen von Palästina für die Beförderung von Truppen und die Zufuhr von Heiz- und Nahrungsmitteln zu benutzen.

Wirtschaftspolitische Bestimmungen

Artikel 18. Der Mandatar soll dafür sorgen, daß in Palästina kein Unterschied zuungunsten der Staatsangehörigen irgendeines dem Völkerbund als Mitglied angehörenden Staates (unter Einschluß der nach den Gesetzen dieser Staaten eingetragenen Gesellschaften) im Vergleich zu den Angehörigen des Mandatars oder irgendeines auswärtigen Staates gemacht wird, soweit es sich um Besteuerung, Handel oder Schifffahrt, Ausübung von Industrie und Gewerbe oder Behandlung von Schiffen und Luftfahrzeugen handelt. Ebenso soll in Palästina kein Unterschied zuungunsten von Waren, die aus irgendeinem der genannten Staaten kommen oder für ihn bestimmt sind, gemacht werden, und es soll Freiheit der Durchfuhr durch das Mandatsgebiet unter billigen Bedingungen bestehen.

Vorbehaltlich des Vorerwähnten und der anderen Bedingungen dieses Mandats kann die Verwaltung von Palästina auf Rat des Mandatars solche Steuern und Zölle auferlegen, als sie für notwendig hält, und solche Schritte unternehmen, die ihr am besten scheinen zur Förderung der Entwicklung der Naturschätze des Landes und zur Wahrung der Interessen der Bevölkerung.

Sie kann auch auf Anraten des Mandatars besondere Zollverträge mit irgendeinem Staate schließen, dessen Territorium im Jahre 1914 völlig in der asiatischen Türkei oder Arabien einbegriffen war.

Artikel 19. Der Mandatar im Namen der Verwaltung hält sich an alle schon bestehenden oder späterhin mit Billigung des Völkerbundes geschlossenen allgemeinen internationalen Verträge, betreffend Sklavenhandel, Handel mit Waffen und Munition, oder Verkehr mit Chemikalien, oder in betreff der Handelsgleichheit, der Freiheit von Verkehr und Schifffahrt, Luftschifffahrt und des Post-, Telegraphen- und drahtlosen Verkehrs, oder des literarischen, künstlerischen oder industriellen Eigentumsrechtes.

Artikel 20. Der Mandatar im Namen der Verwaltung von Palästina wird, soweit es die religiösen, sozialen und übrigen Bedingungen gestatten, an der Durchführung einer allgemeinen Politik mitarbeiten, die vom Völkerbund zur Verhütung und Bekämpfung von Krankheiten, mit Einschluß der Krankheiten von Pflanzen und Tieren, angenommen wird.

Die Altertümer

Artikel 21. Der Mandatar soll innerhalb von 12 Monaten vom Datum des Inkrafttretens dieses Mandats die Einführung und Durchführung eines Gesetzes über Altertümer sichern. Dieses Gesetz soll

das frühere ottomanische Gesetz über Altertümer ersetzen und in bezug auf archäologische Forschungen den Angehörigen aller Staaten, die Mitglieder des Völkerbundes sind, gleiche Behandlung gewährleisten.

Die Landessprachen

Artikel 22. Englisch, Arabisch und Hebräisch sollen die offiziellen Sprachen Palästinas sein. Alle Erklärungen oder Aufschriften in arabischer Sprache auf Marken und Geld in Palästina sollen in hebräischer Sprache wiederholt werden, und alle Erklärungen oder Aufschriften in hebräischer Sprache sollen in arabischer Sprache wiederholt werden.

Die Landesfeiertage

Artikel 23. Die Verwaltung von Palästina soll die Feiertage der verschiedenen Religionsgemeinschaften in Palästina als gesetzliche Ruhetage für die Mitglieder dieser Gemeinschaften anerkennen.

Durchführungsbestimmungen

Artikel 24. Der Mandatar soll dem Rate des Völkerbundes einen jährlichen Bericht über die im Verlaufe des Jahres unternommenen Maßnahmen zur Durchführung der Mandatsbestimmungen unterbreiten. Abschriften aller während des Jahres verlautbarten oder erlassenen Gesetze und Verordnungen sollen mit diesem Bericht überreicht werden.

Artikel 25. In den zwischen dem Jordan und der endgültig festgelegten Ostgrenze Palästinas gelegenen Landstrichen soll der Mandatar mit Genehmigung des Völkerbundsrates berechtigt sein, die Durchführung von Mandatsbestimmungen, die ihm mit den bestehenden lokalen Verhältnissen unvereinbar erscheinen, aufzuschieben oder zurückzuhalten und solche Verfügungen für die Verwaltung dieser Länder zu treffen, die er für diese Verhältnisse geeignet hält, vorausgesetzt, daß nichts unternommen wird, was zu den Bestimmungen der Artikel 15, 16 und 18 im Widerspruch steht.

Artikel 26. Wenn irgendeine Meinungsverschiedenheit, welcher Art auch immer, zwischen dem Mandatar und einem anderen Mitglied des Völkerbundes in bezug auf die Auslegung oder Anwendung dieser Bestimmungen entstehen sollte, welche nicht durch Verhandlung beigelegt werden kann, soll diese Meinungsverschiedenheit dem ständigen internationalen Gerichtshof unterbreitet werden, wie er im Artikel 14 des Covenant des Völkerbundes vorgesehen ist.

Artikel 27. Die Zustimmung des Rates des Völkerbundes ist erforderlich für jede Abänderung der Bestimmungen des vorliegenden Mandats.

Artikel 28. Im Falle des Ablaufs des Mandats, das durch diese Erklärung dem Mandatar übertragen wird, soll der Rat des Völkerbundes diejenigen Einrichtungen treffen, die notwendig erscheinen, um dauernd unter der Garantie des Bundes die durch die Artikel 13 und 14 ge-

sicherten Rechte zu gewährleisten und unter der Garantie des Bundes Sicherheit zu schaffen, daß die Regierung von Palästina die finanziellen Verpflichtungen voll erfüllen wird, die durch die Verwaltung von Palästina während der Mandatsperiode rechtmäßig eingegangen worden sind.

Die vorliegende Ausfertigung soll in dem Archiv des Völkerbundes deponiert werden, und beglaubigte Abschriften sollen durch den Generalsekretär des Völkerbundes an alle Mitglieder des Völkerbundes übermittelt werden.

REGISTER

A

Achad Haam 42
 Achduth Haawodah 65
 Achusath Bajith 118
 Advisory council 71
 Afule 150
 Ain Charod 55, 111
 Akko 53, 57, 131, 143
 Aktionskomitee, Zionistisches 87
 Allgemeine Jüdische Arbeiterorganisation s. Histadruth
 — Zionisten 41
 Alliance Israélite Universelle 38, 100, 157
 Anglo Palestine Company 89, 117, 126
 Anleihe der Jewish Agency 95
 Ansiedlungskosten 109 f.
 Antisemitismus 23, 33
 Araber 66 f.
 Araberfrage 36 f., 72 ff., 82 f., 100, 101
 Arabischer Kongreß 73
 Arbeiterbank s. Bank Hapoalim
 Arbeiterschaft 40 f., 64 ff.
 Arbeitslosigkeit 121 f.
 Aschkenasim 62
 Asséfath Hanivcharim 77 f.
 Assimilation 16 ff.
 Atlith, Salzwerk, 131
 Aufforstung 114
 Außenhandel 140 ff.
 Ausstellung für den Nahen Osten 139
 Automobilverkehr 150 f.
 Autonomie, jüdische 42
 Autounternehmungen 136

B

Balfour 158
 Balfour-Deklaration 12, 61, 68, 72
 Bananen 112 f.
 Banken 89, 117
 Bank Hapoalim 65
 Baseler Programm 39, 42
 Bath Galim 120
 Bauindustrie 123
 Bautätigkeit 116 ff.
 Beduinen 60, 66
 Benesch 32
 Ben Schemen 102, 113
 Bernstorff, Graf 12, 32
 Berseba 66
 Berufsumschichtung 79 ff.
 Beth Am 161
 Bethlehem 56, 136
 Bevölkerung 60 ff.
 Bezalel 123
 Bierfabrikation 132
 Bilu 96
 Bisquitfabrik s. Frumin
 Bodenrecht 77
 Böhm, Adolf 62
 Bonné, Alfred 144
 Brünn, Walter 112
 Buber, Martin 28, 36

C

Cäsarea 112
 Chalukkah 63
 Chaluz s. Hechaluz
 Charter 88, 99
 Chederah 57, 97, 112
 Chemische Industrie 133
 Chewrath Owdim 65
 Chuldah 102

D

Daganiah 53, 102, 111, 113
 Damaskus 53
 Delfiner, Seidenfabrik 132 f.
 Departement für Handel und Industrie 85, 125
 Diasporaarbeit s. Galutharbeit
 Djebata 113
 Druckereien 134

E

Ebal 55
 Einbürgerungsgesetz 77
 Einwanderungsziffern 61
 Einwohnerzahl s. Bevölkerung
 Eisenbahnen 149 f.
 Elektrifizierung s. Ruthenberg-Projekt
 Emanzipation, Juden- 13 ff.
 Emballagenindustrie 124
 Emek Jesreel 55, 91, 105, 120
 En vgl. Ain
 En Fara 59
 Erziehungswesen Galuth 42 ff.
 — Palästina 152 ff.
 Evelina-de-Rothschild-Schule 157
 Executive council 71

F

Fauna 59
 Fellachen 67
 Flora 59
 Föderationen, Zionistische s. Sondernverbände
 Foreign-Jurisdiction-Act 71
 Forstwesen s. Aufforstung
 Fränkel, Lee 87
 Frumin, Bisquitfabrik 132

G

Galiläa 54
 Galutharbeit 42 ff.
 Galuthverneinung 48 ff.
 Gaza, 56, 57, 112, 115
 Gemeinde, Jüdische 42 f.
 General Mortgage Bank 85
 Genossenschaften s. Kwuzah, Moschaw Owdim, Solel Bonch, Maschbir

Gerichtswesen 76
 Gerizim 55
 Gesundheitswesen 152 ff.
 Getränkeindustrie 124, 132
 Getreidebau 98
 Godart 32
 Goldenes Buch des Keren Kajemeth 92
 Grands Moulins de Palestine 130
 Grenzen 53
 Griechische Kolonisation 110

H

Habimah 161
 Hachscharah 84
 Hadassah 153
 Häfen 148 f.
 Haifa 53, 55, 56, 57, 119, 120, 130, 134, 143
 Haifa Bay Development Company 120
 Haifaer Realschule s. Realschule
 — Technikum s. Technikum
 Hamaschbir s. Maschbir
 Handel 80, 138 ff.
 Handelskammern 143
 Handwerkerbank 85
 Hausindustrie 134
 Hausmann, Reg.-Präs. 31
 Hapoel Hamisrachi 64
 Hapoel Hazair 64
 Hebräisch 43 f., 44, 69, 154, 162
 Hebräische Universität s. Universität
 Hebron 56, 143
 Hechaluz 84
 Hedschasbahn 150
 Heilige Stätten 136
 Hermon 54
 Herrmann, Hugo 56
 Herzl, Theodor 22, 31, 38, 99
 Hess, Moses 38
 High Commissioner 71, 75
 Hirsch, Baron 98
 Histadruth 40, 65, 66, 116, 127
 Hitachduth 40, 65
 Hochschulen 157 ff.

Hotelwesen 136
 Hulesee s. Meromsee
 Hygiene s. Gesundheitswesen
 Hypothekenbank s. General Mortgage Bank

I

Ica s. Pica
 Industrie 81, 123 ff.
 Industriebank 85, 126
 Industriellenverband 127

J

Jaffa 57, 119, 143
 Jaffaorangen s. Orangenbau
 Jaffa Plantations Ltd. 112
 Jarkon 57
 Jarmuk 54
 Jericho 54, 55
 Jerusalem 56, 134, 136, 158, 159
 Jesreel s. Emek Jesreel
 Jewish Agency 69, 86 f.
 — Colonial Trust 89
 — Colonisation Association s. Pica
 Jischuw, alter 62 f.
 —, neuer 64 ff.
 —, Parteien 64 ff.
 —, rechtliche Organisation s. Knesseth Jisrael
 Joint Distribution Committee 104
 Jordan 54, 58
 Jordansenke 53, 54
 Judäa 54, 55
 Judenemanzipation s. Emanzipation
 Jüdische Arbeiterbank s. Bank Hapoalim
 — Gemeinde s. Gemeinde
 — Kolonialbank s. Jewish Colonial Trust
 — Schulen s. Schulen
 Jüdischer Nationalfonds s. Keren Kajemeth

K

Kantara 150
 Karmel 55, 56, 137
 Kartonnagenindustrie 124

Kataster 77
 Keren Hajessod 28, 84, 86, 90, 92 ff., 105
 Keren Kajemeth 88, 90 ff., 102, 119, 120, 128
 Kfar Gileadi 53
 Kibbusch Haawodah 101
 Kindergärten, Galuth 43
 —, Palästina 154 f.
 Kinereth 102
 Kinerethsee s. Tiberiassee
 Klagemauer 56
 Klima 58, 153
 Knesseth Jisrael 77 f.
 Kolonisation, landwirtschaftl. 96 ff.
 —, städtische 115 ff.
 Kongreß s. Zionistenkongreß
 Kongreß, arabischer s. arabischer Kongreß
 Konservenfabrikation 132
 Konsumgenossenschaft Maschbir s. Maschbir
 Kreditinstitute s. Banken
 Krimkolonisation 110
 Kunstgewerbeschule Bezalel s. Bezalel
 Kunstleben 161
 Kupath Cholim 65, 153
 Kwuzah 102, 106, 156

L

Lage 53
 Landesverwaltung s. Verwaltung
 Landwirtschaft 82 ff., 96 ff.
 Landwirtschaftliche Versuchstation 84, 113
 Lebensmittelindustrie 131
 Lebensmittelhandel 138
 Lebensmittelpreise 145
 Lebensstandard 144 ff.
 Lederindustrie 133
 Legislative council 72
 Lehrerseminar 157
 Lieber, Schokoladenfabrik s. Raanan
 Lilienblum 38, 96
 Lodzia, Strumpffabrik 133

Lubliner Zigarettfabrik 132
Ludd 150
Luftpost 150

M

Maasser 95
Macdonald 32
Malaria s. Gesundheitswesen
Mandat 12, 68 ff.
Mandatskommission des Völkerbundes 70, 73
Mandeln 112 f.
Marbadiah, Teppichfabrik 133
Marshall, Louis 87
Masaryk 32
Maschbir 65, 139
Maspero, Zigarettfabrik 132
Mavrok, Zigarettfabrik 132
Mazzothfabrik 130
Melchett (Sir Alfred Mond) 87
Merchawjah 102, 105, 113
Merkas Chaklai 65
Meromsee 54
Metallindustrie 133
Metullah 53, 54
Mikweh Israel 38
Mischar w'taassijah 125
Misrachi 40, 64
Misrad Kablani 65
Missionsschulen 157
Mittelschulen 155 f.
Mittelständische Kolonisation 110 f.
Möbelindustrie 124, 133
Mond, Alfred s. Melchett
Montefiore, Moses 38
Moschaw Owdim 106

N

Nablus s. Sichem
Nahalal 55, 111, 113
Napoleon 16, 17, 57
Nationalfonds, Jüdischer s. Keren
Kajemeth
Nationalfondsbüchse 92
Nationalismus 35 ff.
Nazareth 55, 136
Negew 54

Nescher, Zementfabrik 130
Nordau, Max 22, 99
Novomeiski 135
Nur, Streichholzfabrik 131
Nuris 91

O

Oberflächengestaltung 54
Obergaliläa 54
Oberkommissär s. High Commissioner
Ölbaumhaine des Keren Kajemeth 114
Ölfabrik Schemen s. Schemen
Ölindustrie 123, 131
Omarmoschee 57
Oppenheimer, Franz 103
Orangenbau 98, 111 f.
Orangenexport 138, 141 f., 148
Organisation s. Zionistische Organisation
Orthodoxie, Jüdische 78

P

Palästinaämter 84, 148
Palästina Mandat s. Mandat
Palästina Verordnung für 1922 s. Verfassung
Palestine Electric Corporation s. Ruthenberg-Projekt
— Jewish Colonisation Association s. Pica
— Land Development Company 89, 102
— Lloyd Ltd. 136
— Mining Syndicate 85
Pardes s. Orangenbau
Pardes Ltd. 142
Parlament 72 ff.
Permanente Mandatskommission s. Mandatskommission
Petach Tikwah 38, 57, 96, 98, 122, 150
Pflanzungsbau 111 ff.
Pica 98
Pinner, Felix 117
Pinsker, Leo 38

Poale Zion 40, 65
Post- und Telegraphenwesen 150
Preisniveau 144 ff.
Pro Palästina-Komitee 8, 12, 31

R

Raanan, Schokoladenfabrik 131 f.
Rappard 32
Realschule, Haifa 155
Rechoboth 57, 150
Rechtsquellen 76
Rechtsverhältnisse 68 ff.
van Rees, D. F. W. 74
Rischon le Zion 57, 96, 97, 122, 123, 150
Rosch Pinah 96
Rothschild, Edmond de 96 ff., 130, 133
Ruppin, Arthur 60, 66, 101, 128
Ruthenberg-Projekt 81, 85, 134 f.

S

Safed 55
Salomonische Teiche 58
Salzwerk s. Atlith
Samaria 54 f.
Sanitätswesen s. Gesundheitswesen
Saron 57
Schechunoth Owdim 119
Schefelah 57
Schemen, Ölfabrik 131
Schiffsverkehr 148
Schirokko 58
Schokoladenfabrik Raanan s. Raanan
von Schönaich 32
Schulen, Jüdische, Galuth 43, 45
—, Palästina 155 ff.
Sephardim 60, 62
Seidenfabrik Delfiner s. Delfiner
Seifenindustrie 123
Semach 53
Sichem 55, 123, 150
Sichron Jaacob 57, 96, 97
Siedlungsformen 106 ff.
Silikatziegelfabrik 131
Sinai 53

Sirokko s. Schirokko
Smolenskin, Perez 38, 96
Solel Boneh 65, 116
Sondervverbände, Zionistische s. Föderationen
Spritfabriken 133
Sprintsyndikat 128, 133
Staatsbürgerschaft, Palästinensische s. Einbürgerungsgesetz
Staatsbürgertum 33 f.
Staatsrecht 70 ff.
Straßennetz 150 f.
Streichholzfabrik Nur s. Nur
Strumpffabrikation 124, 133
Syndikat der jüdischen Weinbauern 98
Syrien 53
—, Handelsabkommen mit Palästina 129, 143

T

Tabor 55
Tafeltrauben 112, 113
Talmud-Thora 157
Technikum 119, 157
Tel-Awiw 57, 62, 75 f., 116 ff., 130, 134
Telegraphenwesen s. Postwesen
Templer 67
Teppichfabrik Marbadiah s. Marbadiah
Textilindustrie 124, 132 f.
Theater 161
Tiberias 54, 120, 134, 136
Tiberiassee 53
Totes Meer 53, 54, 56, 124
Totes-Meer-Projekt 135
Touristik 80, 135 ff.
Tozereth Haarez 139
Trachom s. Gesundheitswesen
Transjordanien 53, 54, 56, 129
Tulloch 135

U

Universität, Hebräische in Jerusalem 56, 158 f.
Universitätsbibliothek 159
Untergaliläa 53

V

Vandervelde 32
 Verfassung 70 ff.
 Verkehr 148 ff.
 Versuchsstation s. landwirtschaftliche Versuchsstation
 Verwaltung 74 ff.
 Völkerbund 69
 Völkerbundsmandat s. Mandat
 Volksgemeinde, Jüdische s. Gemeinde
 Volksschulen s. Schulen
 Volksvertretung s. Parlament

W

Waad Leumi 77 f.
 Waadath Hatarbuth 65
 Wadi el Kelt 54
 Wahlrecht 75 f.
 Währung 144

Warburg, Felix 87
 Wassermann, Oskar 87, 95, 147
 Wasserverhältnisse 58
 Wedgwood 32, 108
 Weinbau 97, 123
 Weinbauern, Syndikat der jüdischen s. Syndikat
 Weizmann, Chaim 87, 99
 Wirkwarenfabrikation 124, 133
 Workers Bank s. Bank Hapoalim

Z

Zementfabrikation 116, 124, 130
 Zigarettenindustrie 132
 Zionistenkongreß 38 ff.
 Zionistische Organisation 38 ff., 99, 100
 Zionistisches Aktionskomitee s. Aktionskomitee
 Zollfragen 127, 132, 143 f.

C. A. Schwetschke & Sohn

Verlagsbuchhandlung

Berlin W 30 / Gegründet 1729

Goldene Medaille: Ausstellung Florenz 1925



Die nachfolgenden Blätter bringen eine Auswahl von gediegenen Werken unseres Verlages aus verschiedenen Wissensgebieten.

Jüdische Schriften

Ursprung und Ausbau der israelitisch-jüdischen Heilandserwartung

Von Prof. Dr. theol. et phil. LORENZ DÜRR
RM. 6.—

Die Legenden der Juden

Von Rabbiner Dr. J. BERGMANN
geb. RM. 4.—

Die Psychologie des jüdischen Geistes

Von Dr. S. M. MELAMED
2., umgearbeitete Auflage — RM. 4.—, gebd. RM. 5.50

Psalmen

Eine Einführung
Von Rektor Dr. M. SPANIER
RM. 1.80

Reaktion und Antisemitismus

Von ADAM RÖDER
3. Auflage. RM. 3.—

Dr. MICHAEL MÜLLER-CLAUDIUS

Deutsche Rassenangst

Eine Biologie des deutschen Antisemitismus
RM. 3.50, gebunden RM. 5.—

Symboltragik im deutschen Schicksal / Geburt des deutschen Antisemitismus / Geburt der Rassenangst / Rassensymbolik und Jugendpsychologie / Der Antisemitismus als deutsche Gefahr / Jüdischer Triumph der Wirklichkeit über das Symbol usw.

Jüdische Schriften

Gesamt-Theologie und Philosophie Philos von Alexandria

Von Rabbiner Dr. L. TREITEL
RM. 3.—

Die Juden bei den Kirchenvätern und Scholastikern

Von Dr. theol. F. MURAWSKI
RM. 2.50

Die Psalmen

das Religionsbuch der Menschheit
Von Rabbiner Dr. A. POSNER
Gebd. RM. 3.50

Jüdische Geheimgesetze?

Von Geh. Rat
Prof. Dr. H. L. STRACK
30. Tausend. RM. 1.50

Das „zersetzende“ Judentum

Von Prof. Dr. ERIK NÖLTING
60 Pf.

Deutschlands Jugend rette Deutschlands Zukunft!

Antwort auf die Frage:
Ist der Jude schuld?
Von MAX KOSLER
30. Tausend. 25 Pf.

Wie weit hat Delitzsch recht?

(Die große Täuschung,
II. Teil)
Von Geh. Rat Prof.
Dr. theol. E. KÖNIG
RM. 1.—

Dein Reich komme!

Ein diltastischer Roman von FELIX A. THEILHABER
Gebd. RM. 4.—

Im Mittelpunkt der Handlung stehen Rembrandt und Spinoza, ein historisch-religiöser Roman von dichterischem Schwung und feinsinniger Psychologie, der auch die Religionsprobleme mit Liebe und Gründlichkeit erfaßt. Ein Gesamtbild von blendender Schärfe und Erhabenheit

Historische und politische Literatur

Aus der Chronik der Herzogin von Talleyrand und Sagan

Herausgegeben von Fürstin Anton Radziwill
RM. 7.50, gebd. RM. 9.—

Vaterland Europa

Von Major a. D. Carl Franz Endres
*Kirche, Freimaurerei, Sozialismus, Kapitalismus,
Paneuropa, Giftgaskrieg u.a.*
RM. 4.50

**Sterben und Werden
des
liberalen Bürgeriums**
Von Dr. H. Goldschmidt-Faber
RM. 3.50

**Die deutsche Sozial-
demokratie in und nach
dem Weltkrieg**
Von Konrad Haenisch
4. Aufl. RM. 3.50

**Franz Joseph I.
als
König von Ungarn**
Von Kgl. Rat Dr. A. Kohut
geb. RM. 7.50

40 Jahre Elsaß-Lothringen
Betrachtungen eines
Verwaltungsbeamten
Von v. Armin
RM. 3.50

Das Neue Europa
Der slavische Standpunkt
Von Prof. Dr. Th. G. Masaryk
geb. RM. 5.50

**Geschichte
deutscher Nationalität**
Von Prof. Dr. M. Wachsmuth
3 Bände RM. 10.—

**Kaiser Maximilian II.
bis zu seiner
Thronbesteigung**
Von Prof. Dr. R. Holtzmann
RM. 18.—

**Proletarier,
Professor, Präsident**
(Masaryk)
Von Jean d'Armes
RM. 1.80

Historische und politische Literatur

Deutsche Eigenart und deutsche Schicksale
12 Bücher deutscher Geschichte.

Von Geh.-Rat Prof. Dr. K. Fischer. gebd. RM. 12.—

**Wilhelm III. Prinz von Oranien, König von
England.** Von W. K. A. Nippold. gebd. RM. 10.—

**Aus dem Leben Kaiser Wilhelm I. u. Friedrich III.
und ihrer Frauen.**

Von Prof. Dr. F. Nippold gebd. RM. 9.—

**Die Vorgeschichte des Zweiten Punischen
Krieges.** Von Prof. Dr. E. Täubler . . RM. 3.—

**Beiträge zur Geschichte des Krieges zwischen
Römern und Parthern.**

Von Major a. D. Dr. A. Günther RM. 3.—

**Machiavelli und die politischen Probleme
unserer Zeit.** Von Dr. Johs. Schubert RM. 3.—

**Geschichte des Deutschen Reiches unter König
Wenzel.** Von Prof. Dr. Th. Lindner. 2 Bände RM. 15.—

DER KRIEG

Politische Monatsschrift

Herausgegeben von Dr. HEINRICH KANNER

Vierteljährlich 1 Reichsmark

Die Zeitschrift stellt es sich zur Aufgabe, alle auf Krieg und Frieden bezüglichen Probleme zu erörtern, die Kriegsschuldfrage zu entwirren und einer unparteiischen Lösung zuzuführen, sowie alle dem Frieden und der Völkerversöhnung dienenden Bestrebungen zu unterstützen

Probehefte kostenfrei

Philosophie und Literatur

Die Ethik Spinozas

Ueber Gott und Geist
Von Dr. B. KELLERMANN
RM. 7.50, geb. 9.50

Das Ideal im System der Kantischen Philosophie

Von Dr. B. KELLERMANN
RM. 6.—, geb. RM. 7.50

Auflösung der Widerspruchslehre Kants

Von Dipl.-Ing. Dr. phil.
HANS ISRAEL
Zwei Bände RM. 11.—

Doppeldenken

Grundlagen
einer neuen Weltanschauung
Von Dr. ARTHUR JALLER
RM. 6.50

Natur- und Völkerrecht im Lichte der Geschichte und der systematischen Philosophie

Von Dr. E. CASSIRER
RM. 8.—

Aus dem Vermächtnis des 19. Jahrhunderts

Philosophische Aufsätze
Von Prof. Dr. J. GOLDSTEIN
RM. 3.—

Monismus und Christentum

bei G. Th. Fechner
Von D. Dr. C. LÜLMANN
RM. 2.40

Victor Hugo

Ein Beitrag
zu seiner Würdigung
Von Dr. G. SCHMEDING
RM. 2.—

Alphonse Daudet

Leben und Werke
Von Dr. B. DIEDERICH
RM. 7.50

Jacob Thomson

Ein vergessener Dichter
des 18. Jahrhunderts
Von Dr. G. SCHMEDING
RM. 2.—

Zurück zum Idealismus

10 Vorträge
Von A. VON HARTMANN
RM. 3.60

Die Sagenpoesie der Griechen

Kritisch dargestellt von G.W. NITZSCH
Zwei Bände RM. 8.—

Bücher für Schule und Elternhaus

Deutsche Schulversuche

Unter Mitarbeit von
Andreesen, Bondy, Essig, Geheeb, Honigsheim, Lamszus
Luserke, Scharrelmann, Uffrecht u. a.

Herausgegeben von Oberschulrat FRANZ HILKER

Eine Uebersicht über die bedeutendsten pädagogischen Versuche der letzten zwei Jahrzehnte in authentischer Darstellung. Begründer, Leiter oder Lehrer von Landerziehungsheimen, freien Schul- und Werkgemeinden und Reformanstalten schildern Weg und Ziel ihrer Arbeit.

480 Seiten, mit 50 Abb., Ganzleinenband RM. 10.—

Das neue Weltbild in der Erziehung

Von Dr. MAX BONDY
2. umgearbeitete Auflage, RM. 2.40

Friedrich Wilhelm Foersterns

Ethische und pädagogische Gedanken
Von Dr. W. FABIAN
RM. 1.80

Die Lebensschule

Schriftenfolge des Bundes entschiedener Schulreformer

2. Schönbrunn: Erlebnis der Dichtung in der Schule, 2. Aufl. . . . 1.50
4. Oestreich: Die elastische Einheitsschule, 2. Aufl. . . . 1.50
5. Essig: Beruf und Menschentum, 2. Aufl. . . . 2.—
7. Deutsch: Ausdrucksvolles Sprechen 1.50
- 8./9. Essig: Im Kampf um die Berufsschule, 2. Aufl. 1.80
10. Hilker: Kunst und Schule 1.50
11. Grimme: Der religiöse Mensch, 2. Aufl. 1.50
12. Montessori: Selbsterziehung des Kindes 3.—
13. Schumacher: Friedrich Fröbels Ideen 1.—
- 14./15. Schneerson: Die katastrophale Zeit und die heranwachsende Generation 3.—
16. Bogen: Von der Schulbank in den Beruf 1.80
17. Müller: Dramatisches Gestalten in der Volksschule 1.80
18. Alberts: Aus dem Leben der Berthold Otto-Schule 3.60
- 19./20. Schneerson: Psychologie des intimen Kinderlebens 9.—

Bücher für Schule und Elternhaus

Die Produktionsschule als Nothaus und Neubau

Elastische Einheits-, Lebens-, Berufs- und Volkskulturschule
herausgegeben von Prof. PAUL OESTREICH

Mit Beiträgen von A. Grimme - F. Hilker - M. Hodann - P. Honigsheim
S. Kawerau - H. Kölling - P. Oestreich - H. Schumacher - A. Siemsen u. a.
Gebunden M. 6.50

Prof. Dr. med. F. SCHNEERSON:

Psychologie des intimen Kinderlebens

Psychologie des Gefühls und der Phantasie - Neue Methoden und Prin-
zipien der Untersuchung - Die Wissenschaft vom sprachlichen Schöpfertum
des Kindes - Das emotionelle Schöpfertum des anormalen Kindes
M. 10.-

LUDWIG ERIK TESAR

Gesellschaft und Schule

Mit Geleitwort von Prof. Paul Oestreich

Was ist eine Schule? - Vorteile und Nachteile der staatlichen Schule -
Autonome und demokratische Schule - Ausbildung des Erziehers - Gli-
ederung der Schule - Soziologie und Schule u. a.
M. 5.-

Die Ewige Revolution

Ergebnisse der Internationalen Geschichtstagung Berlin 1924
herausgegeben von

Dr. SIEGFRIED KAWERAU

Mit Beiträgen von Yusuf Ali - F. Buisson - E. J. Gould - A. J. Grant
E. Heywang - P. Honigsheim - P. Kampffmeyer - S. Kawerau - Graf
H. Keßler - Th. Lessing - H. Lichtenberger - F. Orestano - R. Strecker
O. Tacke - H. Thivet - F. Wuessing u. a.

Umfang 550 Seiten - Preis M. 10.50 - Ganzleinenband M. 12.50

Gute Bücher für die Hausbibliothek.

- Bie O.**, Romantik in Italien gebd. M. 3.-
- Blumental C. v.**, Die Tochter Salomos. M. 1.50
Ein dramatisches Gedicht.
- Blüthgen Cl.**, Neue Gedichte M. 2.-
- Friedensburg E.**, Königin Luise. gebd. M. 3.50
3 Szenen aus Preußens Vergangenheit.
- Hase E. v.**, Aus der Heimat der Kartoffel. gebd. M. 3.50
Chilenische Skizzen.
- Hütte M. L.**, Ueberwunden. gebd. M. 2.50
Ein Spiel der Liebe in 5 Aufzügen.
- Katz G.**, Lotte Lands Traum vom Glück. gebd. M. 4.-
Ein Berliner Roman.
- Martin M.**, Aus der Welt der Frau. M. 3.-
- Nippold W. K. G.**, Der Zeiten Wende. M. 3.-
Drama (Wilhelm III. v. Oranien und Mary Stuart)
- Peters A.**, Jugendklänge. Gedichte. gebd. M. 2.50
- Rath W.**, Prinzessin Sida. M. 1.-
Märchenkomödie.
- Riegel H.** Bunte Bilder aus Natur und Leben. M. 4.-
2 Bände.
- Italienische Blätter. 2 Bände. M. 4.-
(Alle 4 Bände zusammen M. 6.-)
- Rosanow W.**, Dostojewski und seine Legende gebd. M. 4.50
vom Großinquisitor
- Rosegger P.**, Volksreden. M. 2.50
- Trask K.**, In der Vorhut. M. 2.50, gebd. M. 3.50
Pazifist. Schauspiel.

Gute Bücher für die Hausbibliothek

Die Welt der Töne

Einführung in Musikverständnis und Musikgeschichte

Von Oberstudiendirektor Dr. E. DICKHOFF
und Studienrat GEORG BADER

2. Aufl., 480 Seiten, eleg. gebd. RM. 12.—

Ein neues Handbuch der Musik, dessen besondere Vorzüge reicher Inhalt und klare, fesselnde Sprache sind. Alles ist mit großer Liebe zur Sache geschrieben und wohl geeignet, Liebe und Verständnis für die Musik zu wecken.

Zwei Bücher bedeutender Frauen:

Dr. med. h. c. HEDWIG HEYL

Aus meinem Leben

Mit 10 Abbildungen RM. 4.50, eleg. gebd. RM. 6.50

„Man sehnt sich nach einem Stück festen Landes, auf dem sich Häuser bauen lassen und Saaten reifen, das uns mit der Zuversicht auf eine aus tätiger, fruchtbarer Arbeit erwachsende bessere Zukunft erfüllt. Zum Geleit dorthin wüßte ich keinen besseren Führer als die Lebenserinnerungen von Hedwig Heyl. Denn hier führt uns eine Frau, um uns die Triumphstraße öffentlicher deutscher Frauenarbeit während der letzten fünfzig Jahre durchschreiten zu lassen: Arbeiterfürsorge, Jugendheim, Deutscher Frauenklub, Volkshygiene, Gymnasialkurse und Hauswirtschaftsschule, Kriegsarbeit und Wiederaufbau u.v.a. — welch reiches, stolzes Wirken!“

„Westermanns Monatshefte“

Dr. med. FRANZISKA TIBURTIUS

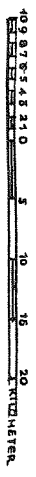
Erinnerungen einer Achtzigjährigen

3. Auflage, mit 5 Abbildungen RM. 4.20, eleg. gebd. RM. 6.—

In diesem köstlichen Erinnerungsbuch erzählt ein innerlich vornehmer Mensch sein Lebensepos: Die Idylle der Kindheit auf Rügen und in Stralsund, die Erlebnisse als Hauslehrerin in pommerschen Adelsfamilien, in einem Londoner Töchterpensionat und bei einem anglikanischen Landpastor, die Kämpfe als Studentin in Zürich und als erste deutsche Aerztin in Berlin.

Das Buch ist menschlich und kulturgeschichtlich hochinteressant und ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der geistigen Frauenemanzipation, zurückreichend bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

PALÄSTINA



- Landesgrenze
- Eisenbahn
- Chaussee
- Promenade Strasse
- STADT
- Arabische Ortschaft
- Jüd. landwirtsch. Siedlung
- Jüd. Landl. Bodenbesitz
- Unerfahrer. Strawo vom JAHRE 1925

